Der Litaneisänger.

Historischer Roman aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhundertes

von

Eduard Breier.

IV. Theil.

Wien.

Druck von Lutschansky & Spitzer.

1862.

Erstes Kapitel.

Schachzüge.

Fürst Salm befand sich wieder in seinem Arbeitsgemache, umgeben von einer Menge Briefschaften, Relationen und Dokumente, die ihm entweder zur Durchsicht mitgetheilt oder direkte an ihn eingesendet worden waren.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß es damals für alle jene Männer, die an dem Wohle Oesterreichs Antheil nahmen, und mehr oder weniger bei der Leitung der großen Staatsmaschine betheiligt waren, keine wichtigere Angelegenheit gab, als die ungarische.

Auch Fürst Salm wendete der im Aufstande befindlichen Provinz seine besondere Sorgfalt zu und je gefahrvoller der Stand der Dinge sich gestaltete, dessen emsiger wurde nach allen Richtungen hin gearbeitet, die Macht und den Einfluß Rakoczy's zu schwächen und ihm Hindernisse der verschiedensten Art in den Weg zu legen.

Wie wenig Fürst Salm selbst nach dem Kleinen zu greifen verschmähte, wohl wissend, daß oft auch kleine Ursachen große Wirkungen hervorbringen, beweist die Willfährigkeit, womit er auf den Antrag, ein Paar der aufständischen untergeordneten Führer zu gewinnen, einging.

Er betrachtete diese Unterhandlung gewissermaßen als eine zum Wohle des Landes begonnene Privat-Unternehmung, deren Erfolg er um so eifriger wünschte, je mehr sich die Partei derjenigen am kaiserlichen Hofe, vergrößerte, welche wie Prinz Eugen von der Waffenmacht ein günstigeres Resultat erwarteten, wie von Friedensunterhandlungen.

Rakoczy's Benehmen trug freilich nicht wenig bei, diese Partei erstarken zu lassen.

„Rakoczy's Brief wegen Auswechslung der Gefangenen —“ lautet eine Stelle eines von Eugen an den Hofkriegsrath über diese Angelegenheit gerichteten Schreibens — „und seine darinnen sich zeigende impertinente Art zu schreiben, geben ganz klar an den Tag, daß ihm weder Lust noch Ernst zu einem Vergleiche sei. Wie aber darunter die Allerhöchste kaiserliche Autorität, auch die Reputation Dero Waffen nicht wenig leide, daß man vor der Welt den Muthwillen dieses treulosen Gesindels so lange walten und schalten lasse, wohingegen uns Frankreich ein frisches Exempel gibt, mit welchem Rigor es wider die Malkontenten in Cevennen verfahre, als glaube ich auch meinerseits, man sollte sich von selbigem länger nicht amüsiren lassen, sondern suchen mit Ausschluß der Capi (Häupter) entweder mit dem Land allein zu traktiren, oder da auch bei diesem die Güte nichts verlangen wollte, endlichen die Schärfe zu ergreifen und nach dem Rigor der Waffen mit Feuer und Schwert wider diese treulos und meineidige Unterthanen dergestalt zu verfahren, daß sie selbst zum Kreuz kriechen und um Gnad' werden bitten müssen, ihre Nachkömmlinge aber allezeit die Gedächtniß vor Augen haben möchten, damit ihnen der Lust zu derlei Aufstand und Rebellion allerdings vergehen könnte, welches einmal um so nöthiger wäre, als bei dessen längerem Anstand und Verzögerung die Türken unfehlbar mit in's Spiel kommen derften, zuvorderist, da es ihnen bei weiterer Protrahirung vorkommen würde, als ob

man dermalen diesen Leuten nicht gewachsen, noch sie zu dämpfen in keinem Stand wäre".

Fürst Salm, zu dessen Kenntniß die Ansichten Eugens ebenfalls gelangt waren, äußerte seine Verwunderung darüber, wie Eugen, der sich damals in Italien befand, die Lage der Dinge nur aus Berichten kannte, und keineswegs eine so klare Einsicht besitzen könne, wie Jene, die sich in der Nähe des Schauplatzes befänden, wie Eugen ein so strenges Verfahren anrathen könne, womit man das Uebel nur vergrößern würde. Man lasse den Waffen ihr Recht, schmälere aber keineswegs die Hoffnungen derjenigen, die einen friedlichen Ausgleich wünschen oder anstreben u. s. w.

In diesem Sinne und von dieser Ueberzeugung geleitet handelte er.

Fürst Salm, nachdem er den größten Theil der Arbeit bei welcher wir ihn antrafen, erledigt hatte, erhob sich vom Stuhl, machte einige Gänge durch das Gemach und zog die Glockenschnur.

Der Kammerdiener Pistrich trat ein.

Bernhard, hat sich der Bettelstudent Markus Neunteufel noch nicht gemeldet?

Nein, Euere Durchlaucht.

Wann wurde er von mir abgefertiget?

Vor vier Tagen.

Bei einiger Eile könnte er von der Reise schon zurück sein.

Euere Durchlaucht, wenn der Student zu der ihm anbefohlenen Reise vier Tage Frist benöthiget, dann kann er weder heute noch morgen in Wien eintreffen.

Warum nicht?

Weil ich ihn erst am Sonntage, das ist vorgestern Abends im neuen Brauhause Seiner Durchlaucht des Fürsten Liechtenstein gesehen habe.

Fürst Salm pflanzte sich vor dem Kammerdiener hin, streckte sich, so daß es schien, er sei um eine halbe Kopfhöhe größer geworden und rief: Was sagst Du?

Ich sage, Euere Durchlaucht, daß ich vorgestern Abends den Studenten gesehen habe.

In Wien?

Im neuen Brauhause auf der Wiesen.

Du selbst?

Mit meinen eigenen Augen.

Das ist nicht möglich!

Euere Durchlaucht, die Hausfrau zu den drei rothen Herzen auf der Wieden sah ihn auch.

Der Student sollte am Tage vorher schon abgereist sein.

Er war es leider nicht.

Warum sagtest Du mir das nicht schon gestern?

Mir fehlte die Gelegenheit dazu und vom Zaune wollte ich sie nicht brechen, da ich weiß, daß Euere Durchlaucht Zwischenträgereien nicht lieben.

Was hattest Du im Brauhause zu suchen?

Euere Durchlaucht, ich habe gutes Bier gesucht.

Gefunden?

Ja.

Hat der Student Dich bemerkt?

Ich zweifle, denn ich und die Hausfrau saßen in einer anderen Stube.

Was hat es mit jener Hausfrau für eine Bewandtniß?

Euere Durchlaucht, ich werde mit Ihrer gnädigen Erlaubniß mich vermälen.

Mit meiner Erlaubniß wirst Du nicht auf's Eis tanzen gehen.

Euere Durchlaucht, sie ist eine brave Frau!

Und Du bist ein braves Lamm.

Ich hoffe glücklich zu sein.

Wie lange?

Ich liebe die Frau.

Du bist einfältig genug dazu. Du weißt, ich will verschwiegene Leute um mich haben, Ehemänner, und schon gar verliebte Ehemänner schwatzen viel. Indessen, ich mag keines Menschen Glück im Wege stehen. Heirate in's Himmels Namen zu, ich werde Deine treuen Dienste nicht vergessen. Bezüglich des Studenten merke Dir Folgendes, ich weiß von nichts, Du hast mir nichts gesagt. Verstanden?

Vollkommen, Euere Durchlaucht.

Der Kammerdiener durfte abtreten.

Der Fürst, nicht gewohnt, gegebene Befehle nachlässig oder verspätet ausgeführt zu sehen, war über die Mittheilung des Kammerdieners in Zorn entbrannt.

Wenn dieser Mensch, sprach er bei sich, wirklich um zwei Tage später eintrifft — woran ich nicht zweifle — und zu einer lügnerischen Ausrede Zuflucht nimmt, dann soll er an den Fürsten Salm sein Lebelang denken!

Nach dieser Drohung nahm er wieder den früheren Platz ein, um seine Arbeit vollends zu beendigen.

Nach einer Weile trat Pistrich rasch ein.

Du kommst ungerufen?

Euere Durchlaucht.

Was gibt es?

Der Student ist d'raußen!

Salm fuhr auf.

Bernhard, es ist dennoch möglich, daß Du Dich getäuscht und im Brauhause jemand Anderen für den Studenten angesehen hast.

Euere Durchlaucht, ich sah ihn nicht blos, sondern ich hörte auch seinen Namen rufen.

Ah, das ist ein Anderes, dann erlaubt sich der Schelm ein freches Spiel mit mir, ich werde entweder getäuscht oder betrogen. Richtete er keine Fragen an Dich, woraus man schließen kann, daß auch er Dich im Brauhause bemerkt habe?

Nein, er zeigt sich heiter und unbefangen.

Nun, was seine Heiterkeit betrifft, soll sie nicht lange währen. Laß ihn herein kommen.

Pistrich trat ab, gleich darauf erschien Markus.

Der Fürst nahm eine vornehm lächelnde Miene an, nickte freundlich mit dem Kopfe und sprach:

Wohl erhalten zurück?

Euere Durchlaucht zu dienen.

Alles gut effektuirt?

Ich schmeichle mir, die Zufriedenheit Euerer Durchlaucht zu erringen.

Brav, sehr brav.

Der Litaneisänger überreichte das vor vier Tagen von dem ehemaligen Falschmünzer in dem isolirten Hause an der Donau überkommene Schreiben.

Fürst Salm öffnete und las es.

Gut, vortrefflich, in der That, ich bin zufrieden. Ich zweifle nicht, daß ich meinen Zweck erreichen werde. Jetzt erzähle mir, wie Du aufgenommen wurdest, bist Du Niemanden verdächtig erschienen, was sprach Beczeredy u. s. w. Ich verlange Alles zu wissen, es interessirt mich in hohem Grade.

Markus begann nun einen schon vorher wohl ersonnenen Bericht abzustatten, der merkwürdiger Weise nicht ganz Lüge war, da der Student mit der Dichtung einzelne Fragmente Wahrheit vermengte, die er aus seiner Unterhaltung mit dem Meister der Falschmünzer zog.

Seine Mittheilung war so wohl und glaubwürdig kombinirt, wurde so glatt und flüssig vorgetragen, daß Fürst Salm ein um das andere Mal dachte: „Der Kerl lügt wie gedruckt!“

Neunteufel endete seinen Bericht, ohne von dem Fürsten unterbrochen zu werden, eben so sorgfältig vermied es jener, ihn durch Querfragen zu molestiren.

Gut, sehr gut, lautete das Urtheil des Machthabers, ich erkenne, daß Du vorsichtig zu Werke gegangen und

Deine Aufgabe mit Verständniß gelöst hast. Ich kann Dir leider keine Rast gönnen, die Angelegenheit dringt und Du mußt heute noch mit meiner Antwort abermals nach Oedenburg abreisen.

Ich bleibe Euerer Durchlaucht zur Verfügung, so oft und so lange Sie es befehlen.

Es soll Dein Nachtheil nicht sein, ich werde für Dich sorgen. Wünschest Du irgend eine Bedienstung?

Ich werde Euerer Durchlaucht für Alles dankbar sein. —

Wie denkst Du über einen Posten im Staatsdienste?

Ach, wenn mir das ungeheuere Glück zu Theil würde!

Oder würde Dir vielleicht eine fette Pfründe auf einem meiner Güter angenehm sein?

Ich getrau' mich kaum, solches Glück zu hoffen.

Oder würde Dir ein Sümmchen von einigen tausend Dukaten willkommen sein?

Zu viel, zu viel der Gnade.

Nun, wir wollen sehen. Begib Dich in's Vorzimmer und wart' dort, bis ich mit der Antwort zu Stande bin.

Der Litaneisänger begab sich hinaus.

Fürst Salm war kaum allein, als er sich zu seinem Arbeitstische verfügte und dort den ersten Brief des Falschmünzers, welcher ihm in die Hände gespielt worden war, hervorholte.

Hierauf begann er ihn mit dem eben erhaltenen Schreiben zu vergleichen und fand, daß Siegel und Schrift einander vollkommen glichen, daß mithin nach dieser Richtung kein Betrug obwältete.

Ich kann von diesem Menschen nicht annehmen, daß er ein freches Spiel mit mir treibe, sprach Salm bei sich, er ist klug und weiß, daß es nur meines Willens bedarf, ihn zu zermalmen. Daß er die Antwort nicht aus Oedenburg holte, ist gewiß, wohl aber scheint der Unterhändler sich in der Nähe Wiens oder gar innerhalb unserer Mauern sich

zu befinden. Der Student betrügt mich nicht, aber er täuscht mich. Ist's, wie ich vermuthe, so werde ich den Fuchsen in seinem eigenen Bau fangen.

Er setzte sich hierauf an den Tisch und schrieb den Brief.

Nachdem dieser beendigt, geschlossen und gesiegelt war, klingelte er und befahl den Studenten hereinzusenden.

Hier ist meine Antwort, begann Salm und hier nimm abermals zehn Dukaten zur Bestreitung der Reisekosten in Empfang, ich anempfehle Dir dieselbe Vorsicht und Eile wie jetzt, tritt Deine Reise gleich an und kehr' pünktlich wieder.

Der Litaneisänger machte eine sehr tiefe Verbeugung und verließ das Gemach, kaum war er d'raußen, so klingelte der Fürst und heischte dem Kammerdiener zu: Zwei Diener folgen augenblicklich dem Studenten, ohne daß er sie bemerkt. Sobald er in ein Haus tritt, bleibt Einer von ihnen am Thore stehen, wartet seine Rückkehr ab und verfolgt ihn nöthigenfalls weiter, der andere eilt nach Hause und stattet mir Meldung ab. Du begibst Dich zum Hauptmann der Rumorwache und bescheidest ihn mit sechs Verkleideten auf's Schleunigste zu mir.

Drei Personen machten sich rasch auf die Beine die Befehle des Fürsten zu vollziehen.

Markus eilte dieses Mal nicht so schnell davon, wie er es das erste Mal gethan. Er verzögerte seine Schritte so auffallend, daß man annehmen mußte, es geschehe absichtlich.

Welchen Zweck verband er damit?

Wir wollen es gleich erzählen.

Markus trug die unerschütterliche Ueberzeugung in sich, daß er von dem Kammerdiener im Brauhause bemerkt worden sei, sein einziger Zweifel lag nur noch darin, ob Pistrich seinen Gebieter davon in Kenntniß gesetzt habe oder nicht.

Bevor Markus noch zum Fürsten ging, hatte er sich gegen den schlimmeren Fall gewappnet und vorgesehen, die Freundlichkeit des Machthabers überraschte ihn und eben deshalb dünkte sie ihm auffallend, unnatürlich.

Er beschloß auf der Hut zu bleiben, setzte seinen Weg sehr langsam und in einer Richtung fort, so daß er jede ungebetene Begleitung bald bemerken mußte.

Es währte kaum fünf Minuten, so hatte sich Markus überzeugt, daß zwei fürstliche Diener ihm nachschlichen.

Der Zweck dieser Maßregel lag auf der Hand und es gehörte wenig Geist, ihn augenblicklich zu finden.

Dieser Pistrich hat geschwatzt, ich werde die nächste Gelegenheit benützen, ihm ebenfalls einen menschenfreundlichen Prügel zwischen die Beine zu werfen. Seine Durchlaucht wissen, daß ich im Brauhause war, folglich, daß ich zwischen vorgestern und heute nicht in Oedenburg gewesen sein kann; da ich aber trotzdem eine Antwort brachte, so schöpft der Fürst Verdacht und läßt mich nun verfolgen, um zu hören, mit wem ich verkehren werde. Wenn ich mich nun zu dem Ex-Falschmünzer begäbe, so wären wir Beide verrathen und stäcken, ehe sechzig Sekunden vergehen, im Loche, da ich aber ein abgesagter Feind aller mir auferzwungenen Sicherheit bin, so werde ich es bleiben lassen, in die Falle zu gehen, sondern lieber darüber nachdenken, wie ihr ohne nachhaltige schlimme Folgen auszuweichen?

Der Litaneisänger überlegte nun ernstlich, was er beginnen solle, dabei ließ er bald sein Sacktuch fallen oder stieß ungeschickter Weise seinen Hut vom Kopfe, um nur Gelegenheit zu bekommen, beim Bücken, ohne daß es auffiel, zurück zu schauen, wobei er jedesmal die ihn hartnäckig verfolgenden Diener gewahrte.

Plötzlich zuckte es wie ein Blitz durch seinen Kopf.

Oh, oh, murmelte er, welch' ein köstlicher Gedanke, ich werde zwei Fliegen mit Einem Klaps treffen. Indem ich Seine Durchlaucht den Fürsten Salm irre führe, bereite ich

einem Anderen Verlegenheiten, die meinem Freunde Hartwig sehr wohl zu Statten kommen können. Meiner Treu, es bleibt dabei, ich statte dem Baron Odowalsky einen Besuch ab, an einem Vorwande dazu soll's mir nicht fehlen.

Markus begab sich nach der Wollzeile in das Haus des Edelherrn, einer der Diener postirte sich vor dem Thore, der andere eilte heim, Seiner Durchlaucht Meldung zu erstatten.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Fürst Salm hatte das Arbeitsgemach nicht verlassen, sondern wartete darin den Erfolg seiner Anordnungen ab.

Der Hauptmann der Rumorwache mit einem halben Dutzend seiner Mannschaft fand sich zuerst ein und harrte der zu empfangenden Befehle.

Der Fürst ließ ihn jedoch bis zur Rückkehr eines Dieners warten, der ihm das Haus, wohin der Student sich begab, zu bezeichnen beauftragt war.

Endlich erschien dieser und meldete, der Student Neunteufel befinde sich im Palais des Freiherrn von Odowalsky!

Fürst Salm wurde nachdenkend.

Was hat der Bettelstudent im Hause des stolzen Barons zu suchen? sprach er zu sich, sollte Odowalsky . . . . er gehört in der That zu jenen . . . . es ist möglich . . . . man weiß, daß Rakoczy jetzt, so wie ehedem Tököly, von jener Partei gestützt wird, es ist also immerhin möglich . . . so eben erinnere ich mich, daß Odowalsky unlängst von einer Vergnügungsreise zurückkehrte, die sich auf die Gegend rings um Wiener-Neustadt beschränkte, die ungarische Grenze liegt in nächster Nähe . . . . warum reiste der Baron gerade um die Zeit, wo die Rebellen in's Land fielen? . . . Oh, oh, Herr Baron, welch' ein übel gewählter Moment! . . . Es sind schon Männer treulos und meineidig geworden, denen man es viel weniger zugetraut hätte, wie diesem Baron, warum sollte also nicht auch er, dessen Heuchelei allbekannt ist, dazu fähig sein? Was sonst hätte der Bettel-

student im Hause des Barons zu suchen? Entweder der Baron hat selbst die angeregte Vermittlung übernommen oder einer der Rebellen befindet sich bei ihm verborgen und leitet von dort aus die Unterhandlung, in jedem Falle stand Odowalsky in heimlichem Verkehr mit Aufständischen.

Gemäß diesen, wie wir wissen, völlig falschen Voraussetzungen und Folgerungen faßte der Fürst seinen Entschluß.

Er befahl, den Hauptmann der Rumorwache eintreten zu lassen.

Im Hause des Barons Odowalsky, lautete die fürstliche Weisung, wird einer der ungarischen Rebellen verborgen gehalten. Lassen Sie das Haus besetzen, durchsuchen Sie Alles sorgfältig, was verdächtig ist wird festgenommen und mir sogleich Meldung erstattet.

Der Hauptmann entfernte sich den Befehl zu vollziehen.

Der Litaneisänger, ohne sich um den vor dem Thore des freiherrlichen Palais aufgestellten fürstlichen Diener zu kümmern, schritt gemächlich das erste Stockwerk hinan und ließ sich bei dem Baron melden.

Herr von Odowalsky hatte den Junker von Abensberg erwartet und sah unvermuthet den Litaneisänger bei sich eintreten; der Besuch überraschte ihn und zwar nicht angenehm, was er auch unverhohlen durch seine Miene bekundete.

Markus ließ sich davon nicht irre machen.

Gnädiger Herr, begann er, ich bedauere, mit meiner Erscheinung lästig fallen zu müssen . . .

Ich erwartete den Herrn von Abensberg, versetzte der Baron kalt.

Kastor und Pollux . . .

Ah, es scheint wieder eine mythologische Laune Sie anzuwandeln?

Ich nehme jedesmal meine Zuflucht zur Götterlehre, wenn ich mich deutlich ausdrücken will. Die Dioskuren verhehlten ihre Gemeinschaftlichkeit nie, die ganze römische Welt wußte, daß, wo Kastor weilte, auch Pollux zu finden war,

daß, was dieser wollte, auch jenem zusagte; ich war der erste der kam, mir folgte der Junker, nach ihm ist wieder an mir die Reihe, das nächste Mal wird wieder er kommen und so fort, wir bringen dadurch einige Abwechslung in die Unterhandlung.

In welche Unterhandlung? Ich weiß von nichts.

Ah, richtig, Euer Gnaden belieben von der meinem Freunde gestellten Bedingung, deren Annahme ihm Dero Einwilligung zur Verbindung mit der Gräfin von Kronwall verschaffen sollte, nichts wissen zu wollen . . .

Was faseln Sie da?

Herr Baron, faseln bedeutet, wenn ich nicht irre, wahnwitzig sprechen, da bei mir von Witz keine Spur zu finden, so kann höchstens von Wahn die Rede sein, und in der That glaube ich an einem solchen zu leiden, indem ich annehme, daß es Euer Gnaden mit dem Einhalten Ihrer Versprechungen Ernst ist.

Warum kam der Junker nicht?

Er ist leidend.

Sie werden sich doch nicht schmeicheln, Glauben zu finden?

Ich bin bereit, sein Herzleiden zu beschwören, außerdem war es sein Wunsch, daß ich Euer Gnaden seinen Entschluß mittheile. Er sagte nämlich zu mir: Uebernehmen Sie die Mission, was ich beschloß, dem Baron bekannt zu geben; sollte er Schwierigkeiten hervorsuchen, so sagen Sie ihm . . .

Nun, warum halten Sie ein?

Gnädiger Herr, mein Freund bediente sich einer Redensart, die zu wiederholen ich Anstand nehme.

Dann ist es klüger, Sie wiederholen sie nicht. Ich glaubte mit einem jungen Manne von Stand zu thun zu haben.

Um Vergebung, gnädiger Herr, standeswidrig war die Aeußerung des Junkers nicht. Um ihn von diesem Verdachte

zu entlasten, erübriget mir nichts, als seine Rede zu wiederholen. Mein Freund sprach zu mir: „Sollte er Schwierigkeiten hervorsuchen, so sagen Sie zu ihm, der Herr Baron mögen wohl bedenken, daß Niemand sich der Sonne aussetzen dürfe, der Butter auf dem Kopfe hat.

Herr von Odowalsky vergaß einen Moment zu heucheln, fuhr empor und sah den Bettelstudenten mit einem verächtlich drohenden Blicke an.

Neunteufel, ohne sich daran zu kehren, fuhr rasch fort: Hartwig hatte diese Aeußerung kaum gethan, als ich ihm sehr ernstlich entgegnete: Lieber Freund, verlangen Sie Alles von mir, nur begehren Sie nicht, daß ich einem Herrn Baron in's Gesicht sagen soll, er habe Butter auf dem Haupte —

Schweigen Sie! rief ihm der Freiherr entrüstet zu.

Gnädiger Herr befehlen und ich schweige.

Er verstummte.

Helminens Oheim machte in großer Aufregung einige Gänge durch's Gemach, er hätte den Studenten mit Vergnügen zum Thore hinauswerfen lassen, wenn nicht die Furcht, den Gegnern offenen Krieg zu erklären, worin er leicht den Kürzeren ziehen konnte, ihn davon abgehalten hätte.

Auch der Vertrag, den er mit dem Schatzgräber abgeschlossen, hielt ihn von jeder voreiligen Feindseligkeit ab.

„Ich befinde mich zwischen zwei Feuern, dachte er, hier diese verbündete Sippschaft und dort die gefährlichen Dokumente. Habe ich diese erst in die Hände bekommen, dann bin ich auf der einen Seite frei und kann der anderen die Stirne weisen, ich muß trachten, Zeit zu gewinnen und darf daher den Scheinfrieden nicht stören.“

Die Nothwendigkeit zwang ihn zur Selbstbeherrschung, er bedurfte freilich hiezu ungewöhnlicher Anstrengung, indessen blieb sie nicht erfolglos.

Sie haben mich erzürnt, sagte er freundlich werdend zu Markus.

Ich bedaure es, gnädiger Herr!

Wir Alle gehören doch nicht zu jener Gesellschaftsklasse, wo dergleichen Redensarten gang und gäbe sind.

Vollkommen wahr, indessen der Mensch ist schwach und läßt sich manchmal eine Aeußerung entschlüpfen, worüber man hinterher staunt, wie sie Einem in den Mund gekommen?

Ich will, was ich gehört habe, vergessen.

Ich habe an Dero Herzensgüte nie gezweifelt —

Es geschieht, um die gute Sache zu fördern.

Das Glück zweier Menschen verdient, sich über Kleinigkeiten hinweg zu setzen.

Ich will Sie also in Ruhe anhören.

Gnädiger Herr, ich danke Ihnen im Namen meines Freundes.

Sprechen Sie, welches ist der Entschluß des Junkers gegenüber den von mir gestellten Bedingungen.

Markus verneigte sich bei der Aufforderung des Barons und sagte:

Gnädiger Herr, ich und mein Freund haben Ihre Bedingungen reiflich erwogen. Daß Hartwig nach dem Vermögen der Gräfin von Kronwall nicht strebt, glaube ich nicht erst versichern zu dürfen, was jedoch Ihren Modus betrifft, wie er sich des Vermögens seiner künftigen Gattin im Voraus entäußern solle, so kann er nicht darauf eingehen.

Er geht also auf meinen Antrag nicht ein?

Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen. Er ist geneigt, Ihren Wünschen zu willfahren, allein er ersucht Sie, einen anderen Modus zu wählen.

Sie und der Junker haben die Frage erwogen?

Ohne eine Indiskretion zu begehen. Wir sind Männer und wissen Geheimnisse zu bewahren.

Haben Sie vielleicht ein Mittel gefunden?

Wir sind nach längeren Berathungen zu der Ansicht gelangt, daß Sie und der Junker ihr Ziel am ehesten erreichen würden, wenn man das Fräulein, ohne ihm mitzutheilen, worum es sich handle, in's Mitleid ziehen würde.

Darein werde ich nie willigen.

Der Litaneisänger nahm von der entschiedenen Weigerung keine Notiz und fuhr fort:

Ich und mein Freund huldigen der Anschauung, es müsse und werde eine Einigung zu Stande kommen, wenn Sie den Junker mit dem Fräulein in Verkehr setzten —

Das heißt —

Wenn Sie ihm gestatteten, Ihr Haus standesgemäß zu besuchen —

Weiter, was weiter?

Hartwig bekäme damit Gelegenheit, die Ideen des Fräuleins nach und nach auf die Bahn der Versöhnung zu lenken, sie auf den gewünschten Schritt vorzubereiten und er zweifelt nicht, daß es ihm in wenigen Tagen gelingen wird, die junge Gräfin gegen Zusicherung eines mäßigen Jahresgehaltes zur Verzichtleistung auf ihre Güter zu bewegen.

Herr von Odowalsky, obgleich entfernt an einen Erfolg auf diesem Wege zu glauben, hütete sich doch, seine Abneigung dagegen zu verrathen, sondern nickte mit dem Ausdrucke der Zufriedenheit mit dem Kopfe und erwiederte:

Ihr Vorschlag ist wohl zu bedenken, jedoch keineswegs zu verachten. Ich bin nicht abgeneigt, meiner Nichte einen Jahresgehalt auszusetzen —

Dieß geschähe blos, fiel Markus ihm in's Wort, um vor der Welt das Dekorum zu bewahren. — Weder Sie, Herr Baron, noch der Junker hätten dann eine Verlautbarung des Geheimnisses zu scheuen —

Wahr ist's, sehr wahr. Ich fange an einzusehen, daß ich von Ihnen ein Wenig unrecht urtheilte —

Es ist nicht das erste Mal, daß ich verkannt wurde —

Sie sind ein braver, kluger junger Mann —

Ihr Urtheil ist zu schmeichelhaft . . .

Jedem das Seine. Fördern Sie die Sache und es soll Ihr Schade nicht sein.

Gnädiger Herr, was ich thue, geschieht blos aus Freundschaft für Hartwig und aus Hochachtung für Sie.

Herrn von Odowalsky, dem es vor Allem darum zu thun war, Zeit zu gewinnen, erschien der Vorschlag um so willkommener, da er in der That, um uns einer in neuester Zeit oft gebrauchten diplomatischen Redensart zu bedienen, „sehr schätzbares Material" enthielt, dessen man sich bei den weiteren Unterhandlungen recht wohl bedienen konnte.

Wenn es bei Ihrem Vorschlage eine Schwierigkeit gibt, bemerkte der Baron nach einer kurzen Pause, so liegt sie in dem Verlangen, den jungen Leuten einen Verkehr mit einander zu gestatten.

Gnädiger Herr, werden aber zugeben, daß er nothwendig ist, da von ihm der Erfolg des Vorschlages abhängt.

Ich begreife das vollkommen, und dieser Punkt ist's eben, den ich erwägen muß. —

So weit war die Unterhaltung vorgeschritten, als die Baronin plötzlich bestürzt in das Gemach trat, ihren Gemal bei Seite winkte und ihm einige Worte zuflüsterte.

Neunteufel hätte vor Freude aufjauchzen mögen.

Gottlob dachte er, meine Kombination war keine falsche, die Bestürzung der Dame zeigt, daß der mächtige Arm des Fürsten Salm bereits in's Haus herein reicht. Jetzt heißt es klug sein, Markus, der schlaue Heuchler muß so tief wie möglich in dem Schlamm der Verdächtigung hineingeritten werden.

Die Schreckenskunde der Baronin, daß der Hauptmann der Rumorwache das Haus besetzt habe und mit dem Baron zu sprechen wünsche, konnte bei diesem, der an eine politische Verdächtigung selbst im Traume nicht dachte, keine

andere Vermuthung erwecken, als daß der bewaffnete Besuch im Interesse der gefangenen Nichte geschehe, die, wie er schon aus der Drohung des Kanzlers der Landesregierung zu entnehmen glaubte, einen mächtigen Beschützer fand, welcher die Verfolgung eingeleitet.

Herr von Odowalsky hatte daher allen Grund zu erschrecken, da er Gefahr lief, seine schönen Hoffnungen mit einem Schlage niedergeschmettert zu sehen.

In dieser drängenden fatalen Situation erhöhte die Anwesenheit des Studenten seine Gefahr. Markus gehörte zu seinen Gegnern und säumte keinen Moment, ihm, wenn er in die Affaire mit hineingezogen würde, zu schaden; der Baron wollte daher vor Allem den Litaneisänger entfernen, um ihn von dem Hauptmanne der Rumorwache nicht im Hause antreffen zu lassen.

Ich habe einen dringenden Besuch zu empfangen, wendete er sich mit Hast zu dem Studenten, entfernen Sie sich durch die Seitenthüre man wird Ihnen . . .

Markus fiel ihm rasch in's Wort: Um Vergebung, gnädiger Herr, daß ich zu widerstreben wage.

Wie, Sie weigern sich?

Ich fürchte, mich zu verdächtigen.

Was sprechen Sie von verdächtigen?

Ich glaube die Worte der gnädigen Frau Baronesse verstanden zu haben, die Rumorwache hat das Palais besetzt.

Der Edelherr ärgerte sich über das scharfe Gehör des Studenten, er wußte eben nicht, daß Markus, um zu wissen, was d'raußen vorging, nicht erst zu hören nöthig hatte.

Es muß ein Mißverständniß obwalten, warf Helminens Oheim ein.

Ich bin ebenfalls davon überzeugt, antwortete Markus, allein eben deshalb, meine ich, ist es nicht nöthig, daß ich mich entferne und in den Augen der Späher mich verdächtige. Außerdem ist das Hausthor besetzt, ich würde daher nicht hinausgelangen können —

Man wird Sie im Hause verbergen —

Um Vergebung, Herr Baron, ich habe keinen Grund, mich verbergen zu lassen, mein Gewissen ist rein, ich kann mich kühn dem Sonnenschein aussetzen, ich trage keine Butter auf meinem Kopfe.

Der Baron kniff die Lippen zusammen —

Davon, erwiederte er ärgerlich, ist ja keine Rede —

Ich bin ein ehrlicher Mensch und wenn die Wache das Haus durchsuchte und mich fände —

Mein Gott, mischte sich jetzt die Baronin in den Wortwechsel, Sie haben doch bei uns Wohlthaten genug genossen, um uns das geringe Opfer zu bringen —

Ich besitze ein dankbares Herz, gnädige Frau, allein ich bin ein schutzloses Fruchtkörnchen, wenn dieß zwischen zwei Mühlsteine geräth, wird es erbarmungslos zermalmt, Sie wollen mir's daher zu Gute halten, wenn ich mich in die fatale Situation nicht begebe.

In diesem Momente trat der Hauptmann von der Romorwache, dem die Verhandlung zu lange dauerte, in das Gemach.

Der Anführer der der Sicherheit gewidmeten bewaffneten Macht schaute die drei anwesenden Personen mit unverhehltem Mißtrauen an.

Dann gegen den Baron und dessen Gemalin sich verneigend sagte er: Ich bin beauftragt, Herr Baron, Ihr Palais mit meinen Wachen zu besetzen.

Zu welchem Zwecke? fragte Odowalsky kleinlaut, wobei er sowohl wie seine Gattin ihre Bestürzung nicht verbargen, was den Hauptmann zu um so größerem Diensteifer anspornte, denn er glaubte, das Tolpatschenthum von ihren Gesichtern herab zu lesen.

Zu dem Zwecke, antwortete er, um das Palais zu durchsuchen.

Mein Haus durchsuchen? Ich werde Beschwerde dagegen erheben.

Das steht Ihnen frei, Herr Baron, ich erfülle, was mir anbefohlen wurde.

Von wem ward Ihnen der Auftrag?

Von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Salm.

Bei diesen Namen begann es der Frau Baronin vor den Augen zu flirren und sie mußte sich auf einem Stuhle niederlassen, der Baron wurde vor Schreck blau.

Der Fürst Salm, dachte er, ist Helminens Beschützer, nun ist mein Spiel verloren!

Der Hauptmann erblickte in diesem Benehmen nicht mehr die Symptome, sondern die klaren Beweise hochverrätherischer Schuld.

Er schüttelte den Kopf und dachte: Welch' ein abgefeimter Heuchler; während dieser Baron sich stets den Anschein gab, einer der eifrigsten Fideles zu sein, stellt es sich nun heraus, daß er mit Leib und Seele Tolpatsch ist!

Hierauf wendete er sich zu dem Litaneisänger.

Wer sind Sie?

Ich bin der Student, Markus Neunteufel.

Wo Student?

Hier Student.

Was für ein Student?

Mediziner Student.

Die Antworten wurden eben so rasch und barsch gegeben, wie die Fragen gethan.

Der Hauptmann fixirte den Mann des kecken Tones vom Wirbel bis zur Zehe und sagte: Ich werde Sie mit mir nehmen.

Herr Hauptmann, ich bin nicht gewohnt, mich mitnehmen zu lassen.

Sie werden anfangen sich's zu gewöhnen.

Und warum wollen Herr Hauptmann mich arretiren?

Weil mir der Auftrag ertheilt ist, Alles festzunehmen, was mir verdächtig erscheint.

Ich komme Ihnen somit verdächtig vor?

In hohem Grade.

Und warum?

Weil ich Sie in diesem Hause treffe.

Dieses Vergnügen hätte Ihnen öfters zu Theil werden können.

Ich zweifle nicht daran. Sie stehen also im häufigen Verkehr mit dem Herrn Baron?

Geschäfte!

Seit wann stehen Studenten mit Edelherrn in Geschäftsverbindungen?

Bei mir ist es der Fall.

Und welche Art Geschäfte wird da getrieben?

Das zu offenbaren steht mir nicht zu.

Ah, Geheimnisse?

Ich leugne es nicht.

Herr von Odowalsky, der sich durch die Aussagen des Studenten immer mehr blosstellen sah, gab sich alle erdenkliche Mühe den vorlauten Sprecher durch auffallende Bewegungen der Augäpfel zum Stillschweigen zu bringen, allein Markus stellte sich, als kenne er nicht einmal das ABC der Augensprache und fuhr fort, den ohnedem Bedrängten immer tiefer hinab zu zerren.

Kennen Sie den Herrn Baron schon lange? fuhr der Hauptmann zu fragen fort.

So lange, lautete die Antwort, daß ich nicht zweifle, der Herr Baron werden kein Bedenken tragen, für mich einzustehen.

Der Anführer lächelte spöttisch und versetzte: Die Bürgschaft des Herrn Barons würde in diesem Augenblicke nicht genügen.

Ah, Herr Hauptmann meinen, krumme Leute können Niemanden die Krücke borgen.

Herr von Odowalsky, über die Malice erbost, entgegnete tückisch: Ich würde auch zu keiner anderen Zeit Bürgschaft für Sie geleistet haben.

Auch damals nicht, fragte Neunteufel, als ich die Ehre genoß, Euer Gnaden, bei Wiener-Neustadt an der ungarischen Grenze zu treffen?

Kaum vernahm der Anführer der Schaarwache diese auffallend betonte Frage, so glaubte er genug gehört zu haben und sagte: Herr Baron, ich schreite einstweilen zur Hausdurchsuchung.

Odowalsky merkte noch immer nicht, daß er politisch verdächtiget sei.

Das Examen, welches Neunteufel zu bestehen hatte, wäre wohl geeignet gewesen, ihn darauf hinzulenken, allein seine Gedanken beschäftigten sich ohne Unterlaß so eifrig mit seiner eingeschlossenen Nichte, er war von der Ueberzeugung, daß die Untersuchung einzig und allein um Helminens willen unternommen worden sei, so erfüllt, daß er sich weder die Mühe nahm, noch die Zeit gewann, einem anderen Grunde nachzusinnen.

Die Durchsuchung des Hauses begann mit einem Eifer und einer Sorgfalt, die gleich groß waren.

Jede Thüre mußte geöffnet werden, jedes Behältniß wurde durchstöbert.

Herr von Odowalsky und Markus mußten den Hauptmann begleiten.

Während der eine Theil des Hauses untersucht wurde, glaubte die Baronin, die sich vom Schrecken erholt hatte, einen klugen Handstreich ausführen zu können.

Sie eilte durch ihre Gemächer in die Stube, wo die Nichte sich befand, stellte sich ungewöhnlich freundlich und sagte: Liebes Kind, ich kann es nimmer mit ansehen, daß Du in der Einsamkeit den Freuden der Welt entzogen bleibest und gab mir viele Mühe, den Herrn Onkel für Versöhnung geneigt zu machen, was mir endlich mit der himmlischen Hilfe gelungen ist. Komm' herüber in mein Gemach, der Onkel will mit Dir sprechen.

Helmine schaute ihre Tante prüfend an und da sie ihre wie ihres Oheims Heuchelei kannte und fürchtete, antwortete sie kalt: Der Herr Baron hat den Weg zu meinem Gefängnisse nie verfehlt, er wird ihn auch jetzt finden . . .

Komm, komm, liebes Kind, sei nicht eigensinnig, er ist eben guter Laune, man muß das Eisen schmieden, so lange es glüht.

Ich trage kein Verlangen, Eisen zu schmieden, wenn Sie es vielleicht gesonnen sind, so will ich wenigstens *nichts* dazu beitragen.

Du bist wahrhaftig ein eigensinniges Mädchen! Komm, ich will es!

Und damit ergriff sie ihren Arm, um sie mit freundlicher Gewalt mit sich fortzuziehen.

Die junge Gräfin, welcher diese jähe Wendung in der Behandlung auffällig und höchst verdächtig erschien, riß sich los und rief entrüstet: Lassen Sie mich!

Diese Worte galten Mustafa als ein Zeichen, sich in seiner ganzen Größe emporzurichten und die Baronin anzubellen.

Frau Ulrike fuhr erschreckt zurück und zetterte: Das abscheuliche Thier, ich werde es vertilgen lassen, gebiet' ihm zu schweigen und folge mir.

Verlassen Sie mich, Frau Baronin, ich mache keinen Schritt aus diesem Gefängnisse — Mustafa, paß auf —

Der Hund mit hochgeschwungener Ruthe, die Zähne fletschend, richtete seine glühenden Augen auf die Baronin, es bedurfte nur eines Lautes von Seite der Herrin und er hätte die Baronin zerrissen.

Einmal schon, fuhr die Gräfin fort, hat mein Befehl den Baron vor dem Gebiß des treuen Thieres geschützt, was ich seitdem in diesem Hause litt, hat mich jenen Befehl bereuen lassen und ich habe mir's zugeschworen, ihn nie mehr zu wiederholen. Entfernen Sie sich, Frau Baronin, oder Sie haben von Mustafa das Schlimmste zu besorgen.

Helmine, welche Grausamkeit! Du vermöchtest uns, Deine Verwandten, durch Deinen Hund zerreißen zu lassen?

Das Fräulein würdigte diesen neuen heuchlerischen Erguß keiner Antwort, sondern kehrte der Dame den Rücken.

In diesem Momente trat der Hauptmann der Rumorwache, welchen zurückzuhalten der Baron einen schüchternen Versuch wagte, in das Kabinet.

Wer ist diese junge Dame? fragte der Hauptmann.

Meine Nichte! lispelte der Baron mit Mühe die Worte über die Lippen bringend.

Das Fräulein bedurfte nur eines Blickes um die Bestürzung ihrer Verwandten zu gewahren.

Sie befinden sich in einer peinlichen, vielleicht gar gefährlichen Situation, dachte sie, die Rumorwache durchsucht das Haus, die Maßregel ist vermuthlich von Hartwig zu meinen Gunsten angeregt.

Von dieser Idee erfüllt, trat Helmine einen Schritt vor und sagte: Endlich naht mir Hilfe, ich flehe Sie an, befreien Sie mich, man hält mich hier eingeschlossen und behandelt mich wie eine Gefangene.

Der Hauptmann maß den Baron mit einem fragenden Blicke, dieser erwiederte mit erzwungenem Trotze: Ich bin nicht nur der Oheim, sondern auch der Vormund dieses Mädchens, wenn ich sie streng behandle, so habe ich meine Gründe und das Recht dazu.

Herr Baron, bemerkte der Hauptmann mit strafendem Tone, es ist nicht meines Amtes, die Gründe, welche Sie zu einer harten Behandlung des Fräuleins nöthigen, zu untersuchen, das wird an einem anderen Orte geschehen, Ihrer Behauptung jedoch, das Recht dazu zu besitzen, trete ich entgegen und Sie werden sich zu verantworten haben.

Zu Helmine gewendet: Mein Fräulein, ich will Seiner Durchlaucht dem Fürsten Salm melden, was ich hier vorfand.

Mehr wünsche ich nicht! rief Helmine erfreut.

Der Baron erhielt den Befehl, sein Haus bis auf Weiteres unter keinem Vorwande zu verlassen, Markus Neunteufel wurde zum Fürsten Salm geführt.

Zwei Mann von der Wache blieben zurück bis das Ergebniß der Untersuchung dem Fürsten gemeldet und dessen weitere Weisung erfolgt sein würde.

Fürst Salm begierig, den Erfolg seiner Anordnung zu erfahren, hatte die Rückkehr des Hauptmannes abgewartet.

Die Zeit, welche nun dieser benöthigte, dem Machthaber die Meldung zu erstatten, benützte der Student, der indessen im Vorzimmer verweilen mußte, den Kammerdiener Pistrich zu sich zu winken und mit ihm eine leise Unterhaltung anzuknüpfen, die, wenn auch sehr kurz, doch den Seladon der Goldfinkin in eine unglaubliche Enge trieb.

Herr Pistrich, raunte Markus dem behutsamen, sorgfältigen Manne zu, es sind zwei Stunden vorüber, seitdem ich als freier Mensch dieses Haus verließ, jetzt werde ich als Gefangener zurückgebracht. Das verdanke ich Ihnen . . .

Mir, verehrtester Herr Neunteufel, was fällt Ihnen ein.

Bemühen Sie sich nicht, die Wahrheit in Abrede zu stellen. Sie haben Seiner Durchlaucht verrathen, daß Sie mich im Liechtenstein'schen Brauhause gesehen. Wenn Sie, was Sie verdarben, nicht schleunigst wieder gut machen, so wird der Fürst erfahren, daß Sie einen unschuldigen Postbeamten in den Verdacht einer Dienstesnachlässigkeit gebracht, um Ihre eigene zu bemänteln.

Herr Neunteufel, Sie erlauben sich eine Beschuldigung —

Kurz und gut, ich werde Seiner Durchlaucht erzählen, wo und auf welche Weise mein Brief in Ihren Postbeutel hineingeschoben wurde.

Um aller Heiligen Willen, Sie brächten mich ja um meine Stelle —

Und um die Hand der Hausfrau, denn die Ungnade des Fürsten Salm, würde ohne Zweifel auch die der Goldfinkin zur Folge haben.

Und Sie wären im Stande . . .

Ich werde Alles im Stande sein, wenn Sie die Folgen Ihres überflüssigen Diensteifers und Ihrer Schwatzhaftigkeit nicht verwischen. Die Gelegenheit dazu will ich Ihnen bieten. Bei dem ganzen Handel verliere ich im schlimmsten Falle wenig und Sie dagegen — Alles.

Herr Pistrich machte eine Jammermiene und bat den Studenten, von seinem grausamen Vorhaben abzulassen, dieser aber blieb unerbittlich.

Sie kennen den Fürsten, sagte er, folglich werden Sie wissen, was Sie zu thun oder zu sagen haben um die begangene Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen. —

Pistrich wollte abermals entgegnen, allein der heraustretende Hauptmann befahl den Studenten zu dem Fürsten und machte damit der Szene ein Ende.

Markus stand heute zum zweiten Male dem Machthaber gegenüber.

Der Fürst begann: Ich befahl Dir, diese Reie unverzüglich anzutreten.

Euere Durchlaucht, Ihr Befehl wäre in diesem Momente schon vollzogen, wenn ich beim Baron Odowalsky nicht arretirt worden wäre.

Was hattest Du beim Baron zu suchen?

Ich besitze einen Freund, den Junker Hartwig von Abensberg, welcher die junge Gräfin Helmine von Kronwall, die Nichte und Mündel des Barons liebt. Der Baron liebt auch, aber nicht seine Mündel, sondern deren Güter und weigert sich, in die Verbindung der Liebenden zu willigen, es wäre denn, daß der Junker sich herbeiließe, dem Herrn Baron Schuldverschreibungen zu geben, deren Betrag dem Werthe der gräflich Kronwall'schen Hinterlassenschaft gleichkäme —

Welche Niederträchtigkeit! —

Der Junker, mein Freund, bat mich, mit dem Baron zu unterhandeln, damit er mindestens seine Nichte nicht wie eine Missethäterin ihrer Freiheit beraube, und das war der Zweck meines Besuches beim Baron Odowalsky.

Der Litaneisänger verband mit dieser Anklage eine doppelte Absicht, er enthüllte die Niederträchtigkeit des Barons und bot damit der Entrüstung ein neues Opfer, wodurch er einen Theil des Gewitters von sich ablenkte.

Der Fürst fand die gewissenlose Habsucht eines Onkels und Vormundes so empörend, daß er darob fast die Schuld des Studenten vergaß und den Verdacht, um dessen willen er das Haus des Barons umstellen und untersuchen ließ.

Nachdem er seinem Gefühle Ausdruck gegeben, ließ er sich von Markus über die Reise Odowalsky's aufklären, wodurch natürlich sein Verdacht gegen Odowalsky allen Halt verlor.

Er gab sich jedoch den Anschein, als hätte er die Untersuchung um der verfolgten Gräfin willen angeordnet, und verbarg seinen Irrthum.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß Neunteufel der Absicht des Machthabers zu Hilfe kam.

Ich werde bezüglich des Barons und der jungen Gräfin meine Anordnungen treffen, schloß Salm diesen Theil der Unterhaltung und wendete sich nun dem Anderen zu.

Jetzt zu Dir, Du hast mich belogen!

Der Ton dieser Worte war drohend genug, doch fiel er bedeutend milder aus, als es ohne die vorangegangene Zornableitung der Fall gewesen wäre.

Der Litaneisänger stellte sich verwundert und überrascht.

Euere Durchlaucht, versetzte er gekränkt, ich wage nicht zu widersprechen, doch wenn ich es that, geschah es gegen meinen Willen.

Du bist also gegen Deinen Willen noch vor zwei Tagen im Liechtenstein'schen Brauhause gewesen?

Euere Durchlaucht, ich erstaune über eine Anklage . . .

Schelm, wage nicht zu lügen, Du wurdest dort gesehen . . .

Euere Durchlaucht wurden falsch berichtet oder Derjenige, der mich gesehen haben wollte, hat sich getäuscht.

Das heißt die Unverschämtheit weit treiben. Bernhard, komm' herein!

Pistrich trat in's Gemach.

Dieser Mensch, wendete sich Salm auf Neunteufel weisend zu seinem Kammerdiener, leugnet am Sonntag Nachmittag im Lichtenstein'schen Brauhause gewesen zu sein.

Pistrich schaute seinem Gebieter treuherzig in's Auge und erwiederte:

Wenn dieser Student sagt, er sei Sonntag Nachmittags nicht im Liechtenstein'schen Brauhause gewesen, dann ist er auch nicht dort gewesen.

Du sagtest mir aber, Du und eine gewisse Hausfrau auf der Wieden hättest ihn gesehen . . .

So sprach ich vor zwei Stunden . . .

Und jetzt . . .

Jetzt hab' ich Grund zu beklagen, daß ich Euere Durchlaucht gegen meinen Willen belogen habe —

Schelm, Du belügst mich jetzt —

Jetzt rede ich die Wahrheit —

Du behauptest ja auch seinen Namen vernommen zu haben —

Ich hörte den Namen Markus, leider vergaß ich zu bedenken, daß es deren viele in Wien gibt.

Wodurch erkanntest Du aber Deinen Irrthum?

Durch die bewußte Hausfrau. Sie behauptet und ist bereit zu beeiden, daß jener Mensch, den sie und ich wegen seiner merkwürdigen Aehnlichkeit für diesen Studenten hielten, an der rechten Hand nur vier Finger besitze, die Hausfrau vermißte nämlich bei ihm den mittleren Finger.

Fürst Salm schielte nach der bezeichneten Hand des Studenten, natürlich fehlte unserem Markus nicht Ein Nagel, viel weniger ein ganzer Finger.

Er erfreute sich im Gegentheil so weißer, feiner, zarter Hände, daß sie jeder jungen Frau zur Ehre gereicht haben würden und der Fürst, der eine so krankhafte Vorliebe für schöne Hände besaß, sie mit Vergnügen betrachtete.

Pistrich, den berechneten Eindruck gewahrend, fuhr fort:

Der Irrthum, dem ich mich hingab, und der mich zu einer unwissentlichen Lüge bewog, beunruhigte mich wegen seiner möglichen Folgen nnd verleitete mich, — um mich zu rechtfertigen, — zu einem verzweiflungsvollen Schritte —

Was hast Du gethan?

Gnädigster Herr, ich kann den Verdacht einer wissentlichen Lüge nicht auf mir beruhen lassen —

Was hast Du gethan, frage ich?

Euer Durchlaucht, je unschuldiger der Mensch ist, desto heftiger fühlt er den Drang zur Rechtfertigung —

Ich will wissen . . .

Euer Durchlaucht, um Gotteswillen flehe ich Sie an, einem alten treuen Diener zu vergeben . . .

Rede, oder . . .

Ich ließ die bewußte Hausfrau, damit sie Zeugniß ablege, hieher bescheiden . . .

Kaum waren diese paar Worte gesprochen, als Fürst Salm beinahe erschreckt auffuhr, und mit zornigem Eifer auf den Kammerdiener losfuhr, ein paar Mal nacheinander: „Hinaus, hinaus!“ rufend.

Pistrich zog sich zitternd zurück, — sein Wink bedeutete dem Studenten ein Gleiches zu thun.

Als Beide, der Gefahr entronnen, sich im Vorzimmer befanden, athmete der Kammerdiener, wie von einer schweren Last befreit, auf und flüsterte:

Gottlob der Sturm ist vorüber, wir sind gerettet!

Markus, dem das Resultat räthselhaft erschien, erbat sich die Aufklärung.

Der schlaue Diener erwiederte:

Ich habe die Fabel von dem fehlenden Finger ersonnen, um die Aufmerksamkeit des Fürsten auf ihre schöne Hand zu lenken, was ihn bei seiner mir bekannten Vorliebe für Sie einnahm.

Was aber würden Sie gethan haben, wenn er die Zeugenschaft der Goldfinkin angenommen hätte?

Ich war versichert, daß er es nicht thun würde.

Was verlieh Ihnen diese Sicherheit?

Weil er einen tödtlichen Widerwillen hat, Frauen in Geschäftssachen hineinziehen.

Man spricht aber, daß er durch Ihre Majestät die Kaiserin, seine Nichte, allerlei erreiche . . .

Eben daraus erkennt er die Macht der Frauen, und will nicht, daß ein anderer bei ihm sich ähnlicher Mittel erlaube, wie er beim Souverän.

Man muß Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie Ihren Gebieter gut studirt haben.

Wie wär es denn sonst möglich, im Dienste einer so einflußreichen Person alle Strudel und Wirbel zu umschiffen und die zahlreichen Klippen zu vermeiden.

Der gute Fürst, er haßt die Lüge und wurde heute angelogen, daß er schwarz wie ein Mohr sein muß.

Daraus folgt für Machthaber die Lehre, daß sie geringe Unwahrheiten nicht unerbittlich verfolgen sollen, weil sie sich sonst in die Gefahr begeben, mit gefährlicheren Lügen bedient zu werden.

Was aber soll ich jetzt beginnen?

Sie begeben sich jetzt fort und vollziehen seinen Auftrag als ob nichts vorgefallen wäre, bis Sie wieder kommen, wird Alles vergessen sein. Es versteht sich von selbst, daß wir bei unseren heutigen Angaben ausharren müssen.

Markus dankte dem Kammerdiener für seinen freundlichen Rath und begab sich von dannen.

Nach einer Weile wurde Pistrich nach der Wollzeile gesendet, um den Baron Odowalsky für den nächsten Vormittag zum Fürsten zu bescheiden.

Zweites Kapitel.

Folgen von Langeweile.

Der Litaneisänger, der Gefahr glücklich entronnen, wand sich vorsichtig durch zahllose Seitenstraßen, schaute öfter zurück, ob er nicht wieder verfolgt werde, und da er dieses Mal nichts bemerkte, begab er sich mit dem zweiten Briefe des Fürsten Salm zu dem Falschmünzer.

Herr Lambacher zeigte sich mit dem Inhalte sehr zufrieden und sagte: Fürst Salm gewährt mir, worum ich ihn ersuchte, Sie werden sich wieder vier Tage verborgen halten, dann sich zu dem Fürsten begeben und ihm melden, Sie haben von mir keine schriftliche Antwort bekommen, da ich sie persönlich nach Wien überbringen würde.

Markus, froh, daß die Unterhandlung ihrem Ende sich nahte, begab sich hierauf zu Meister Wasserburger in der Roßau, wo er von dem Freunde mit Sehnsucht erwartet wurde.

Hartwig erfuhr nun die Szene mit Odowalsky und die vortheilhafte Wendung, welche Helminens Angelegenheit durch die Schlauheit seines Freundes zu nehmen versprach.

Helmine, sagte er, ist jetzt mindestens vor Gewaltthätigkeit gesichert, und wir haben Zeit, die Frucht reifen zu lassen.

Die Freunde ahnten eben nicht, daß Odowalsky bereits eine andere Mine gelegt hatte, welche ihn mehr beschäftigte, deren günstiger Erfolg ihm mehr am Herzen lag, wie alle Unterhandlungen, und deren Mißlingen er mehr befürchtete, wie den Zorn des Fürsten Salm, gegen den ihn am Ende sein vornehmer Stand und so lange er kein Verbrechen beging, das Gesetz schützte.

Es war diese Mine der Handel, welchen er mit dem Schatzgräber Filipp Werner abgeschlossen hatte.

Herr Lorenz Wasserburger saß am Werktisch und wachste eben den Zwirn, als Markus und Hartwig aus dem Kabinete traten.

Verehrter Herr Meister!

Was wünschen Herr Student?

Ich muß wieder vier Tage Hausarrest halten.

Nur vier Tage?

Meister, Ihr „Nur" ist grausam. Vier Tage sind sechs und neunzig Stunden, oder 5760 Minuten oder sechzig Mal so viel Sekunden, nun ist es bekannt, daß eine langweilige Sekunde eben so lange währt, wie eine gewöhnliche Stunde, folglich —

Der Schneidermeister unterbrach den Kalkul.

Wenn's sonst nichts ist, sagte er, werde ich Rath schaffen.

Es kann in meiner Lage keinen andern Rath geben, als Zeitvertreib.

Sie sollen ihn haben —

Meister, Sie entzücken mich, Sie fangen an, mehr Engel als Schneider zu werden. Worin besteht also Ihr guter Rath?

Ich habe hier einen groben Mantel zu fertigen.

Was geht mich Ihr Mantel an.

Lassen Sie mich meinen Schmarn fertig kochen, dann stecken Sie Ihren Löffel hinein. Dieser Mantel muß natürlich auch Futter bekommen.

Ich kümmere mich blos um das Futter für meinen Magen, nicht aber um jenes für anderer Leute Mäntel.

Wenn Sie sich entschlössen, mir unter die Arme zu greifen, und das Futter zusammen zu nähen, so böte Ihnen dieß einen wunderbaren Zeitvertreib.

Der Junker lachte laut auf.

Der Litaneisänger erwiederte ärgerlich: Wenn Sie keinen besseren Rath wissen, für den gebotenen dank' ich Ihnen. Wenn Ihre Näthe so schlecht sind wie Ihre Räthe, dann lasse ich mir bei Ihnen nicht einmal einen Fäustling, viel weniger einen Mantel fertigen.

Ich versichere Sie, Herr Student, bei der Arbeit und im Wirthshause vergeht die Zeit am besten.

Bezüglich des Letzteren stimme ich ein.

Wünschen Sie vielleicht wieder in's Lichtenstein'sche . . .

Ich danke —

Oder haben Sie bereits ein anderes Lokale gewählt?

Nein.

Trinken Sie Ihr Bier daheim —

Bier und Käse munden in Gesellschaft am besten.

Wenn Ihnen blos um eine Gesellschaft zu thun ist, dann ziehe ich in der Roßau eine lustige Kumpanei zusammenklauben.

Zum Exempel?

Da ist vor Allem der Kanzellarius vom Amte, der nirgends fehlt, wo man viel trinkt und ißt, ohne daß er was kostet.

Der Federfuchser soll auf seinem Kiel reiten, und sich seine Gurgel von reicheren Parteien schmieren lassen.

Mein Nachbar der Schindelzähler, ist ein gar lustiger Patron, seine Räthsel sind zum todtlachen. Kaum wird er Ihre Bekanntschaft gemacht haben, so wette ich, daß er Ihnen das Räthsel zu lösen gibt: „Wie viele Teufel sind in der Hölle?"

Nun, wie viele?

Um Neun weniger, wie früher.

Warum das?

Da „Neun Teufel" in Wien sind, so müssen um eben so viel weniger in der Hölle sein.

Der Junker lachte und mengte sich in die Unterhaltung.

Geben Sie sich keine Mühe, Herr Wasserburger, sagte er, mein Freund wird sich schon bequemen müssen, die vier Tage ohne Gasthaus und ohne Gesellschaft zu überdauern, er vertreibe sich die Zeit so gut er kann, wenn er allein ist und unterhalte sich mit uns, wenn wir daheim sind.

Dabei blieb es.

Der Junker hielt sich indessen wenig zu Hause auf, die Residenz war ihm zu neu, als daß es ihn nicht nach der Stadt gezogen hätte, die Schönheiten und Merkwürdigkeiten daselbst zu bewundern und Meister Wasserburger ging aus, so oft sein Geschäft es verlangte.

So kam es, daß Markus schon am Nachmittage sich allein befand und an dem gefürchteten Uebel Langeweile zu leiden begann.

Er warf sich auf's Bett, der Schlaf floh ihn, er setzte sich an's Fenster, doch an einem kalten, neblichen November-Nachmittage bleiben die Wiener gerne in den Häusern und spazieren nicht einen Anderen zum Zeitvertreibe auf der Straße herum. Markus wollte sich aus Verzweiflung auf die Jagd nach Fliegen machen, der Herbst hatte das einzige schußfreie Wild niedergebrannt.

Der Teufel soll mich holen, rief der Litaneisänger unmuthig aus, wenn ich nicht aus Langeweile den Mantel, den der Meister am Vormittage zusammengenäht hat, am Nachmittage in seine früheren Faktoren zerlege. Vielleicht gewährt zertrennen eben solchen Zeitvertreib wie zusammen-nähen?

Doch er ließ es bleiben, er mochte den gutmüthigen Meister nicht erzürnen und griff nach einem andern Mittel.

Er stellte sich nämlich an die Thüre, welche in den Hof ging und begann, wozu er bisher noch nicht gezwungen war, sich um die übrigen Bewohner des Hauses zu kümmern.

Wer weiß, murmelte er, ob nicht in einem oder dem anderen dieser Quartiere irgend Jemand wohnt, der sich gerade so langweilt wie ich und dem meine Gesellschaft so angenehm wäre, wie mir die Seinige? Vor mir steht der Brunnen, ich erinnere mich nicht mehr an den Namen jenes jüdischen Knechtes, der sich am Brunnen auf die Lauer stellte, um für den Sohn seines Herrn ein Weib zu ergattern, was ihm auch wirklich gelang; ich will seinem Beispiele folgen, die biblischen Zeiten, wo Milch und Honig floß, wo die Leute ohne Arzt und ohne Apotheke 999 Jahre alt wurden, sind zwar längst vorüber, indessen, da es sich bei mir nicht um eine Ehefrau, sondern blos um Zeitvertreib handelt, so könnte ich vielleicht doch meinen Zweck erreichen, da es ohne Zweifel in der Roßau mehrere Rebekka's gibt an Schönheit, wenn sie auch andere und zwar christliche Namen führen.

Ich möchte nur wissen, fuhr er nach einer Weile in seinem Selbstgespräche fort, wer dort oben in der Ecke wohnt? Ich bemerkte bereits zweimal, wie Meister Wasserburger verstohlen hinaufschlich, sich oben ein Viertelstündchen lang aufhielt und dann schmunzelnd herabkam. Ich mochte mich in sein Geheimniß nicht eindrängen, denn gewisse Angelegenheiten vertragen das Tageslicht nicht, so wie gewisse Wasser, die man in schwarzen Gläsern aufbewahren muß, damit sie nicht zersetzen, indessen Mensch bleibt Mensch und die Neugierde . . . ah, meiner Treu, dort oben geht die Thüre auf, eine Weibsgestalt tritt heraus, leider kann ich ihr Gesicht nicht sehen, wenn ich aber das schwarze Miede von grobem Wollsammt, dann das um den Kopf geschlungene schwarze Seidentuch in Betracht ziehe, so komme ich zum Schluße, daß die Person eine geborne Oberösterrei-

cherin sein muß. Sollte Meister Wasserburger Geschmack an schönen Linzerinnen finden? Wenn ich nicht irre, so nähert sie sich der Treppe, richtig, sie kommt herab. Rebekka aus dem Oberlandl, ich will mich ein wenig zurückziehen, um sie durch meine Anwesenheit nicht zu verscheuchen.

Gesagt, gethan.

Der Litaneisänger wartete den Moment ab, bis er am Brunnen schöpfen hörte, dann trat er mit zwei Schritten in den Hof.

Das Mädchen schöpfte fort, ohne sich um ihn zu kümmern, er aber hatte sie kaum erblickt, so schlug er beide Hände über dem Kopfe zusammen und rief oder jubelte vielmehr: Meta, Jungfer Meta, Sie in diesem Hause?

Das Mädchen mit dem schwarzen Kopftuche schaute ihn, ohne eine Miene zu verändern, mit großen Augen an und sagte verwundert, im Dialekt der Oberösterreicher: Mir scheint, der Herr ist verrückt?

Markus traute seinen Ohren nicht.

Zum Kuckuck, sagte er jetzt viel kleinlauter, nun bin ich in Zweifel, täuschen mich die Augen oder die Ohren.

Vermuthlich die Augen, denn die Ohren sind lang genug, um gut zu hören.

Meiner Treu, Jungfer, ich komme zur Erkenntniß, daß ich mich geirrt habe, so grob wie Sie, ist mir noch kein zartes Geschlecht untergekommen.

Ich bin grob aber ehrlich —

So sagen alle.

Wer ist denn diese Meta, der ich gleich sehen soll?

Markus zögerte eine Weile mit der Antwort, das gefährliche Nebengeschäft des Vaters machte ihn überlegen, ob es nicht zweckmäßiger sei, diese Frage mit einer Unwahrheit zu erledigen, er suchte sich jedoch einstweilen durch eine Wendung aus der Schlinge zu ziehen und sagte:

Jungfer, wozu richten Sie diese Frage an mich? Sie wissen recht wohl, wer Meta ist?

Woher sollt' ich es wissen?

Weil Sie und Meta eine und die nämliche Person sind.

Die Oberösterreicherin schlug eine bäuerische Lache auf.

Mir scheint richtig, rief sie mit einem Tone, der ihrer Heiterkeit entsprach, bei Ihnen rappelt's.

Wenn's nur nicht schimmelt, meinte Markus fast verletzt und zuckte die Achseln.

Die Jungfer seinen Unwillen gewahrend, zügelte ihre Heiterkeit und sagte gutmüthiger:

Nun, sprechen Sie, wer ist diese Meta?

Ein Mädchen. —

Ah, wirklich?

G'rade so hübsch wie Sie.

Vielleicht ein wenig hübscher?

Nicht um ein Haar schöner, dagegen um einen ganzen Kopf höflicher.

Vermuthlich ein vornehmes Fräulein?

Ihr Vater ist ein Mann vom Amte.

Und wo hält sich diese höfliche Person auf?

In der allezeit getreuen Neustadt.

Wo natürlich die Weibsbilder allezeit getreu sind?

Den Teufel auch, sie überlassen diese Tugend ihrer Stadt. —

Meta wird indessen eine löbliche Ausnahme bilden?

Darum hab' ich mich wenig gekümmert, mich geht ihre Treue so wenig an, wie den Großtürken das Weihwasser.

Sie ist also nicht Ihr Schatz?

Der Student zuckte die Achseln und erwiederte:

Davon weiß ich wahrhaftig nichts.

Ich kann mir's denken!

Was denn?

Sie haben das gute Kind zum Narren gehabt?

So wie Sie mich.

Ich sehe Sie heute zum ersten Male, kann also Ihren ungerechten Vorwurf ruhig anhören.

Sie bleiben demnach bei Ihrer Behauptung stehen?

Hab' ich etwas behauptet?

Zum Kuckuck, Sie behaupten doch, Meta Kastner aus der Neustadt nicht zu sein?

Soll ich mich für eine Person ausgeben, die ich nicht bin?

Sie sind wirklich nicht die Meta?

Nein, nein und abermals nein!

Wer ist Sie denn?

Ich bin eine Linzerin!

Und wie kam Sie hieher?

Zu Wasser.

Und lebt hier?

Von Wasser, deshalb kam ich zum Brunnen.

Und bei wem lebt Sie?

Bei einer alten Muhme? Doch warum sprechen Sie mich einmal mit „Ihr" und einmal mit „Sie" an?

Weil ich noch nicht im Klaren bin, wen ich vor mir habe. Das „Ihr" gilt der Oberösterreicherin und das „Sie" der Neustädterin.

Verhält sich's so, dann rathe ich Ihnen, beim „Ihr" zu bleiben.

Meinethalben. Wie heißt Sie?

Everl Kauz.

Ihr Vater war also ein Kauz?

Und hat meine Mutter zur Kauzin gemacht.

Und Sie heißt Eva?

Warum schütteln Sie den Kopf?

Weil von der Eva die Schlange nicht weit ist.

Die Linzerin schaute mit den Augen suchend umher und sagte: ich sehe nur Sie.

Weiß Sie, meine Liebe, daß Sie ein sehr spitzes Zünglein besitzt?

Wirklich.

Sie bleibt nie eine Antwort schuldig?

Nie!

Gut denn, dann sage Sie mir, könnte Sie mir wohl ein wenig gut sein?

Nach einer Pause: Nun, warum zögert Sie? Sie bleibt ja nie eine Antwort schuldig?

Wenn ich will.

Seht, seht! Sie will also nicht immer?

Manchmal trifft sich's.

Darf ich Sie hinauf begleiten?

Warum denn nicht? Meine alte Muhme weist keinem ehrlichen Menschen die Thüre.

Bei Erwähnung der alten Muhme zog der Litaneisänger die Fühlhörner ein und machte eine Schwenkung.

Oder möcht' Sie nicht lieber bei mir eintreten?

Was soll ich d'rinnen?

Wir plaudern mit einander.

Das thun wir ohnedem.

In der Kälte.

Friert Sie's schon?

Ungeheuer!

Ah, dann darf ich Sie nicht länger aufhalten, Sie könnten sich erkühlen. Behüt' Sie Gott.

Jungfer Eva, Jungfer Eva, sie hört mich nicht, sie ist schon oben, Teufel, mit dem Mädchen ist's nicht richtig, ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß sie dennoch die Neustädterin ist, aber wie käme Meta gerade in dieses Haus, was hat sie hier zu suchen?

Die Unterhaltung mit der schnippischen Schönen, so wie die daraus folgende Anregung zum Nachdenken kürzten ihm derart die Zeit, daß die Nachhausekunft des Schneidermeisters ihn förmlich überraschte.

Herr Wasserburger war ausgezeichnet gut gelaunt.

Schon zurück, Herr Meister?

Wie Sie sehen, Herr Student. Hatten Sie Langeweile?

Im Gegentheil und wie erging es Ihnen?

Ich hab' ein vortreffliches Geschäft gemacht —

Lassen Sie hören.

Ein Fremder hat bei mir einen vollständigen neuen Anzug bestellt, und welch' einen Anzug! Zwei Dukaten D'rangabe, nun will ich d'rauf losstechen, daß Sie Ihre Freude d'ran haben sollen.

Wer ist der Fremde?

Weiß es noch nicht —

Wenn Sie nur nicht zu Schaden kommen!

Ich hab' ja die Darangabe im Beutel, steckt da eine Gefahr?

Wie kam der Fremde dazu, sein Kleid gerade bei Ihnen zu bestellen?

Ich wurde ihm von einem Bekannten empfohlen.

Ich begreife jedoch nicht, daß Sie unterließen, nach seinem Namen zu forschen?

Was kümmert mich der Name, wenn ich nur Arbeit und den Lohn dafür bekomme.

Mir ist's recht. Apropos Wasserburger!

Was beliebt, Herr Student?

Wer ist die alte Frau?

Welche alte Frau?

Die im ersten Stock in der Ecke wohnt?

Sie meinen vermuthlich die alte Kauzin?

Heißt sie auch Kauzin?

Woher kennen Sie den Namen?

Mein Gott, im Hause erfährt man Manches —

Ah, Sie wissen also bereits?

Was denn?

Daß die Alte eine Junge bei sich hat?

Eine Muhme.

So was.

Ein hübsches Ding.

Herr Wasserburger schnupfte.

Dann sagte er: Nicht blos hübsch, sondern auch aufrichtig.

Beinahe grob.

Nicht möglich, ein wenig derb, sonst nichts.

Man erzählt auch im Hause . . .

Was noch?

Daß Sie öfter nach jener Wohnung schleichen —

Ich gehe manchmal hinauf —

Leise und verstohlen und die böse Nachbarschaft nennt das Schleichen.

Die Nachbarn sind wirklich unausstehlich —

Und ärgern sich weidlich.

Worüber?

Weil sie nicht wissen und doch gerne wissen möchten . . .

Was denn?

Ob Ihre Besuche der Alten gelten oder der Jungen?

Hi, hi, hi, kicherte der Schneidermeister, ich weiß es und die Andern müssen es erst errathen.

Einige meinen, Ihre Besuche gelten der Alten?

Und die Andern?

Haben Sie mit der Jungen im Verdachte —

Beide Theile haben's errathen.

Nicht möglich!

Mein Wort darauf.

Meister Wasserburger!

Was beliebt?

Ich hoffe, daß Sie nicht mithelfen werden, mir eine Nase zu drehen!

Herr Student, wir sprachen bisher von Herzenssachen und Sie fangen plötzlich von Nasen an?

Mir will es scheinen . . .

Was denn?

Als ob die Junge —

Die Eva . . .

Aha, Sie wissen auch schon ihren Namen!

Nun, was ist's mit der Eva? —

Mir will es scheinen, sage ich, als ob diese Eva Kauz und eine gewisse Meta Kastner aus Wiener-Neustadt eine und die nämliche Person wäre?

Da ich die Zweitgenannte nicht kenne, so vermag ich kein Urtheil abgeben.

Markus fixirte den Schneidermeister, ob er dessen Worten auch trauen könne.

Dieser fuhr gleichgiltig fort:

Wer ist diese Meta Kastner?

Die Tochter des städtischen Gefangenwärters in der Neustadt.

Hm, ich fange an zu ahnen.

Was ahnen Sie?

Diese Gefangenwärterische hat Ihr Herz gefangen.

Aufrichtig gesprochen, Herr Wasserburger, ich war auf dem Wege mich zu verlieben, hatte aber keine Zeit dazu —

Gut Ding braucht Weile.

Nun treffe ich diese Linzerin, die entweder Eva oder Meta heißt. Nun weiß ich nicht, woran ich bin. Ist sie Meta und ich mache Eva den Hof, so brenne ich bei der Meta und Eva zugleich ab. Ist sie Eva und ich setze fort, was ich bei der Meta begann, so stelle ich mich bei der Eva blos, und die grobe Oesterreicherin bläst mir Eines vor, daß mir Hören und Sehen vergehen —

Teufel, Teufel, Sie befinden sich in einer schlimmen Lage. Ich will's versuchen, Ihnen aus der Noth zu helfen.

Herr Wasserburger, Sie sind ein Engel.

Ich werde mich wieder hinaufbegeben und die Alte, die Muhme, aushohlen.

Vortrefflich.

Sie wissen sich dann zu benehmen —

Ohne Zweifel —

Sie schreiten gerade auf Ihr Ziel los —

Ich werde die Meilenstiefeln der Liebe anziehen.

Da der Junker noch nicht heim kommt, so werd' ich mich gleich auf den Weg machen.

Braver Mann, guter Mann, ehrlicher Mann! rief der Litaneisänger entzückt.

Herr Wasserburger ging fort, Markus harrte ungeduldig seiner Rückkehr, endlich nach einer tödtlich langen halben Stunde kehrte der Meister zurück.

Nun, was bringen Sie, liebster Herr Meister?

Ich bringe Ihnen Gewißheit —

Sprechen Sie —

Sogleich!

Der Schneider setzte sich an die Arbeit.

Ich hab' schon wieder Zeit versäumt und muß trachten, das Versäumte nachzuholen —

Meister, ich stehe auf Nadeln —

Ich werd' sie Ihnen gleich unter den Füßen hervornehmen, denn Nadeln braucht unsereins immer. Hören Sie mich also an. Ich habe mit der Alten gesprochen, Sie haben nichts zu besorgen, die alte Muhme ist eine ehrliche, tadellose Witwe, ihr Seliger war, ich weiß nicht wo, Offiziant, sie bezieht einen kleinen Witwengehalt und führt einen einfachen Haushalt. Meiner Treu', die alte Kauzin hatt' mir's ordentlich abgewonnen, sie ist ein wenig redselig, besonders wenn ihr die Brille auf der Nase reitet, allein man gewöhnt sich daran.

Zum Teufel, was singen Sie da für eine Litanei von den Tugenden der Alten, ich will wissen, woran ich mit der Jungen bin?

Sie sind gut d'ran, sag' ich Ihnen, keine Spur von einer Meta. —

Sie ist also wirklich eine geborne Kauzische —

Eine geborne und eine getaufte. Ihr Vater war, ich weiß nicht was, in Linz und war der Bruder des erwähnten Offizianten, ich weiß nicht wo. Das Mädel ist jetzt eine arme Waise und die Muhme hat sie zu sich genommen.

Brave Frau, brave Frau.

Sie weilt erst einige Wochen hier —

Die Alte?

Ich spreche von der Jungen, und die Muhme hat bereits Hoffnung, sie an den Mann zu bringen. Es wär' auch kein Wunder, das Mädel ist ein Engel.

Meister, Sie überschütten mich mit Eiswasser.

Oho, warum denn?

Bei Ihnen rinnt Rosen- und Scheidewasser aus einer Pipe.

Zum Henker, Sie haben ja noch Zeit, Hahn im Korbe zu werden, Sie brauchen ja nur sich zu beeilen —

Ich werde es thun —

Die Alte weist Niemandem die Thüre, begeben Sie sich also hinauf, doch sollen es die Leute im Hause nicht sehen, um das Mädel nicht in üblen Ruf zu bringen —

Das versteht sich von selbst —

Weiter hat die Muhme noch eine Bedingung gestellt —

Und wie lautet diese?

Die Alte ist eine abgesagte Feindin alles dessen, was von Adel ist und Junker heißt —

Was Sie sagen!

Vermuthlich hat ihr's ein Junker angethan, Sie können sich nun vorstellen, wie übel sie es vermerkte, als sie erfuhr, daß ein Junker Ihr Busenfreund ist.

Der arme Hartwig, wenn er wüßte, daß er meinen Wünschen entgegensteht, er brächte mir das Opfer und zöge fort —

Das ist nicht nothwendig, er soll in's Himmels Namen hier bleiben, Sie brauchen ihm nur zu verschweigen —

Ich willige ein.

So lange er von Ihren Absichten nichts erfährt, mischt er sich in Ihre Herzensangelegenheiten nicht und hat auf die beiden Frauen oben keine Acht.

Sie haben Recht, er soll von dem ganzen Handel nichts erfahren.

Bis er geschlossen ist.

Recht so. Was meinen Sie nun, geliebter Herr Meister, wenn ich mich jetzt gleich hinaufschliche, ich habe vier freie Tage vor mir, die könnte ich vortrefflich benützen, um vorwärts zu kommen —

Ich rathe Ihnen nicht ab, doch wenden Sie sich blos an die Muhme und lassen Sie für heute die Junge aus dem Spiele.

Markus zögerte nicht, seine Idee auszuführen.

Drittes Kapitel.

Markus Neunteufel fängt an sich zu amüsiren.

Die Wohnung der Offiziantens-Witwe bestand aus zwei einfachen Stübchen.

Als der Student eintrat, traf er die Muhme, ein altes Mütterchen, in der äußeren Stube, die Thüre der inneren, worin sich ohne Zweifel das Mädchen befand, war geschlossen.

Verehrte Madame, begann der junge Mann, ich bin der Student Markus Neunteufel, ein guter Bekannter des Herrn Schneidermeisters Lorenz Wasserburger —

Freut mich, freut mich, er hat mir von Ihnen viel Liebes erzählt, braver Mann, von Ihnen und von meinem Härtwigl —

Von wem?

Von meinem Pannigl, verbesserte sich die Alte rasch, dieser Pannigl ist nämlich ein junger Mensch, den ich einst als Amme gesäugt —

Brave Frau, Sie müssen eine vortreffliche Amme gewesen sein!

Ach, ich mag gar nicht daran denken.

Und wie oft haben Sie die süßen Pflichten geübt?

Nur einmal, deßhalb gerieth auch der Junge, ach, wenn Sie ihn sehen würden, Sie möchten Ihre Freude an ihm haben, gerade so wie mein Seliger, der Kauz.

Verehrte Madame, da Sie eben von Ihrem Seligen sprechen, so ergreife ich die Gelegenheit, Sie zu bitten, mich auch selig werden zu lassen, jedoch nicht erst nach meinem Tode, sondern jetzt schon.

O Du grundgütiger Himmel, mit größter Bereitwilligkeit, wenn ich nur wüßte wie?

Ich bin leidend —

Sie sehen gar nicht darnach aus.

Mein Leiden ist ein geistiges, ich langweile mich —

Mein Seliger pflegte zu sagen: Ein geistreicher Mensch kann sich nie langweilen.

Madame, diese Sentenz Ihres Seligen vernichtet mich, indessen, kein Mensch kann mehr, als er eben vermag, ich muß mir das geistige Armuthszeugniß ausstellen und wiederholen: Ich langweile mich!

Und was soll ich anstellen, um den Gelangweilten selig zu machen?

Sie sollen mir erlauben, Sie zeitweilig besuchen zu dürfen.

Mich, mich ganz allein?

Sie unterscheiden sehr scharf. Ich denke, indem ich diesen Wunsch ausspreche, auch an die Jungfer Eva.

Sie hätten sagen sollen, „einzig und allein“.

Oh, oh, Madame!

Mein Gott, ich bilde mir gar nicht ein, daß junge Leute sich meinetwegen in's Haus drängen, alte Weiber theilen keine Seligkeiten mehr aus, runzelige Gesichter geben keinen lachenden Himmel ab.

Stammt dieser Spruch auch von Ihrem Seligen?

Die Hälfte ist von mir, die Hälfte von ihm. Die Seligkeiten der alten Weiber sind meine Erfindung und den runzeligen Himmel hat er erdacht. Bezüglich Ihres Verlangens erkläre ich, nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie ernstliche Absichten hegen.

Das heißt?

Wenn Sie die Everl heiraten wollen.

Muß es gleich sein?

Wenn auch nicht gleich, wenigstens so bald wie möglich.

Damit erkläre ich mich einverstanden.

Ihre Hand darauf.

Meine Hand darauf.

Die Muhme und der Bettelstudent schüttelten sich die Hände, dann rief die Erstere: Everl!

Was wollen Sie, Muhme? tönte es von innen zur Antwort.

Komm heraus, Du wirst eine Neuigkeit hören.

Das Mädchen mit dem schwarzen Seidentuche um den Kopf trat heraus.

Als Neunteufel die Linzerin wieder erblickte, drang sich ihm eine frappante Aehnlichkeit mit der Neustädterin neuerdings derart auf, daß er schon auf dem Punkte stand, sie mit „Jungfer Meta“ anzusprechen, Frau Kauzin enthob ihn jedoch des Wortkampfes, welcher daraus hervorgegangen wäre und sagte: Everl, schau Dir einmal den Herrn an!

Ich sah ihn schon am Brunnen.

Wie gefällt er Dir?

Wie der armen Seel' das Fegefeuer.

Jungfer Eva, bemerkte darauf der Litaneisänger, wenn bei mir von Feuer die Sprache ist, kann's nur Liebesfeuer

sein und ich habe noch keine arme Seele gekannt, die von diesem Feuer nicht angenehm erwärmt worden wäre.

Und ich, gegenredete das Mädchen, sah schon manche arme Seele an dieser Gluth verkohlen.

Vielleicht weil sie es nicht anders gewollt hat.

O nein, die Unglückliche war blos unvorsichtig.

Kinder, unterbrach jetzt die Muhme den Wortstreit, werft keine Steine in meinen Garten und mischt mir keine Erbsen unter das Kraut. Bleiben wir bei der Sache. Ich frage Dich also noch einmal, Everl, wie gefällt Dir dieser Herr?

Ich kenne ihn viel zu wenig, um diese Frage jetzt schon zu beantworten.

Meine Frage bezieht sich blos auf sein Aeußeres.

Jungfer Eva, sprach jetzt Markus, bevor Sie Ihr Urtheil abgeben, muß ich zu meinen Gunsten bemerken, daß, alle Mängel meines Aeußeren durch die guten Eigenschaften meines Inneren sattsam aufgewogen werden. Die Natur war mir sehr feindlich gesinnt, indem sie meine schwächere Seite bloß legte und die einnehmendere verbarg.

Armer, bedauernswerther, junger Mann! seufzte die Muhme und verdrehte die Augen.

Der Student glaubte den Ton der Ironie durchklingen zu hören, die Ansprache der Jungfer verwischte jedoch den Eindruck.

Ich hätte gegen das Aeußere nichts einzuwenden, sagte sie, was jedoch den Charakter betrifft, so müßte man ihn erst kennen lernen.

Die Entscheidung besitzt meinen vollen Beifall, rief Neunteufel.

Halt, Herr Student, sagte das Mädchen eifrig, was ich sprach, war noch lange keine Entscheidung, sondern blos eine Ansicht.

Es sei, ich billige also die Ansicht.

Diese Nachgiebigkeit erscheint mir verdächtig, zu willfährige Krämer führen meistens schlechte Waaren.

Der Litaneisänger lachte und entgegnete: Ihre spitzen Reden verwunden mich nicht; wer schimpft, der kauft.

Nun war die Reihe zu lachen an den Frauen.

Du siehst, Everl, sagte die Muhme, der Herr Student ist wirklich darnach, daß es sich der Mühe lohnte, ihn zu heiraten.

Wer weiß, ob er daran denkt?

Jungfer, ich betheuere Ihnen, daß ich auf Alles gefaßt bin —

Er hat Recht, Muhme, zu verlieren hat er nichts, er kann nur gewinnen.

Sie müssen nämlich wissen, bemerkte die Kauzin, meine Verwandte besitzt einiges Geld.

Je mehr, desto besser.

Ah, ich glaub's.

Sie fielen mir zu früh in die Rede, ich wollte sagen: „Je mehr, desto besser für Sie." Ich benöthige Ihr Geld nicht, ich verstehe zu erwerben.

Womit?

Mit meinem Kopfe und wenn der nicht ausreicht, mit meinen Händen.

Ich fürchte . .

Was denn, Jungfer?

Sie werden nur zu bald zu den Händen Ihre Zuflucht nehmen müssen.

Sie trauen also meinem Kopfe wenig zu?

Ich kann mich des Mißtrauens nicht erwehren.

Und wie steht es mit Ihrem Glauben an mein Herz?

Der steht noch gar nicht, sondern liegt vorläufig darnieder.

Was muß ich thun, um ihn empor zu richten?

Ach, Everl, der Herr Student spricht wie ein Buch, wenn ich seine Amme gewesen wäre, er könnt's auch nicht besser.

O, verehrte Frau Kauzin, rief Markus, hätte ich das Glück gehabt, meine ersten Thränen an Ihrem Busen zu vergießen, ich würde jetzt mit dem Widerstande der Jungfer nicht kämpfen müssen.

Seht einmal den eingebildeten jungen Herrn an, rief das Mädchen komisch grollend, beklagt sich der noch über Widerstand! Am Ende sollte man ihm gar das Herz und die Hand zehn Meilen weit auf einer silbernen Schüssel entgegen tragen? Sie heißen, wenn ich recht gehört habe, Markus Neunteufel?

Das ist mein ehrlicher Name.

Wohlan, Herr Markus, rücken Sie ein wenig näher.

Ist's jetzt nahe genug?

Ja. Nun schauen Sie mir in die Augen!

Aha, sie will, daß die Mücke sich die Flügel versenge.

Flatterhaft mögen Sie sein, allein eine Mücke sind Sie nicht. Jetzt sprechen Sie.

Was soll ich sprechen?

Was für ein Bewandtniß hat es mit der gewissen Meta Kastner in Wiener-Neustadt?

Ich lernte das Mädchen auf einer Ferienreise kennen.

Weiter!

Ich stand auf dem Punkte, mich in sie zu verlieben.

Weiter!

Es kam jedoch nicht dazu, das Schicksal trug mich früher nach Wien.

Und seitdem?

Sah ich sie nicht wieder.

War sie hübsch?

Sie glich Ihnen vollkommen.

Klug?

So verständig wie Sie. Kurz und gut, wenn es keine Eva gäbe, vermöchte ich blos Meta zu lieben.

Mir scheint, Sie fangen wieder von vorn an.

Womit?

Sie kommen jetzt wieder auf die Liebe zurück, während Sie früher bereits vom Heiraten sprachen.

Der Litaneisänger schaute das Mädchen prüfend an und erwiederte: Ich denke, ohne Liebe soll man doch an's Heiraten nicht denken.

Kinder, warnte jetzt die erfahrene Muhme, die wie ein taktfester Musiker jedesmal mit ihrer Stimme rechtzeitig einfiel, Ihr lauft Gefahr, wieder uneinig zu werden und zu zerreißen, was Ihr bereits geknüpft. Meiner Ansicht nach ist die Lage der Dinge folgende: Der Herr Student findet an Dir Wohlgefallen, wär's auch nur, weil Du einer Zweiten täuschend ähnlich siehst, in die sich zu verlieben er im Begriffe stand. In jedem Falle gilt seine Neigung Deiner Person und damit kann sich jedes Frauenzimmer bescheiden. Was Dich betrifft —

So behalte ich mir die Entscheidung bevor, fiel ihr das Mädchen ins Wort, und will den jungen Herrn erst kennen lernen.

Das ist recht und billig! Was sagen Sie dazu, Herr Student?

Markus zuckte die Achseln und entgegnete: Ich war schon Zeuge von Prüfungen, wo die Professoren durchgefallen sind, trotzdem daß sie in der Regel nur das zu examiniren pflegen, was sie am besten wissen.

Das Mädchen lachte laut auf und sagte: Seien Sie außer Sorge, Herr Markus, ich gebe Ihnen mein Wort, der Professor wird nicht durchfallen, die Gefahr, in die er sich begibt, besteht darin, einen Schüler prüfen zu müssen, dessen Nichtbestehen ihm keineswegs gleichgiltig wäre.

Eva, Sie sind ein Engel! rief Markus begeistert und schlang seinen rechten Arm um ihre Taille.

Das Mädchen ließ ihn gewähren und fragte ihn schelmisch: Der wievielte Engel bin ich bereits bei Ihnen?

Ein jüdischer Kabbalist hat es einmal auf Ein Haar herausgebracht, daß es im Himmel 71,588 Engel gebe —

Die Linzerin schlug die Hände zusammen und sagte scherzend: Der Himmel behüte mich, in so zahlreiche Gesellschaft mich einzureihen. Ich lege freiwillig die mir von Ihnen verliehenen Flügel ab und bleibe was ich bin, eine grobe Oberösterreicherin.

Muhme Kauzin faltete die Hände wie zum Gebet und sagte andächtig: Sie spricht wie ein Buch, nicht anders, als wenn ich sie gesäugt hätte!

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Markus Neunteufel amüsirte sich.

Herr Wasserburger verlor kein Wort mehr über die Kauzin und ihre schöne Verwandte, und der Litaneisänger beobachtete dasselbe Stillschweigen; daß er vor dem Freunde aus der neuen Bekanntschaft ein Geheimniß machte, braucht kaum versichert zu werden, da die Muhme, wie der Schneidermeister behauptete, dieß zur Bedingung stellte.

Markus amüsirte sich also entweder in Gedanken daheim, oder bei der hübschen Linzerin, sobald er die Gelegenheit erwischte, unbemerkt hinaufzuschlüpfen.

Herr Wasserburger hatte nicht blos die Hände, sondern auch den Kopf voll von dem feinen Anzuge, den er für den Fremden anzufertigen gesonnen war.

Zum ersten Male in seinem Leben widerfuhr dem unansehnlichen Vorstadtmeister die Ehre einer so rentablen Arbeit und er lief von einem Nachbar zum andern, sich damit zu brüsten.

Wie ein junger Arzt, der im Beginne seiner Praxis seine Patienten häufiger als nothwendig besucht, blos um zu zeigen, daß er sich bereits des Zutrauens der kranken Menschheit erfreut, so auch lief Meister Wasserburger mit einzelnen

Fragmenten bald des Beinkleides, bald der Weste oder des Rockes zu dem Fremden, um anzumessen, zu probiren, die Bequemlichkeit des Schnittes zu versuchen und die Welt sehen zu lassen, mit welcher Arbeit er betraut werde.

Jedem Anderen wäre der Schneidereifer Wasserburgers lästig erschienen, dem Fremden jedoch, der hinter dem anzufertigenden Kleide ganz andere Absichten verbarg, kam er sehr erwünscht.

Der Leser wird dieß begreifen, wenn wir ihm mittheilen, daß der Fremde Niemand anderer war, wie der Schatzgräber, Herr Philipp Werner, der zu Folge seines Uebereinkommens mit dem Baron Odowalsky darauf ausging, den Familienschatz des Grafen von Kronwall, der sich im Besitze des Junkers von Abensberg befand, gleichviel auf welche Weise, in seine Hände zu bekommen.

Der Schatzgräber hatte sich in der Nähe des Schauplatzes seines künftigen Wirkens eingemiethet.

Hartwig wohnte bei Meister Wasserburger in der Löwengasse und Werner bezog eine ansehnliche Wohnung am Glacis. Sie war derart möblirt, daß sie dem Meister eine hohe Meinung von dem Reichthume seiner neuen Kundschaft einflößte.

Der Schatzgräber empfing ihn anfangs mit vornehmer Steifheit, wurde jedoch später herablassender, gesprächiger und freundlicher.

Dieß Benehmen bestach den schlichten Gewerbsmann, ließ seine Zutraulichkeit wachsen und machte den Strom seiner Rede anschwellen.

Auf diese Weise erhielt Werner Kenntniß von dem Haushalte des Meisters, von der Beschaffenheit seiner Wohnung u. s. w.

Bei einer dieser Unterhaltungen zwischen dem Meister und seinem Arbeitgeber kam auch die Rede auf die jungen Männer, die bei jenem zur Miethe wohnten.

Herr Wasserburger pries sie mit großem Eifer und erhob sie hoch über die gewöhnlichen jungen Leute.

Ich glaube gerne, was Sie zum Lobe des Junkers sagen, warf ihm Werner ein, allein wie kömmt es, daß er nicht seinem Stande gemäß lebt?

Weil er arm ist, doch wird dies nicht lange währen.

Steht ihm eine Erbschaft bevor?

O nein, die Erbschaft ist bereits den Weg alles Fleisches gegangen.

Worauf beruht also seine Hoffnung?

Auf einer reichen Heirat.

Der Junker ist verliebt?

Im Vertrauen gesagt, in eine Gräfin von Kronwall.

Wenn ich nicht irre, ist sie eine Nichte des Baron Odowalsky.

Errathen. Der Baron sträubt sich jedoch, seine Einwilligung zu geben, wird ihm aber nichts nützen.

Man sollte meinen, als Onkel und Vormund besitze er wohl die Macht . . . .

Herr Hartwig behauptet jedoch, der Widerstand würde ihm nichts nützen.

Mehr wußte Herr Wasserburger nicht zu sagen.

Diese Aeußerung des Junkers, die blos auf den Einfluß des Fürsten Salm hindeutete, wurde von dem Schatzgräber falsch gedeutet. Er glaubte daraus zu entnehmen, daß der Junker das Geheimniß der Bibel bereits kenne und darauf gestützt, den Vormund und Oheim Helminens nicht mehr fürchtete.

Diese Enthüllung zeichnete ihm den einzuschlagenden Weg vor.

Als Werner sich der Aufgabe unterzog, sich in den Besitz der werthvollen Bibel zu setzen, konnte er dieß erreichen entweder auf ehrlichem Wege, wenn Hartwig das Geheimniß des Buches noch nicht kannte und er ihm die Bibel abschwatzte, oder diebischer Weise, indem er es ihm stahl.

Die Enthüllung Wasserburgers zwang ihn auf die erstere Methode zu verzichten und sich der letzteren zuzuwenden.

Auf Meister Wasserburger, den er bereits als eine ehrliche Haut kennen gelernt hatte, und der mit Leib und Seele an dem Junker hing, durfte er nicht rechnen, er mußte daher den gefährlichen Griff allein unternehmen oder sich um einen passenden Gehilfen umschauen.

Ein paar nächtliche Gänge durch die Löwengasse gestatteten ihm eine Rekognoszirung der ebenerdigen Schneiderwohnung, deren Fenster auf die Straße gingen, er nahm wahr, daß das innere Stübchen von den Männern bewohnt sei und daß die einsame Straße, wenn Niemand sich in der Wohnung befand, einen Einbruch durch die Fenster sehr wohl begünstigte.

Die bequeme Lage der Oertlichkeit bewog ihn zu dem Entschlusse, sich der Aufgabe allein und ohne Gehilfen zu unterziehen, da ihre ganze Schwierigkeit nur in dem Erlauern des günstigen Moments bestand.

Dieser Moment wurde durch die im Inneren des Hauses obwaltenden Verhältnisse herbeigeführt, was wir im folgenden Kapitel erzählen werden.

Viertes Kapitel.

Markus Neunteufel macht die Entdeckung, daß auch andere Leute sich amüsiren.

Seitdem Markus der neuen Bekanntschaft im Hause sich erfreute, vergaß er die Leiden des Hausarrestes, das Wort „Langeweile“ verschwand aus dem Wörterbuche seiner

Existenz; Gott Amor, der in der Regel sich selbst alle Freiheiten erlaubt, wurde zum gestrengen Zensor und strich es heraus.

Nun, Herr Student! sprach der Meister ihn am Abende des vierten Tages an.

Was beliebt verehrter Herr Wasserburger?

Nun werden Sie's bald überstanden haben!

Was denn?

Die vier langweiligen Tage.

Bah, ich denke nicht mehr daran.

Vier Tage sind 96 Stunden oder 5760 Minuten oder sechzig Mal so viel Sekunden. Nun ist es aber bekannt, daß eine langweilige Sekunde eben so lange währt, wie eine gewöhnliche Stunde.

Teufel, Meister, fiel ihm der Litaneisänger in's Wort, Sie besitzen ein treues Gedächtniß und wiederholen meine vier Tage alte Aeußerung Wort für Wort. Die Ansichten des Menschen sind veränderlich, deshalb erklärt das Gesetz Honorius, ein zehn Jahre vor dem Tode abgefaßtes Testament für ungiltig, weil man niemals annehmen dürfe, daß ein Mensch zehn Jahre lang bei demselben Willen und der nämlichen Ansicht verharre.

Zwischen zehn Jahren und vier Tagen ist aber ein Unterschied . . .

Sie haben Recht, zehn Jahre dauern ein wenig länger wie vier Tage, allein bei mir handelt sich's auch um kein Testament, sondern blos, um eine Ansicht über Langeweile. —

Wodurch hat sich also die Ihrige geändert?

Durch die Gewohnheit. Wenn Sie mir jetzt ein gutes Wort gäben, so bliebe ich Ihnen zu Liebe noch vier Tage daheim.

Sie würden mir in der That einen Dienst damit erweisen, Sie müßten sich jedoch entschließen . . .

Wozu denn, Herr Wasserburger?

Mir die verschiedenen Unterfutter zusammen zu nähen —

Sie scheinen von der fixen Idee eingenommen, mich zum Schneider auszubilden?

Man ist noch lange kein Schneider, wenn man ein paar Näthe zusammen stoppelt.

Ich kann mir's denken, jedes Handwerk verlangt seine eigenen Kunstgriffe.

Weil Sie gerade davon sprechen, muß ich Sie doch fragen, welches Sie für die größte Kunst bei einem Schneider halten?

Höchst wahrscheinlich Zuschneiden?

O nein!

Oder hübsche Näthe steppen?

Auch nicht.

Nun, was denn?

Einfädeln; wenn Einer nicht einfädeln kann, nützt ihm alles Andere nichts.

Markus schaute den Meister nach der Seite an und sagte: Wie mir's scheint, Meister, verstehen Sie es recht wohl einzufädeln?

Ich besitze eine so unglaubliche Uebung darin, daß ich nicht einmal Licht dazu benöthige.

Das ist mehr, als man verlangen kann.

Ich bin aber auch schon ein alter Meister. Doch daß ich nicht vergesse. Wissen Sie, wohin unser Junker sich begab?

Ich kümmere mich um seine Gänge nicht. Warum fragen Sie?

Es fällt mir auf, daß er mir beim Fortgehen sagte, er werde heute später wie sonst nach Hause kommen.

Darüber, lieber Meister, brauchen Sie gar nicht lange nachzudenken, bei verliebten Leuten kann man, ohne Profetengabe zu besitzen, errathen, was sie thun. Ich möchte darauf wetten, daß er die Länge der Wollzeile in Schritten abmißt und mit seinen verliebten Seufzern das Odowals-

ky'sche Haus einstürzen machen möchte, wie einst der General Josua die Mauern von Jericho.

Man kann mit Ihnen nicht zwei Worte sprechen, ohne daß Sie einen Scherz d'rein mischen.

Sie legen die Nadel bei Seite?

Ich versorge meine Nadel, wie der Soldat seine Waffe —

Sie verlassen das Haus?

Hab' ich heute etwa noch nicht genug gearbeitet?

Mehr als genug.

Verdiene ich, daß ich mir Abends ein paar Stündchen gütlich thue?

Ohne Zweifel.

Sie werden während dem freilich allein bleiben . . .

Ich bitte, auf mich gar keine Rücksicht zu nehmen . . .

Richtig, ich vergaß, daß Sie sich gar nicht mehr lang weilen. Gott befohlen.

Behüt' Sie Gott, Herr Wasserburger, kommen Sie gesund zurück.

Ich werde mich bestreben.

Laden Sie sich nicht zu viel auf.

Ist nicht meine Gewohnheit.

Der Meister hatte die Thüre bereits im Rücken, als er sich noch einmal umwendete und sagte: Herr Student, hüten Sie mir hübsch die Wohnung.

Entschlagen Sie sich darob aller Sorgen.

Und vor Allem haben Sie Acht . . .

Worauf denn?

Daß Sie mir nicht gestohlen werden.

Und lachend eilte der Meister fort.

Braver Mann, dieser Wasserburger, murmelte der Litaneisänger, ihr sitzendes Geschäft macht die Schneider im Alter gewöhnlich widerhaarig und mürrisch, mein Wasserburger bildet unter ihnen eine löbliche Ausnahme. Ich bin wieder allein; Gottlob, nun kann ich ein paar Stündchen der Eva und ihrer Muhme widmen. Teufel, was ist das?

Der Meister, statt aus dem Hause zu gehen, schleicht über den Hof, die Treppe hinan, oh, oh, er geht über den Gang . . . richtig, er huscht in die Wohnung der Kauzin . . . und heimlich und verstohlen . . . sollte Eva . . . ich einfältiger Adam habe geglaubt in diesem Hause zum goldenen Löwen in der Roßau, eine Eva gefunden zu haben, habe von Paradiesen geträumt, dabei aber vergessen, daß es kein Paradies ohne Schlange gibt. Ja, dieser Schneider ist die Schlange in dem meinigen! Dieser alte Schneider zerstückelt mein junges Glück, daß alle Nadeln und Zwirne der Welt, es nicht mehr auszuflicken vermögen. Einfädeln, sagt er, sei die größte Kunst beim Schneider und er benöthiget nicht einmal Licht dazu, ich glaub's ihm auf's Wort, dem alten Fuchs, ich aber will ihn erinnern, daß um zu nähen man nicht blos einfädeln, sondern auch einen Knopf machen muß. Er hat darauf vergessen, ich will ihm einen knüpfen, daß er all' sein Leben lang an den Litaneisänger Markus Neunteufel denken soll!

Damit verließ Markus die Wohnung, versperrte sie hinter sich, schob den Schlüssel in die Tasche und begab sich nach dem ersten Stockwerke.

Der eifersüchtige Student war keiner von Jenen, die mit der Thüre in's Haus fallen.

Die Wohnung der Kauzin war derart beschaffen, daß man zuerst in die Küche kam, von da in die Stube und aus der Stube in ein Kämmerchen.

Markus war überzeugt. er werde die Thüre verschlossen finden, für diesen Fall war seine Absicht, sich mit der gehörigen Energie Einlaß zu verschaffen.

Sollte jedoch gegen sein Erwarten die äußere Thüre offen sein, dann gedachte er sich einzuschleichen und zu horchen.

Dazu war die Gelegenheit vortrefflich geeignet.

Neunteufel hatte bemerkt, daß in der Thüre, welche Küche und Stube verband, sich ein Fensterchen befand. Dasselbe war zwar mit einer Glasscheibe und einem kleinen

Vorhange versehen, begünstigte jedoch einen Horcher vielmehr, wie die Ziegelwand oder die schwere Thüre.

Für den Fall nun, daß er die Küche offen finden sollte, beschloß er an dem Fensterchen Aufstellung zu nehmen und die treulose Sippschaft zu belauschen.

Zu seiner nicht geringen Ueberraschung war die äußerste Thüre nicht gesperrt, er öffnete sie also leise, schlich in die Küche und schob von innen den Riegel zu.

Dann, den Zehen das Amt der Fußsohlen übertragend, balanzirte er zur Stubenthüre und blieb auf der Lauer stehen.

Hier wurde er nun Ohrenzeuge folgender Unterhaltung, wobei er den jedesmal Sprechenden an der Stimme erkannte.

Du hast lange auf Dich warten lassen, Lorenz, wir sind schon ungeduldig geworden.

Auf diese Ansprache der Muhme antwortete Herr Wasserburger: Ich konnte nicht früher kommen, es wär' dem Studenten aufgefallen.

Glaub's gerne, dachte Markus, es ging mir aber trotz Deiner Vorsicht durch den Kopf, zum Beweise dessen steh' ich hier. Indessen scheint der Alte doch nicht so schlecht zu sein, wie ich vermuthete; die Muhme dutzt ihn, er scheint also mit ihr verknüpft zu sein, — ah, ah, — ich höre Messer und Gabel klappern, man ißt d'rin und läßt sich's wohl bekommen. Seht, seht diesen gemeinen Bürgerstand, er weiß auch zu traktiren, ich möcht nur wissen, wer die Zeche zahlt, er oder sie?

Aber Lisi, hörte er jetzt den Schneidermeister sagen, warum sitzt denn die schöne Jungfer heut' nicht an meiner Seite —

Weil dem Junker der Vorzug gebührt —

Gut denn, wenn ich nun schon dem Junker die linke Seite, als die Herzseite zugestehe, warum hat man mir nicht die rechte gegönnt.

Weil ich, hörte Markus Eva sagen, mit einem Gesellschafter genug habe. In der Mitte zwischen zwei Männern sitzen, ist mir unbequem —

Besonders, wenn der eine von ihnen alt ist.

Der Horcher erstarrte, diese letzte Aeußerung kam aus dem Munde des Junkers, seines Freundes.

In dem Kopfe des Studenten begann es sich zu drehen wie ein Mühlstein.

Verrath, schändlicher Verrath, klagte er in seinem Inneren; ich habe Skorpionen erzogen und Schlangen an meinem Busen erwärmt. Eva ist falsch wie die Aprilsonne, die Muhme ist eine gefährliche Spekulantin, die den Pranger verdient, der Schneider ein höllischer Bock und der Junker ein geadeltes Krokodill. In welch' eine Herberge von Ungeheuern bin ich gerathen? Hartwig, Hartwig, während ich mir das Gehirn zerquäle, ihn mit einer Gräfin zu vereinigen, stiehlt er mir die Neigung einer Linzerin! Und wie das Volk d'rinnen sich's schmecken läßt, Messer und Gabel scheppern auf den Tellern, daß man meinen sollte, vierundzwanzig hungrige Grenadiere nähmen nach einer zwanzigtägigen Aushungerung ihre erste ordentliche Mahlzeit ein. O Markus, Markus, so weit ist es mit Dir gekommen, daß alle jene, die Du liebtest, als wenn sie Fleisch von Deinem Fleische wären, Dich jetzt behandeln wie ein Glied, das Einen ärgert und von dem geschrieben steht, daß man es abschneiden soll. Aber nein, nicht ich, sondern sie sind die kranken Glieder, und weil sie mich ärgern, werde ich sie alle miteinander und zwar auf einmal sammt Putz und Stengel wegschneiden. Noch bin ich nicht der von einer treulosen Delila zugestutzte Samson, dem Philister mit den Fingern über die Näse und mit den Hörnern durch's Herz fahren können, meine Haare sind noch lang, meine Zähne noch spitz, meine Hände noch markig und mein Gehirn noch nicht ausgetrocknet. Ich bin noch der frühere Neunteufel und

wenn ich unter Euch fahre sollt Ihr neunundneunzig zu sehen vermeinen.

Der Litaneisänger besaß die seltene Gabe während er stumme Monologe hielt, gleichzeitig sein Ohr beschäftiget zu erhalten.

Er hörte daher, wie d'rinnen gespeist, gekichert und geschäckert wurde.

Herr Wasserburger und die Muhme waren die dicksten Freunde, als kennten sie sich bereits seit der türkischen Belagerung und der Junker von Abensberg sprach ohne Unterlaß von seinen Gefühlen, von seiner Zärtlichkeit, von den Wonnen seiner Seele und von der Hölle Pein, die er um seiner Liebe Willen zu ertragen stark genug sei.

Meiner Treu, murmelte der Horcher, dieser Hartwig hat bereits sein väterlich Erbe verspielt und ist im Stande, auch sein Seelenheil auf eine einzige Karte, auf die Herz-Dame zu setzen. Hartwig, Judas, Du hast mich verrathen, ehe noch der Schneider dreimal gekräht hat.

Jetzt erhob d'rinnen Herr Wasserburger seine Stimme:

Weil wir gerade so fröhlich beisammen sitzen, sagte er, und weil wir uns gerade so lieb haben, — dem Studenten zischte dabei ein Pfund siedend Blei durch's Herz, — so wollen wir dem vortrefflichen Badner die Ehre anthun, ihn unter gebührenden Zeremonien herabrinnen zu lassen, das heißt, wir wollen anfangen, Trinksprüche auszubringen.

Allgemeine, geräuschvolle Zustimmung.

Markus hörte die Gläser füllen.

Ich wollte, murmelte er, aller Schwefel der Badner Berge führe in Eueren Badner Wein und verschwefelte Euere Mägen, daß Euch nie mehr ein nahrhafter Bissen munden sollte.

Der Kauzin wurde die Ehre des ersten Spruches zu Theil, der Litaneisänger hörte sie sagen:

„Zufrieden sein, ist große Kunst,
Zufrieden scheinen, blauer Dunst,
Zufrieden werden, großes Glück,
Zufrieden bleiben, — Meisterstück,
D'rum hoch, wer trinkt und ißt
Und wer zufrieden ist.“

Ich möcht' nur wissen, aus welchem Erbauungsbuche die Gelegenheitsmacherin den sauberen Spruch gestohlen hat — und als d'rinnen die Gesellschaft trank, setzte er in Gedanken hinzu: Sauf siedend Oel, Salamanderbrut!

Nun erhob sich die Stimme der Jungfer:

„Der Mann, der nach den Flitterwochen,
Aus Liebe küßt und nicht aus Pflicht,
So zärtlich mit der Frau noch spricht,
Als er sonst mit der Braut gesprochen,
Sie, wenn er Jahre hingebracht,
Nicht blos zu seiner Köchin macht,
Ja, kam ihr Herbst auch schon heran,
Sie wie in ihrem Frühling küßt,
Mit diesem Glase sei er begrüßt,
Hoch leb' ein solcher Ehemann!“

Und während man d'rinnen trank, brummte der Litaneisänger in sich hinein: Kannst Dir ihn suchen, einen solchen Ehemann, bei mir hast Du ausgedient, Du Nachtigall mit der Eulenseele!

Nun kam die Reihe an den Schneidermeister.

Der Student hörte ihn sprechen:

„Wasserburger ist mein Name,
Lorenz hat man mich getauft,
Was der Erste übrig läßt,
Das der Lorenz sauft.
Vom Gewerb ein Schneider,
Von Geschlecht ein Mann,

Wer den Erstern narren will,
Den wassert der Wasserburger dann.
D'rum thu' ich mein Glas heben,
Der Lorenz soll leben."

Dieser Schneider, murmelte der Horcher, flickt jämmerliche Verse, schon deshalb verdient er statt Wein Basiliskenblut mit Vitriolöl zu trinken!

Nun ließ der Junker von Abensberg sich vernehmen:

„Ich bring' ein Hoch dem ärmsten Teufel im Land
Er ist ein Horcher an der Wand,
Wie alle, hört er seine Schand —
Und Markus wird er zubenannt."

Der Litaneisänger, von diesem Hohnspruche empört, stieß mit dem Fuß an die Thüre, — diese flog auf, ein vierstimmiges Gelächter empfing ihn.

Nicht blos das herzliche Gelächter, sondern auch der Anblick überraschte den Studenten.

An dem viereckigen länglichen Tische saßen an der einen langen Seite Hartwig und die Frau Kauzin, an der anderen Meta und der Schneidermeister.

Wir sagen Meta, weil die Jungfer, die sich Eva genannt, ihre oberösterreichische Hülle abgestreift hatte und die Gewänder der Neustädter Gefangenwärterstochter trug.

Bei diesem Anblicke zweifelte Markus nicht mehr, daß er keine Eva, sondern eine Meta vor sich habe.

Außerdem gewahrte er, daß zwar der Tisch vollkommen gedeckt, jedoch noch keine Speisen aufgetragen waren — die Gläser zeigten sich ihm wohlgefüllt, jedoch nicht mit Badner Wein, sondern mit Roßauer Wasser.

Dem Litaneisänger begann etwas zu schwanen, was man in Wien „auffitzen" zu heißen pflegt.

Herr Student!

Was beliebt, Frau Kauzin?

Aus welchem Lande sind Sie daheim?

Wozu diese Frage?

Ich möchte gerne erfahren, wo die löbliche Sitte herrscht, bevor man in eine Stube tritt, mit dem Fuße anzuklopfen.

Markus schlug ein wenig beschämt die Augen zu Boden und erwiederte: Der Mensch ist nicht immer Herr seiner selbst, besonders in Fällen, wo das Herz im Spiele ist.

Herr Student!

Was beliebt, Herr Wasserburger?

Haben Sie die Wohnung gesperrt, bevor Sie mir nachschlichen?

Hier ist der Schlüssel. Wer selbst schleicht, darf sich nicht wundern, wenn andere Leute ihm nachschleichen.

Herr Student!

Was beliebt, Jungfer Meta?

Ist Ihnen auf der Treppe nicht ein Mädchen begegnet, welches mir ähnlich sieht, auf den Namen Eva hört und oberösterreichisch gekleidet ist?

Ich konnte der fraglichen Person nicht begegnen, sie liegt wahrscheinlich in der nämlichen Truhe versteckt, wo gestern und vorgestern eine gewisse Meta Kastner sich verborgen hielt.

Herr Student!

Was beliebt, Herr Junker!

Ist es ziemlich, daß ein Freund dem andern Herzensangelegenheiten verbirgt?

Wie der Augenschein lehrt, gibt es Verräther genug in diesem Hause, und darauf rechnete ich nicht. Frau Kauzin?

Was beliebt, Herr Student?

Sie scheinen bereits einen Ersatz für Ihren Seligen gefunden zu haben?

Sie wandeln auf einem Holzwege, Herr Student. Der junge Mensch da, der Hartwigl, ist mein Pflegesohn und der alte Mann dort ist mein Schwager, ich heiße nicht

Kauzin, sondern Elisabeth Wasserburger und bin aus der Neustadt gekommen.

Ah, ah, schön, freut mich. Jungfer Meta!

Was beliebt, Herr Student?

Wann haben Sie die Bekanntschaft des Herrn von Abensberg gemacht?

Zur selben Zeit, als Sie sich um die Gunst der Eva Kauzin bewarben.

Herr Wasserburger!

Sie wünschen, Herr Student?

Wie es scheint, fädeln Sie nicht blos Zwirn in die Nadeln, sondern auch andere Dinge ein?

So lange es Menschen gibt, die sich einfädeln lassen, muß man seine Kunst nicht an den Nagel hängen. Uebrigens danken Sie dem Himmel, daß Sie blos wie Zwirn eingefädelt und nicht auch gewichst wurden.

Herr Junker!

Was ist gefällig, Herr Student?

Möchten Sie nicht die Güte haben, mir unter vier Augen einige Erklärungen zu geben?

Nichts unter vier Augen, riefen die Anderen.

Hartwig erwiederte lächelnd: Wie Sie sehen, haben wir an unserem Tische ein fünftes Gedeck vorräthig. Haben Sie die Güte, den leeren Platz einzunehmen und ich werde Ihnen mit Vergnügen alle möglichen Erklärungen geben, um Sie zu überzeugen, daß das Ganze nur eine Komödie war, darauf angelegt, Ihnen die vier Tage zu kürzen.

Man hat mich also zum Besten gehabt?

Wen man zum Liebsten hat, den darf man auch zum Besten haben.

Ich weiß wahrhaftig nicht, soll ich mich schämen, soll ich mich ärgern, mich freuen, oder soll ich grollen?

Ich will Ihnen einen guten Rath geben, versetzte der Junker, schämen Sie sich vor mir, dem Freunde, den Sie verkannt; grollen Sie dem Meister, weil er Ihnen die An-

wesenheit der Frauen nicht schon vor sechs Tagen entdeckte; ärgern Sie sich über mein Mütterchen, welches die Idee, Sie zu narren, ausbrütete, und freuen Sie sich über Jungfer Meta, deren Liebe zu Ihnen sie zur Reise nach Wien vermochte.

Ist das wahr, Jungfer Meta? rief Markus vor Freude strahlend.

Ich leugne es nicht, lautete die Antwort, indessen seit drei Tagen, seit ich die traurige Erfahrung gemacht, wie wetterwendisch manches männliche Herz ist —

Jungfer Meta, ich betheuere Ihnen, daß nur die Aehnlichkeit mit Ihnen . . .

Dieses Mal war es zufällig ich, die mir selbst ähnlich sah, ein zweites Mal jedoch könnte es eine Andere sein.

Solche Aehnlichkeiten gibt's in der Wirklichkeit nicht.

Sie müssen doch schon welche getroffen haben, weil Sie an die Existenz der Frau Eva Kauzin geblaubt?

Hab' ich das? dann war ich ein Thor.

Er will lieber für einen Thoren gelten, als für einen Ungetreuen.

Sobald ich mich um ein Amt bewerben werde, will ich das Entgegengesetzte beobachten.

Der Schneidermeister fiel dem hadernden Pärchen in's Wort.

Genug des Gezänkes, sagte er, ich als Aeltester gebiete: Erstens, allgemeinen Frieden zu halten. Zweitens, die Speisen aufzutragen sammt den Weinkrügen. Drittens, die Plätze zu wechseln und zwar wie folgt: Obenan sitze ich. Mir zur Rechten meine Schwägerin und ihr Pflegesohn und mir zur Linken die Jungfer und Herr Markus.

Die Anordnungen wurden rasch vollzogen.

Markus konnte nicht umhin, Meta's Hand zu ergreifen und an seine Lippen zu führen, dabei flüsterte er: Darf ich es glau ben, lieben Sie mich wirklich?

Wäre ich sonst hier? fragte das Mädchen.

Meiner Treu, brummte der Litaneisänger, von heute an, glaube ich Alles, sogar, daß ich mehr Glück habe, wie Verstand.

Und laut sagte er: Meine Theueren! Ich will fortsetzen, was mein unhöfliches Eintreten unterbrochen und beginne das wirkliche Mahl mit einem Trinkspruche.

Bravo!

Lassen Sie hören.

Der Student begann:

„Hoch Herr Lorenz, der Meister von der Nadel!
Hoch der Junker, ohne Furcht und mit Tadel!
Hoch Frau Kauzin, ob Lisi oder Seferl!
Hoch die Jungfer, als Meta und als Everl!
Was mich betrifft, so ist es über allem Zweifel,
Daß ich heiße Markus Neunteufel.
Man thät' mich einen Bettelstudenten schelten,
Von heut' an kann's nimmermehr gelten,
Von heut' an bin ich der reichste Mann der Stadt,
Weil Jungfer Meta lieb mich hat!

Wer mir glaubt und mich liebt, der heb' sein Glas, rufe: „Vivat" und trinke!

Die Anwesenden erfüllten die Weisung, worauf das schlichte Mahl folgte.

Die kleine Gesellschaft gerieth nach und nach in die fröhlichste Stimmung, der Litaneisänger befand sich in seinem Elemente, und begann Alles durch die rosenfarbige Brille des Glückes und der Liebe zu sehen.

Frau Elisabeth Wasserburger, die nun der lästigen Muhmenrolle ledig war, konnte sich ungescheut ihrer Zärtlichkeit für ihren „Hartwigl" überlassen und brüstete sich, so oft er ein paar Worte nach einander sprach: „Hört ihr's, er spricht wie ein Buch, das ist mein Werk, ich hab' ihn gepflegt und erzogen.

Auch dem Bettelstudenten wurde einmal die Ehre zu Theil, daß sie ihm zurief: „O Du mein Heiland, Sie sprechen ja, als ob Sie Hartwigls Pflegebruder wären!“ worauf Markus schmeichelnd erwiederte:

Seine Gesellschaft allein war genügend, mich mit den Atomen seiner Erziehung, die er jetzt noch ausströmt, zu durchfluthen.

Ich versteh' zwar nicht, was Sie sagen, Herr Student, aber Sie sprechen wie ein Buch. Ich bin in diesem Kreise viel glücklicher, wie in Neustadt auf dem Domplatze.

Glaub's gerne, meinte Hartwig, in Wien ist auch das Leben lustiger wie in der Neustadt, obgleich der hiesige Herr Bischof dem Stadtrath um zehn Uhr Nachts vom Thurme herab nichts vormusiziren läßt.

Eine Stunde verfloß mit unglaublicher Schnelle, plötzlich wurde die Unterhaltung durch ein auffallendes Gelärme auf der Straße gestört.

Markus eilte an's Fenster und riß es auf, da drang der Ruf: „Haltet ihn auf!“ von der Straße herauf.

Man verfolgt einen Spitzbuben! Meldete der Student den Uebrigen.

Was hat der Schelm angestellt? fragte er hierauf einen der auf der Straße stehenden Nachbarn.

Er kam eben durch's Fenster des Schneidermeisters Wasserburger spaziert, lautete die Antwort.

Durch mein Fenster, schrie Herr Lorenz erschreckt.

O Du mein Heiland, man hat eingebrochen, jammerte seine Schwägerin.

Die Männer ergriffen Lichter und eilten hinab.

Die Untersuchung zeigte das auffallende Ergebniß, daß die Stube des Meisters unbetreten geblieben war, während man im Kämmerchen der beiden Freunde den Koffer des Junkers erbrochen fand.

Der Dieb, rief Hartwig, hatte es einzig und allein auf mich abgesehen!

Er durchsuchte seine Habseligkeiten, um zu erkunden, was der Schelm mitgenommen, es fehlte nichts.

Plötzlich sich besinnend, rief er zu Tode erschreckt aus: Heiliger Gott —

Was fehlt?

Die Bibel!

Markus erstarrte nun ebenfalls und sagte: Das ist das Werk des Barons von Odowalsky!

Die Vermuthung des Litaneisängers war eine richtige.

Der Familienschatz des Grafen von Kronwall war von dem Schatzgräber Philipp Werner gestohlen.

Fünftes Kapitel.

Der neue Schutzherr.

Wie der Leser sich erinnern wird, hatte Fürst Salm seinem Kammerdiener anbefohlen, den Baron Odowalsky für den nächsten Vormittag zu ihm zu bescheiden.

Die Bezeichnung „für den nächsten Vormittag" galt für den Tag nach der Untersuchung im Hause des Barons.

Helminens Oheim, in gerechter Furcht vor dem Zorne des Fürsten fingirte eine Krankheit und verschob somit den bitteren Gang von einem Tage zum anderen, bis endlich eine ernste Mahnung ihn veranlaßte, den Schmerzensweg anzutreten.

Baron Odowalsky trat voll Furcht vor den Machthaber, dessen gewaltiger Einfluß selbst hochgestellten Personen furchtbar erschien.

Fürst Salm war zu sehr Kavalier, um einer Standesperson die ihr gebührende Ehre zu versagen, er bot daher

dem Freiherrn einen Sitz an und begann hierauf ihn finster anschauend:

Sie werden es mit der Justiz zu thun bekommen, Herr Baron, Ihr Adel steht auf dem Spiele.

Euere . . . Durch . . . laucht . . . ich . . . bin . . . erstaunt . . .

Beschwören Sie meinen Zorn nicht herauf, ich hasse die Heuchelei eben so wie die Habsucht. Sie haben die Gräfin von Kronwall eigenmächtig ihrer persönlichen Freiheit beraubt . . .

Euere Durchlaucht, die Gräfin ist meine Nichte und meine Mündel, ich glaube nichts gethan zu haben, was dem esetz zuwider wäre . . .

Sie werden sich doch nicht vermessen, den Hauptmann der Rumorwache Lügen strafen zu wollen.

Der Hauptmann fand das Fräulein eingeschlossen, das Fräulein war jedoch vor Kurzem entflohen, ich reiste ihr nach, holte sie in Schottwien ein . . .

Ich weiß davon, Sie vergessen aber zu erwähnen, daß die Gräfin Ihrem Hause blos wegen der unwürdigen Behandlung entwich, die ihr von Ihnen und Ihrer Gemalin widerfuhr.

Euere Durchlaucht, ich wüßte nicht . . .

Baron, ich warne Sie noch einmal, zwingen Sie mich nicht, die Sache sogleich anhängig zu machen, nicht um Sie, sondern um den Stand zu schonen, zögere ich den letzten Schritt zu thun. Die junge Gräfin muß sich in diesem Augenblicke bereits im Vorzimmer befinden, Ihr Leugnen nützt Ihnen also nichts. Sie streben nach dem Besitze der gräflich Kronwall'schen Güter, Sie haben den Junker von Abensberg zu einem niederträchtigen Handel verleiten wollen —

Der Junker ist ein Spieler, der sein väterliches Erbe in wenigen Monaten in der Neustadt verspielt hat. Meine Nichte war unerfahren genug, ihm ihre zärtlichen Gefühle

zuzuwenden, meine Pflicht als Vormund erheischt es jedoch, über ihr Vermögen zu wachen und ich werde nie zugeben, daß das Erbe der Kronwall in die Hände eines leichtfertigen Menschen gerathe, der im Stande ist, es in Einem Jahre zu verwürfeln.

Wenn sich's mit dem Junker verhält, wie Sie angeben, dann lag es allerdings Ihnen ob, die unerfahrene Mündel vor einem schädlichen Schritte zurückzuhalten; wann lernte das Fräulein den liederlichen Junker kennen?

Auf ihrer Flucht . . .

Ihre schlechte Behandlung datirt jedoch schon vor der Flucht, womit rechtfertigen Sie diese Thatsache?

Herr von Odowalsky schlug den Blick zur Erde und suchte umsonst nach einer Ausrede; in der Furcht, den nur zu wohl unterrichteten Fürsten noch mehr gegen sich einzunehmen, wagte er keine Unwahrheit und stammelte einige nichtsbedeutende Worte, die Salm mit einem verächtlichen Achselzucken hinnahm.

Ein Zug an der Glockenschnur berief Pistrich in's Gemach, dem die Weisung wurde, die Gräfin von Kronwall herein zu geleiten.

Nach wenigen Sekunden trat Helmine in's Gemach zu dem Fürsten, der ihr sogleich einen Sitz bot.

Das Aeußere der jungen Gräfin, deren Antlitz die Blässe des Grames und leiblicher Entbehrungen aufwies, verfehlte nicht die Theilnahme des Fürsten zu erhöhen und ihn noch mehr gegen den Baron einzunehmen.

Den strengen Regeln der Etikette gemäß befand sich der Sitz der Gräfin dem Fürsten näher wie der des Barons, der Anblick des verhaßten Oheims blieb ihr daher entzogen.

Salm, ein leises Beben an dem jungen Mädchen gewahrend, glaubte ihm Muth zusprechen zu sollen und sagte: Sie scheinen befangen, Fräulein, fassen Sie sich, ich bin bereit Ihnen den Beistand zu leisten, dessen ein junges Geschöpf gegenüber der Willkühr bedarf.

Euere Durchlaucht, erwiederte Helmine mit dem ganzen Wohllaut ihrer Stimme, ich verhehle nicht, daß Bangen sich meiner bemeisterte, doch rührt dieß keineswegs von einem schlimmen Bewußtsein her, sondern es ist einzig und allein die Frucht des Gedankens, daß von dem jetzigen Momente, die Gnade Euer Durchlaucht, das Glück meines Lebens abhängt.

Fräulein, ich traue Ihnen zu, daß Sie der Gnade nicht bedürfen, mein Wohlwollen besitzen Sie, schon um Ihrer Jugend und Schutzlosigkeit Willen. Sie sind eine Waise.

Eine vater- und mutterlose Waise.

Sie sind vor einiger Zeit aus dem Hause Ihres Oheims und Vormundes entwichen?

Weil der Herr Baron mich zwingen wollte, den Glauben meiner Väter abzuschwören und die Gattin des Ritters von Hellseck zu werden.

Des greisen Mannes?

Als mein Bitten und Flehen vergebens war, entschloß ich mich zur Flucht —

Und wohin gedachten Sie zu fliehen?

Nach dem Nebelstein, dem Stammschlosse meiner Väter —

Das Schloß ist ja seit Jahren unbewohnt und bereits dem Verfalle nahe —

Ich gedachte nicht, dort wohnen zu bleiben, sondern wollte blos Dokumente an mich bringen, welche mein seliger Vater vor seiner Verbannung in den Keller vergrub.

Was sind das für Dokumente?

Es war mir hauptsächlich um Eines davon zu thun, es ist dieß eine Verfügung Weiland Seiner Majestät Kaiser Rudolf II., welcher meiner Familie das Vorrecht verlieh, daß, wenn deren Fortbestand nur von Einem männlichen oder weiblichen Erben abhängen sollte, dieser schon vom sechzehnten Lebensjahre ab für großjährig zu gelten habe.

Befinden Sie sich in dem Besitze des Dokumentes?

Leider nicht. Ich kam nicht nach Nebelstein —

Man könnte noch jetzt nachgraben —

Wenn man mich nicht getäuscht hat, geschah dieß bereits von einer andern Person —

Ah, wer ist diese andere Person?

Helmine enthielt sich der Antwort, sondern machte blos eine Bewegung der Augen, die dem Fürsten andeutete, daß die Gegenwart des Barons sie am Sprechen hindere.

Der Fürst ließ die Frage fallen und fuhr fort:

Sie lernten, wenn ich gut unterrichtet wurde, auf der Flucht einen jungen Mann kennen?

Das erröthende Fräulein schlug den Blick schämig zu Boden und erwiederte: Den Junker von Abensberg!

Der junge Mann soll einen leichtfertigen Lebenswandel führen?

Er hat, von schlimmer Gesellschaft verlockt, sein väterliches Erbe verspielt —

Und Sie schreckten vor einem solchen Manne nicht zurück?

Euere Durchlaucht, man flieht keinen Menschen, der uns mit Gefahr seines eigenen das Leben rettete.

Die Dankbarkeit hat auch ihre Grenzen, sie hört dort auf, wo für das eigene Lebensglück die Gefahr beginnt.

Der Junker ist seitdem ein anderer geworden, die Erfahrung war ihm eine weise Lehrerin. Ich trage die Ueberzeugung in mir, nur in seinem Besitze glücklich zu werden.

Fräulein, nicht immer darf man den Einflüsterungen der Liebe trauen, das Herz allein ist ein unzuverläßiger Führer. Sie stehen allein auf der Welt, jene Personen, die Natur und Gesetz Ihnen als Schutz anwies, verfolgen Sie. Das ist traurig und bewog mich, Sie unter meinen Schirm zu stellen.

Euer Durchlaucht, Ihre Gnade . . .

Wird nie so weit gehen, Sie in Ihr Verderben rennen zu lassen. Ich werde Sie nach der einen, wie nach der andern Seite hin zu schützen wissen.

Zu Odowalsky gewendet, fuhr er fort: Herr Baron, Sie haben meinen Entschluß vernommen. Sie sind klug genug, Ihr Spiel an der gefährlichsten Stelle, wo es eben angelangt, aufzugeben. Nehmen Sie die Zusicherung mit sich heim, daß jeder weitere feindliche Akt, meine unerbittliche Verfolgung nach sich ziehen wird.

Odowalsky wagte keine Entschuldigung, vielweniger einen Widerspruch, er verbeugte sich und verließ niedergedonnert das Gemach.

Nun kehrte sich Salm wieder zu der jungen Gräfin und sagte:

Nun noch einige Worte zu Ihnen, Fräulein. Sie selbst haben sich einen schlimmen Dienst erwiesen, indem Sie dem leichtsinnigen Junker Ihr Herz zuwandten, denn Sie geben damit Ihrem Oheim und Vormund das Mittel in die Hand, seine bösen Absichten mit dem Scheine des Rechts und des Gesetzes zu umhüllen. Vor Willkür, Gewalt und Eigenmächtigkeit vermag ich Sie schützen, gegen das Gesetz kämpfe ich nicht und der Baron wird klug genug sein, sich darauf zu berufen. Besäßen Sie das Dokument, von dem Sie vorhin sprachen, dann wäre die Macht Ihres Oheims augenblicklich gebrochen, allein, so lange dieß nicht der Fall, kann er sich dem, was Sie Ihr Glück nennen, entgegenstellen und bei dem Vorleben des Junkers wird alle Welt die Weigegerung Ihres Vormundes gerechtfertigt finden. Dieses Vorleben hält auch mich ab, Ihre Wünsche nach dieser Seite hin zu fördern, bis ich Gelegenheit gefunden haben werde, den jungen Mann und seinen Charakter kennen zu lernen.

Euer Durchlaucht, wenn er nur ahnte, daß Dero Wunsch . . .

Ich weiß bereits das Mittel, den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Sie blieben mir vorhin eine Antwort schuldig,

wer befindet sich gegenwärtig im Besitze jenes Dokumentes, welches Sie momentan von der bösen Vormundschaft erlösen würde?

Euere Durchlaucht, ich muß bemerken, daß das fragliche Dokument nebst ein Paar anderen in dem Deckel einer lutherischen Bibel verwahrt ist, und daß sich dieses Buch in den Händen des Junkers von Abensberg befindet.

Wie gelangte er in dessen Besitz?

Das ist mir vorläufig noch ein Räthsel. Vor mehreren Tagen erhielt ich einige Zeilen von ihm, worin er mir einfach die Thatsache anzeigt und hinzufügt, daß er bei dem Schneidermeister Wasserburger in der Rossau, Löwengasse, im Hause zum goldenen Löwen wohne. Da ich bisher von dem Baron wie eine Gefangene gehalten und behandelt wurde, konnte ich mich mit dem Junker nicht in Verkehr setzen.

Gut denn, so will ich es thun, sagte der Fürst und zog die Klingel.

Der Kammerdiener Piestrich trat ein.

Bernhard, begann der Gebieter, Du wirst Dich sogleich in die Rossau zum Schneidermeister Wasserburger in der Löwengasse begeben und den dort wohnenden Junker von Abensberg hieher bescheiden.

Pistrich verbeugte sich und machte Miene, sich zu entfernen.

Halt, noch Eines. Du wirst vorher dieses Fräulein nach der Wollzeile geleiten . . .

Helmine faltete bittend die Hände und sprach:

Euere Durchlaucht, ich flehe Sie an, mich den Händen meiner Peiniger nicht mehr zu überliefern!

Ihre Furcht ist grundlos, der Baron wird, nach dem, was er so eben erfuhr, nicht mehr den Muth besitzen, Ihnen nahe zu treten.

Ech beschwöre Euere Durchlaucht, mir irgend einen Zufluchtsort zu gewähren, im Hause meiner Verwandten habe ich das Schlimmste zu besorgen.

Ich bin nicht abgeneigt, Ihren Wunsch zu erfüllen, allein ich weiß im Momente nicht, wohin Sie zu bringen? Ein Kloster böte Ihnen wohl Schutz, allein Sie sind Protestantin. Bei einer Dame von Stand müßte die Sache vorher in Anregung gebracht werden, — zu dem Kammerdiener, — Bernhard!

Befehlen, Euere Durchlaucht!

Weißt Du Rath?

Euere Durchlaucht, wenn für die Kontesse eine Unterkunft in einem anständigen bürgerlichen Hause passend erschiene —

Ich denke, das Fräulein wird es nicht zurückweisen, um so weniger, da es sich blos um den Aufenthalt von ein paar Tagen handelt.

Helmine gab natürlich ihre Zustimmung.

Wohin gedenkst Du das Fräulein zu bringen?

Wenn Euere Durchlaucht gnädigst erlauben zu jener Hausfrau . . .

Zu welcher Hausfrau?

Ich wagte neulich von einer ehelichen Verbindung zu sprechen . . .

Hast Du Dich des Gedankens noch nicht entschlagen?

Leider war ich es nicht im Stande, obwohl ich mehrere schlaflose Nächte darob verbrachte.

Dein Verstand ist also wirklich durchgegangen?

Euere Durchlaucht, ich wage zu vermuthen, daß vielmehr mein Herz durchgegangen ist und der Verstand ihm nachlief.

Um so schlimmer! Wenn alte Männer, die bereits der Krücken bedürfen, die jugendlichen spielen wollen, kommen sie bald außer Athem, ich habe Dich gewarnt, Du hast meine Worte in den Wind gejagt, wie Du Dich bettest, so

wirst Du liegen. Geleite also das Fräulein zu jener Hausfrau, ich mache Dich verantwortlich.

Für die Hausfrau?

Für das Fräulein, alter Narr!

Zu Helminen gewendet:

Gehen Sie mit Gott, ich werde Ihre Angelegenheit nicht vergessen.

Der Fürst entzog sich den Dankbezeugungen der jungen Gräfin, worauf diese, von Pistrich gefolgt, das Palais verließ.

Beide waren kaum auf die Straße getreten, als Mustafa seine Herrin, der er unbemerkt gefolgt war und am Thore erwartete, mit Freudenbezeugungen empfing.

Der Hund gehört wohl Ihnen, gnädige Komtesse?

Helmine bejahte die Frage.

Wünschen Sie ihn bei sich zu behalten?

Ich ersuche Sie, auch für ihn zu sorgen.

Ich zweifle nicht, daß die Hausfrau auch diesem Wunsche willfahren wird. Sie ist eine brave, liebe Frau, die Hunde sehr liebt, welche Sympathie für die Treue ihres Herzens spricht. Ich kenne sie schon länger und habe während der ganzen Zeit an ihr nur Einen Fehler wahrgenommen.

Was ist das für ein Fehler?

Sie hat sich's seit dem Tode ihres Seligen in den Kopf gesetzt, noch einmal zu heiraten.

Der Fehler ist verzeihlich, meinte Helmine, wenn die Frau noch nicht alt ist.

Um Vergebung, gnädiges Fräulein, belehrte Pistrich die Gräfin, wenn die Goldfinkin schon alt wäre, dann würde ich ihre Heiratswuth keinen Fehler mehr nennen, sondern ein Verbrechen!

Sechstes Kapitel.

Herr Bernhard Pistrich entlediget sich seiner Aufträge.

Frau Katharina Fink gerieth in ein gerechtes Erstaunen, als sie ihren modesten, geschniegelten und gebiegelten Zukünftigen im Geleite eines blutjungen, schönen Fräuleins und eines großen weißen Hundes daher kommen sah.

Theuere Katharina, begann Herr Pistrich, die Hand seiner Verlobten an die Lippen führend, — der Leser mag aus dieser Ansprache ersehen, wie weit die Entwickelung des zarten Verhältnisses, seit er das Haus zu den drei rothen Herzen nicht betrat, vorgeschritten war, — theuere Katharina, ich genieße die Ehre, Ihnen in dieser Dame das gnädige Fräulein Helmine, Gräfin von Kronwall vorzustellen; hochgeehrtes Fräulein, ich erlaube mir Ihnen in dieser sehr ehrenwerthen Frau meine zukünftige Gattin, gegenwärtig Frau Katharina Fink, Besitzerin dieses Hauses, zu den drei rothen Herzen benamset, vorzustellen.

Helmine und die Hausfrau bekomplimentirten sich gegenseitig.

Pistrich fuhr fort:

Theuere Katharina, Sie führen drei rothe Herzen im Schilde und ein menschenfreundliches im Busen. Seine Durchlaucht, mein gnädigster Gebieter, haben davon Notiz genommen und ich erscheine jetzt auf hochdessen Wunsch bei Ihnen, um die gnädige Kontesse für einige Tage bei Ihnen unterzubringen.

Die Witwe ließ ihren Zukünftigen nicht weiter sprechen, sondern wendete sich zu dem Fräulein und sagte: Gräfliche

Gnaden, ich stelle Ihnen mein Haus zur Verfügung; wenn ich in diesem Momente etwas bedauere, so ist es der Umstand, daß ich nicht die Besitzerin des Freisinger Hofes bin, um Ihnen einen standesmäßigen Zufluchtsort anbieten zu können —

Madame, ich bin es seit lange gewohnt, mich mit kleinen Stübchen zu begnügen —

Ich würde mir es niemals vergeben können, einem so ausgezeichneten Gaste blos ein Stübchen angewiesen zu haben, Ihro gräflichen Gnaden sollen zwei bequeme Stuben bewohnen und da, wenn ich nicht irre, dieser Hund Ihnen zugehört, so soll er ein Kämmerlein nebenan erhalten, denn ich liebe Hunde, weil sie uns stets als Muster der Treue und Anhänglichkeit gelten.

Pistrich nickte zustimmend mit dem Kopfe und sprach: Diese Ansichten klingen meinem Ohre angenehm wie Glasglocken vom Winde gespielt, ich verwundere mich blos, wie es denn komme, im Hause zu den drei rothen Herzen kein solches Muster der Treue anzutreffen?

Die Hausfrau lächelte und erwiederte: Es ist nicht lange her, so besatz auch ich ein Exemplar, leider gerieth das arme Thier unter einen geladenen Wagen —

Die Treue wurde gerädert? rief der Kammerdiener klagend, grausames, ungerechtes Geschick, welches oft der Tugend dasselbe Loos bereitet, wie dem Verbrechen.

Die Goldfinkin führte nach dieser zeremoniösen Vorstellung die junge Gräfin in ihre Wohnung ein.

Mustafa, der hinterher ging, beschnupperte Alles mit dem ihm angebornen Eifer, und nahm dann mit seiner Herrin zugleich Besitz von einer Stube.

Gegen diese Okkupation wollte die Hausfrau Einsprache thun, allein Helmine bat, sie ihres kräftigsten Schutzes nicht zu berauben und so blieb Mustafa im faktischen Besitze seiner Eroberung.

Der Kammerdiener, nachdem er einen Theil des fürstlichen Auftrages besorgt hatte, verabschiedete sich von der jungen Gräfin sowohl, wie von seiner Zukünftigen und machte sich auf den Weg nach der Rossau.

Was wir so eben erzählten, ereignete sich am Tage nach der Entwendung der Bibel aus dem Koffer des Junkers von Abensberg.

Sowohl dieser wie Markus waren von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Einbruch durch ein Werkzeug des Barons Odowalsky bewerkstelliget worden sei.

Der Morgen war kaum angebrochen, so wollte sich der Junker auf den Weg nach der Wollzeile machen, allein der bedächtigere Student hielt ihn zurück und bat ihn, keinen voreiligen Schritt zu thun.

Was nützt es Ihnen, sagte er, im Hause des Barons Alles zu allarmiren, wenn der Einbruch im Auftrage Odowalsky's verübt wurde, so befindet sich dieser bereits im Besitze der Dokumente und Sie setzen sich höchstens der Unannehmlichkeit aus, daß er Sie durch seine Diener aus dem Hause werfen läßt. In diesem Momente ist jeder Konflikt mit dem Baron zwecklos —

Mein Gott, wir können doch nicht müssig bleiben —

Das fällt mir auch nicht ein, wir wollen vielmehr sehr thätig sein, jedoch unsere Mühe an keine unfruchtbare Arbeit vergeuden. Der Baron muß vorläufig aus dem Spiele bleiben und unser ganzes Augenmerk sich auf den Mann richten, der das Verbrechen beging. Ihn zu erforschen, sei unsere Sorge, gelingt es uns, so wird auch Odowalsky's Mitschuld an den Tag kommen, wobei im Nothfalle die peinliche Frage das ihrige thun wird. Mein Rath geht also dahin, die Anzeige von dem Einbruch und Diebstahl sogleich zu erstatten, es jedoch dabei nicht bewenden zu lassen, sondern selbst mit thätig zu sein und die Gerichte durch eigene Nachforschungen zu unterstützen.

Herr Wasserburger, welcher Zeuge dieser Verhandlung war, stimmte dem Rathe des Studenten bei, der Junker zähmte seine Ungeduld und seinen Eifer und fügte sich der Ansicht des Freundes.

Während nun Hartwig die Anzeige erstattete, erkundigte sich der Meister bei den Nachbarn, welche den Verbrecher aus dem Fenster steigen sahen, und erfuhr, daß er ein dünnes, schmächtiges Männchen gewesen.

Das war zwar wenig, um auf die Spur des Verbrechers zu leiten, der Zufall konnte jedoch noch einzelne Anzeichen hinzufügen und ein günstiges Resultat herbeiführen.

Mittags war bereits vorüber als Hartwig heimkehrte, die drei Männer nahmen eben gemeinschaftlich das Mittagmahl ein, als an der Thüre geklopft wurde und Herr Bernhard Pistrich eintrat.

Der Litaneisänger und der Kammerdiener zeigten sich gleichzeitig betroffen, Ersterer, weil er in Herrn Pistrich einen Späher vermuthete, Letzterer, weil er den Studenten der erst am Abende von Oedenburg anlangen sollte, unerwartet hier antraf.

Markus, der Einzige, welcher den Eintretenden kannte, erhob sich, ihn zu begrüßen.

Seine Verlegenheit bekämpfend, trat er ihm entgegen und sagte: Herr Pistrich, ich bin mehr als überrascht, Sie hier eintreten zu sehen, die Natur scheint Sie mit einer wunderbaren Nase beglückt zu haben —

Herr Student, erwiederte der Kammerdiener gekränkt, Sie thun mir und meiner Nase ein himmelschreiend Unrecht, ich hätte mir eher den Tod eingebildet, als Sie hier zu treffen. Wenn ich gut unterrichtet bin, befinde ich mich in der Wohnung des Herrn Schneidermeisters Lorenz Wasserburger?

Der Genannte erhob sich und sagte: Ich bin es, Sie wünschen vermuthlich einen Anzug zu bestellen.

Ich danke, lieber Herr Meister, ich bin, wie Sie sehen können, ohnedem hübsch warm angezogen. Mein Besuch gilt nicht Ihnen, sondern einem Herrn Junker von Abensberg, der bei Ihnen wohnen soll.

Was wünschen Sie von mir, fragte jetzt Hartwig.

Sind Sie der genannte junge Herr?

Meine Herren, mischte sich der Litaneisänger in das Frag- und Antwortspiel, ich will Sie einander vorstellen — auf den Junker deutend — Herr Hartwig von Abensberg — auf den Kammerdiener weisend — Herr Bernhard Pistrich, der vertrauteste Leibdiener Seiner Durchlaucht des Fürsten Karl Theodor von und zu Salm.

Man verneigte sich gegenseitig.

Pistrich entledigte sich nun des Auftrages und da dieß, wie leicht zu erwarten, eine freudige Ueberraschung hervorbrachte, so konnte sich der fürstliche Abgesandte das Vergnügen nicht versagen, sich über die Szenen im Palais eines Längeren und Breiteren zu ergehen, und die Freunde erfuhren somit die günstige Wendung, welche die Lage der jungen Gräfin durch das Eingreifen des Fürsten Salm genommen.

Das Fräulein, schloß der Kammerdiener seine Mittheilung, ist in diesem Augenblicke der Gewalt des Oheims und Vormundes entrückt, ohne sich eines offenbaren Verbrechens schuldig zu machen, kann der Baron ihr nichts anhaben; sie befindet sich im Haüse und in der Wohnung der Frau Fink, wo sie geborgen ist. Indem ich Ihnen den Aufenthaltsort der Gräfin angab, setzte ich voraus, Herr von Abensberg, daß Sie den Ruf des Hauses und des Fräuleins schonen und durch unnöthige Besuche nicht blosstellen werden. Schriftliche Mittheilungen können Sie durch mich oder durch Meister Wasserburger dahin gelangen lassen. Uebrigens bitte ich Sie vor Allem, mich zu Seiner Durchlaucht zu geleiten.

Ich bin mit Vergnügen dazu bereit, antwortete Hartwig, was jedoch Ihren Wunsch, die Geliebte zu meiden, betrifft, so willige ich nur ungern darein.

Indessen, fiel der Litaneisänger ein, war schon Mancher gezwungen, in einen saueren Apfel zu beißen und es hat ihm nicht übel bekommen. Ich hoffe, daß auch Sie der Nothwendigkeit sich fügen und dem allerdings klugen Begehren des Herrn von Pistrich nachkommen werden. Die Einladung zu Seiner Durchlaucht kommt sehr erwünscht, befleißigen Sie sich der Wahrheit, entdecken Sie dem Fürsten den Unfall, der Sie betroffen, seine Unterstützung wird Ihnen vortrefflich zu Statten kommen.

Zu dem Kammerdiener gewendet, sagte Markus: Verehrter Herr Pistrich, nachdem der Grund Ihres Besuches meine irrige Meinung berichtiget, bitte ich Sie wegen des von mir ausgesprochenen Verdachtes um Vergebung und erwarte, daß Sie meine Wenigkeit übersehen und Seiner Durchlaucht meine Anwesenheit zu dieser Stunde in diesem Hause gütigst verschweigen werden.

Sie zwingen mich also wieder, Seine Durchlaucht zu belügen?

Die Nothwendigkeit einer Lüge ist ganz und gar nicht vorhanden, Sie brauchen nur zu verschweigen. Hätten Sie das erste Mal darnach geachtet, Sie würden sich die Angst der Nothlüge erspart haben. Was meinen Freund, den Herrn Junker betrifft, so kennt er ohnedem meine Lage und weiß sich darnach zu benehmen.

Der Kammerdiener versprach dem Studenten zu schweigen und ging dann, dem Junker von Abensberg folgend, von dannen.

Neunteufel rieb sich die Hände und sagte zu Meister Wasserburger: Dem Schicksal gefällt es oft, Einem auf der einen Backe eine Ohrfeige zu geben, während es ihm die andere streichelt. Der Entwendung der Bibel folgt die Ein-

ladung zum Fürsten Salm auf dem Fuße nach.. Ich hoffe, es wird sich Alles zum Besten kehren. Die Widerwärtigkeiten werden besiegt und die Liebe wird über die Habsucht und Bosheit triumphiren.

Siebentes Kapitel

Ein guter Kunde.

Der Student und der Schneidermeister ließen die Abwesenheit des Junkers nicht unbenützt verstreichen, der Erstere begab sich in das erste Stockwerk zu Frau Wasserburger und der Letztere verfügte sich zu dem Fremden, um zu untersuchen, wie der einstweilen zusammengeheftete Rock passe.

Der Schatzgräber empfing den Meister nicht so freundlich wie sonst.

Haben Sie den Anzug endlich vollendet? frug er ihn unwirsch.

Gottlob, noch nicht! lautete die kunststolze Antwort.

Was soll diese Erwiederung? Sind Sie verrückt? Ich fand noch nie einen Meister, der gesagt hätte: „Gottlob, ich bin noch nicht fertig!“

Das rührt daher, versetzte Wasserburger, weil ich mein Gewerbe verstehe und die Anderen Pfuscher sind. Wäre ich gewissenlos, ein Meister, der blos um des lieben Geldes willen arbeitet, ohne Berücksichtigung seiner Ehre, ich hätte das Kleid in ein Paar Tagen zusammengabeln können und die Nähte wären schon nach vierundzwanzig Stunden geplatzt, wie Kastanien in der Gluth, da ich aber Ehre im

Leibe trage, und eine Arbeit liefern will, welche Generationen überdauern soll, so sage ich, da gut Ding Weile braucht: „Gottlob,ich bin noch nicht fertig!“

Wenn Sie aber noch nicht fertig sind, was wollen Sie dann schon wieder hier?

Ich bin gekommen, Ihnen den Rock anzupassen.

Zum Teufel, wozu nehmen Sie das Maß, wenn Sie die unfertigen Kleider jeden Augenblick anzupassen kommen?

Das Maß, replizirte der Meister, bietet nur die Längen und Breiten im Groben, was jedoch die feinen Einzelnheiten und Kleinigkeiten betrifft, die den verschiedenen Körperbauten angepaßt werden müssen, so vermag dafür nur der Augenschein Gewähr zu bieten. Uebrigens ist den Maßen nicht immer zu trauen; die Maße sind von Papier, das Papier wird von Lumpen erzeugt und mit Lumpen treibt der Teufel sein Spiel. Ich will Ihnen gleich zur Bekräftigung dessen erzählen, was mir selbst vor einigen Monaten zustieß. Mein Nachbar, der Zimmermann, ein großer starker Mann, verlangt von mir eine Hose geliefert. Ich nehme ihm das Maß, erhalte den nöthigen Stoff und begebe mich nach Hause. Obwohl es schon Abends war, macht' ich mich doch an's Zuschneiden, und vergaß dabei, daß gerade Walpurgis war, wo die Hexen den Sabbath feiern und der Teufel zum Spiel aufgelegt ist. Was geschah mir? Ich schnitt den Stoff zu, fertigte die Hose und begab mich drei Tage d'rauf zum Nachbar Zimmermann, mit der Ueberzeugung, ihm ein bequemes Beingewand gefertigt zu haben. Prost die Mahlzeit! Als er es auseinander schlug, rief er entsetzt: „Um Gotteswillen, Meister, wohin haben Sie mein Tuch gethan, das ist ja eine Hose für einen Lehrjungen?“ Mir kam nun freilich die Hose auch zu kurz und zu enge vor, zum Glücke entsann ich mich, daß ich sie in der Walpurgisnacht zugeschnitten hatte, folglich daß der Teufel sein Spiel mit dem Maß getrieben.

Herr Werner schüttelte den Kopf und meinte: Meister, wer weiß, ob der Teufel sein Spiel mit dem Maße, oder ob er es nicht mit dem Stoffe trieb?

Mit Verlaub, das muß ich besser wissen; darin eben besteht der höllische Trug, das Satanswerk, daß er selbst Böses stiftet, es jedoch so anstellt, daß stets der Verdacht auf unschuldige Erdenwürmer fällt. Der Gottseibeiuns verhext das Maß, nun kommt der arme, ahnungslose Meister und schneidet nach dem verhexten Maße zu, und das Kleid wird zu klein.

Wie kömmt es aber, daß der Teufel das Maß stets verkleinert und nie vergrößert?

Weil's ihm eben blos zu thun ist, die Menschheit böser Thaten zu verdächtigen.

Was geschieht dann mit dem überflüssigen Stoff?

Der fällt in des Teufels Rachen, er verschwindet und kein sterblich Auge erblickt ihn je wieder. Da sehen Sie nur, ist das ein prächtiger Rock; Sie brauchen keine Angst zu haben, er ist nicht in der Walpurgisnacht zugeschnitten, bitte, ziehen Sie ihn doch an —

Lassen Sie mich, ich kann heute nicht —

Sie können nicht? Warum denn nicht?

Ich schnitt mich gestern in die Hand . . .

Meister Wasserburger wurde jetzt erst darauf aufmerksam, daß die rechte Hand des Fremden mit einem Tuche umwunden war.

Sie haben sich geschnitten, rief er bedauernd, das ist schlimm. Sie hätten die Hand gleich in kaltes Wasser stecken sollen, ich schneide mich auch oft, mir hilft es immer.

Ohne Arges zu denken, tröstete er den Fremden.

Die Wunde wird in ein paar Tagen heilen, schwatzte er, und Sie werden Ihre Hand wieder gebrauchen wie früher. Da soll mir ein Mensch noch einmal abstreiten wollen, daß es gewisse Tage im Monate gebe, die zu den Unglückstagen gehören. Der heutige Tag ist ein solcher. Sie ver-

wundeten sich den Finger und in meiner Wohnung wurde des Nachts eingebrochen —

Ah, was Sie sagen?

Drückt so ein Strolch die Glasscheiben ein, steigt durch's Fenster in die Stube, öffnet einen Koffer und stiehlt, was meinen Sie wohl, das er stahl?

Vermuthlich Geld oder Geldeswerth.

Prost die Mahlzeit, eine kostbare Bibel hat er mitgenommen —

Unglaublich!

Oh, wir kennen zwar den Thäter nicht, wissen aber, wer dahinter steckt. Ein habsüchtiger Baron ist's, der, wer weiß von wem, das Geheimniß des Buches erfuhr.

Was ist das für ein Geheimniß?

Darf's nicht sagen, weil ich's selbst nicht weiß. Der böse Streich wird ihm indessen nichts nützen, denn es mischen sich gar mächtige Herren in's Spiel . . .

In welches Spiel?

Selbiger Baron ist Oheim und Vormund einer verwaisten Gräfin und möchte sie um ihre Güter bringen. Seine Durchlaucht der Fürst Salm haben ihm jedoch einen gnädigen Strich durch die Rechnung gemacht.

Der Fürst Salm, wie kömmt er dazu?

Man hat des Barons Haus durchsucht und gefunden, daß er die arme Gräfin wie eine Gefangene hielt, nun war der Teufel los; der Fürst nahm die Komtesse unter seinen Schutz und der Baron wird bald aus einem anderen Loche pfeifen.

Der Schatzgräber machte bei dieser Enthüllung große Augen und bekam durch die neue Wendung der Dinge Gelegenheit zum Nachdenken.

Um sogleich Muße dazu zu erhalten, verabschiedete er den plauderhaften Meister und überließ sich dann seinen Ideen.

Das Eingreifen des Fürsten Salm, sprach er bei sich, ändert die Sachlage und ich muß mein Vorgehen darnach regeln. In diesem Augenblicke ist Baron Odowalsky nicht mehr der angreifende, sondern der angegriffene Theil. Sobald ein Mächtigerer wie er, die Gräfin von Kronwall beschützt, hat er seine Gewalt über sie eingebüßt, und die Dokumente haben für ihn nur in so ferne einen Werth, daß er bis zur Großjährigkeit des Fräuleins gegen ihre Vermählung Einsprache thun kann. Ob der Baron geneigt sein wird, für diesen relativen Werth der Papiere die bedungene Summe zu zahlen, daran zu zweifeln, habe ich sehr respektable Gründe. Daraus geht einfach hervor, daß ich mich mit der Uebergabe der Bibel keineswegs übereilen darf. Hätte ich den Stand der Dinge gestern gekannt, ich würde mich der Mühe und Gefahr nicht unterzogen haben, nachdem jedoch die Arbeit geschehen ist, will ich sie wenigstens nicht umsonst gethan haben und die Gelegenheit, die Dokumente an den rechten Mann zu bringen, abwarten.

Wie der Leser aus diesem Monologe ersieht, hatte die Schwatzhaftigkeit des Meisters zur Folge, daß Odowalsky vorläufig noch nicht in den Besitz der Bibel gelangte.

Es gibt selten was Schlimmes, welches nicht etwas Gutes im Gefolge hätte.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Gleichzeitig als der Schneidermeister sich zu seinem Kunden begeben hatte, verfügte sich der Litaneisänger zu Hartwigs Pflegemutter oder vielmehr zur Gefangenwärterstochter, die mit ihr im ersten Stockwerke wohnte.

Die alte Frau, welche für Alles, was den Junker betraf, warme Theilnahme fühlte, erkundigte sich, ob man dem Diebe bereits auf die Spur gekommen?

Es muß hier erwähnt werden, daß der Junker und der Student den Uebrigen, das Geheimniß des gestohlenen Buches verschwiegen hatten, daher diese nur von einer kost-

baren Bibel sprachen, ohne zu wissen, worin deren Kostbarkeit bestand.

Markus konnte keine befriedigende Antwort bieten und ermahnte die Frauen zur Geduld.

Dann sich zu dem Mädchen wendend, sagte er,: Meine theuere Meta, ich komme mir vor wie Einer, der lebhaft träumt, und wage nicht zu behaupten, daß Alles, was ich seit gestern erfuhr, Wirklichkeit sei.

Was soll ich thun, um diesem Zustande ein Ende zu machen?

Gar nichts, Sie sollen ihn vielmehr fortwähren lassen, er ist zu angenehm, als daß ich ihn beendiget wünsche.

Wird das Gefühl, dessen Sie sich jetzt freuen, auch lange dauern?

Mindestens so lange, als ich lebe.

Mehr zu verlangen, wäre unbescheiden.

Ihre Genügsamkeit freut mich. Wie ich mir erzählen ließ, soll es Frauenzimmer geben, die über's Grab hinaus Treue verlangen, das ist viel, man muß keine Märtyrer machen.

Meta lächelte.

Sie tragen also kein Verlangen, durch Leiden unsterblich zu werden?

Nein, ich möchte lieber durch eine Ueberfülle von Freuden berühmt werden. Es ist überhaupt merkwürdig, daß man noch nicht auf die Idee gekommen ist, die bevorzugtesten Favoriten des Glückes, jene Menschen, die ihr Lebelang vom Sonnenglanz der Freude bestrahlt wurden, zu verzeichnen, so wie man es mit den Leidenden gethan, es wäre dieß sehr zweckmäßig, um mindestens die Namen einiger Höllenbewohner der Nachwelt zu überliefern, denn daß Jene, die in dieser Welt lauter Freude erfahren, jenseits der Hölle angehören, läßt sich an den Fingern abzählen und ist bloße Konsequenz.

Ich weiß nicht, wie Sie über so ernste Gegenstände scherzen können?

Darin besteht die Kunst des Lebens, den Ernst hinweg zu scherzen, was schon seiner Natur nach scherzhaft ist, bedarf dessen nicht; echte Feinschmecker bestreuen Zuckermelonen mit Pfeffer und Salz, nicht aber mit Zucker.

Sie zählen sich also zu den Feinschmeckern?

Schauen Sie sich in den Spiegel und wagen Sie an meinem feinen Geschmack zu zweifeln.

Frau Wasserburger trat nun ebenfalls herbei und sagte: Herr Student, wenn ich die Jungfer wär', ich würde Bedenken tragen, Ihnen Glauben zu schenken.

Es ist ein Glück für mich, daß Sie die Jungfer nicht sind; warum würden Sie mir nicht trauen?

Weil Sie Einem wie ein Aal entschlüpfen, wenn man Sie am festesten zu halten vermeint.

Deshalb darf man gefangene Aale nicht in der Hand behalten, sondern man muß sie in ein Liebesnetz stecken, gerade so wie Jungfer Meta es mit mir machte.

Die Frauen lachten und Mutter Elsbeth rief hinterher: Da haben Sie's, er spricht wie ein Buch, wenn ich ihn erzogen hätte, er könnt' auch nicht klüger reden.

Die Unterhaltung wurde erst durch den Eintritt des Schneidermeisters unterbrochen, der, da er bei seiner Heimkehr die Wohnung geschlossen fand, zu den Frauen herauf kam.

Herr Wasserburger zählte zu jener Klasse gutmüthiger Menschen, die, sobald sie aus irgend einem Grunde zu diesem oder jenem eine Neigung fühlen, unerschütterlich daran festhalten, und mit bemerkenswerther Ausdauer und Zähigkeit sein Lob singen und Allem entgegentreten, was den Gegenstand ihrer Vorliebe oder ihres Vorurtheiles zu benachtheiligen im Stande wäre.

Wie immer begann der Meister auch jetzt wieder von seiner neuen ausgezeichneten Kundschaft zu sprechen und erhob den Fremden hoch in die Wolken.

Markus störte ihn in seinem Vergnügen nicht und bemerkte blos dazu: Es wär' Alles recht schön und recht hübsch, wenn man nur den Namen des braven Mannes erführe, damit man ihn doch dem Gedächtnisse der späteren Enkel und Urenkel überliefern könne.

Der Spott brachte den Meister in Eifer.

Ich weiß nicht, rief er, warum Sie in Einem fort nach dem Namen lüstern sind? Ob Fabian oder Florian, ob Christof oder Lazarus, der Mann machts und nicht der Name, deshalb fand ich es auch noch nicht der Mühe werth, darnach zu forschen.

Daß Sie sich nach dem Namen des Fremden nicht erkundigten, ist einfach eine Sorglosigkeit, daß aber er nicht zu Ihnen sagte: „Meister, ich bin der oder jener, und heiße so und so“ das zeigt seinerseits von Sorgfalt und scheint mir verdächtig.

Herr Markus hat Recht, warf die Schwägerin des Schneiders ein, ehrliche Leute halten mit Namen und Stand nicht hinter'm Berge, ich möchte dem Fremden ebenfalls nicht trauen.

Meinethalben, erwiederte jetzt Herr Wasserburger nachgebend, da Ihr alle Euch's in der Kopf setzt, den Namen meines ausgezeichneten Kunden zu wissen, so will ich ihn, sobald ich ihn wieder besuche, darnach fragen —

Jetzt ist's zu spät —

Warum zu spät?

Weil ich dem Namen, den Sie jetzt erst nach Hause bringen würden, keinen Glauben schenkte.

Herr Student, Sie kränken mich, wenn Sie den Fremden verdächtigen, er ist ein braver Mann!

Sie haben nicht einmal in seinem Paßport gelesen, viel weniger in seinem Herzen.

Ich habe in seinem Antlitze gelesen, und meiner Treu, ich würde ihn, damit Ihr es auch könnt, zu mir bitten, wenn er nicht verwundet wäre . . .

Er ist verwundet?

An der Hand.

An welcher Hand?

An der Rechten.

Seit wann?

Seit heute Nacht.

Wie kam er zu der Wunde?

Er hat sich geschnitten.

Womit?

Er trug die Hand verbunden, ich konnte sie daher nicht sehen.

Markus und Frau Elsbeth schauten sich wechselseitig an.

Verehrter Herr Wasserburger, begann jetzt der Litaneisänger, ich weiß, daß Sie ein sehr braver Mann und ein ausgezeichneter Schneider sind, was jedoch den Menschen in Ihnen betrifft, so steht er noch auf der Stufe gläubiger Kindheit und trägt noch das Flügelkleid der Unschuld. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Sie werden mir die Wohnung Ihres Patrons genau bezeichnen, oder noch besser, mich dahin begleiten und mich, als wär' ich Ihr Geselle, mit einem Auftrage zu ihm senden, ich will mir einmal Ihr Schooßkind besehen. Nutzt's nichts, so schadet es nicht, mir schwant es jedoch, daß es uns nützen wird. Ein Vorwand zu der Sendung wird leicht gefunden sein, damit der Mann mir nicht mißtraue, werden Sie mir eines der vollendeten Kleidungsstücke mitgeben, Sie brauchen nicht in Sorge zu sein, ich werde dem edlen Schneidergewerke keine Schande bringen und Ihnen keine Verlegenheiten bereiten.

Herr Wasserburger sträubte sich mit allen Leibeskräften gegen diesen Vorschlag, weil er das Mißtrauen gegen einen Ehrenmann nicht theilen konnte, die Frauen traten

jedoch auf die Seite des Studenten und der Meister mußte nachgeben.

Die Mission wurde für den nächsten Tag beschlossen.

Gegen den Abend zu kehrte der Junker von dem Fürsten Salm zurück, das Resultat des Besuches war ein für den Junker befriedigendes.

Schon das Aeußere Hartwigs flößte dem Machthaber die Ueberzeugung ein, daß er wohl einen leichtfertigen, aber keinen liederlichen jungen Mann vor sich habe.

Der Junker beantwortete alle an ihn gerichteten Fragen rasch und entschieden. Zum Glücke ging Salm nicht in Details ein, was Hartwig der Nothwendigkeit, sich Unwahrheiten zu bedienen, überhob.

Das Ueberraschendste für den Fürsten war die Kunde von dem Einbruche in die Wohnung des Junkers und von der Entwendung der Bibel.

Wie die übrigen Eingeweihten, zweifelte auch Salm nicht, daß Odowalsky, wenn auch nicht mittelbar bei dem Verbrechen betheiligt, so doch der Veranlasser desselben sei.

Als räthselhaft in der Angelegenheit erschien ein Umstand, der dem Machthaber sogleich auffiel, woran aber weder der Junker noch der Student bisher gedacht hatten

Da dem Baron nicht blos Hartwigs Besitz der Bibel, sondern überhaupt deren Existenz ein Geheimniß war, wie und durch wen gelangte er zur Kenntniß derselben?

Diese Frage gab dem Junker Stoff zum Nachdenken und verfehlte nicht, ihn eifrigst zu beschäftigen, so zwar, daß er sie bei seiner Heimkunft mit Markus deliberirte.

Meiner Treu, rief dieser, Seine Durchlaucht haben durch diese Bemerkung aufs Klarste dargethan, daß wir Beide unerfahrene Stümper sind und nicht einmal die nöthige Portion, vielweniger Ueberfluß an Geist besitzen. Wer mochte den Baron in das Geheimniß eingeweiht haben? Das Fräulein that es sicher nicht, und außer ihr und uns wußte nur Ein Mensch, daß Sie im Besitze der Bibel sind,

jener Philipp Werner, in dessen Gesellschaft wir den Schatz hoben.

Sie vergessen aber, daß dem Schatzgräber das Geheimniß der Bibel ebenfalls unbekannt war, daß er einen wirklichen Schatz zu finden vermeinte —

Sie haben Recht; ich glaubte schon die Lösung des Räthsels zu besitzen und stoße statt dessen auf neuen Widerspruch. Doch lassen wir diese Frage einstweilen bei Seite ruhen und erzählen Sie mir das Ende Ihrer Unterhaltung mit dem Fürsten.

Fürst Salm, antwortete Hartwig, offenbarte große Theilnahme und wird sich der Angelegenheit mit Eifer annehmen, Das Verbrechen erfüllte ihn mit Entrüstung und er äußerte, nicht ruhen zu wollen, bis er dessen Urheber entdeckt.

Wenn Seine Durchlaucht versprochen haben, nicht ruhen zu wollen, dann können wir uns füglich zur Ruhe begeben und die höhere Macht schalten und walten lassen.

Damit brach zwar der Litaneisänger die Unterhaltung ab, beschäftigte sich aber trotzdem im Geiste einen Theil der Nacht hindurch mit dem Gegenstande, ohne sich jedoch vor dem Junker weiter darüber auszusprechen.

Am folgenden Morgen begab sich der Litaneisänger von Meister Wasserburger begleitet, die in ein Tuch gewickelte neue Hose unter'm Arm, nach der Wohnung des Fremden.

Markus hatte keine Ahnung, daß er in dem gepriesenen Kunden des Meisters einen früheren Bekannten treffen würde; was ihn drängte, den Fremden kennen zu lernen, war dessen auffallende Geheimthuerei und die Wunde, die er verdächtiger Weise in derselben Nacht erhielt, wo auch der Einbruch bei dem Junker geschah.

Markus hatte beschlossen, sich bei dem Fremden für den Gesellen des Schneidermeisters auszugeben, dieser mußte ihn bis zur Thüre der Wohnung begleiten — da man keinen Namen wußte, folglich eine Nachfrage mit zu

vielen Umständen verbunden gewesen wäre — und entfernte sich dann.

Der Litaneisänger trat kaum in das Gemach, als er auch schon in dem Fremden den Schatzgräber Filipp Werner erkannte.

Beide Männer standen sich betroffen und überrascht gegenüber.

Vor Markus Augen begannen die Nebel sich zu theilen und ihm eine Einsicht in die Räthsel der Verhältnisse zu gewähren, während dem Schatzgräber die Gefahr — die ihm aus dem Besuche des Studenten ersprießen konnte — drohend entgegenstand.

Dem Litaneisänger kam wie immer auch diesmal die Elastizität seines Naturells zu Statten, er schmiegte sich rasch der Situation an und rief: Ah, welche Ueberraschung, welch' ein unvermuthetes Zusammentreffen! Ein Bekannter aus den Bergen, meiner Treu, ich hätte eher gehofft, dem Großmogul zu begegnen, wie dem Schatzgräber vom Nebelstein —

Ach, warum weihen Sie die erste Minute unseres unverhofften Wiedersehens durch die Erinnerung an eine bittere Enttäuschung ein.

Bah, ich habe seitdem manche zu Wasser gewordene Hoffnung in den Strom der Vergessenheit rinnen lassen, wie am Nebelstein Schatzgräber, bin ich am Stüchsenstein Geisterbanner gewesen, ich trug hier so wie dort einen leeren Säckel und einen hungerigen Magen davon, und bin noch immer der arme Schelm von ehedem.

Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? fragte der Kleine kühl und zurückhaltend.

Markus ignorirte die Frage und den Ton und fuhr in seiner Weise fort:

Doch, ich will gegen das Schicksal nicht ungerecht sein. Ehre, dem Ehre gebührt. Ich bin nicht mehr so arm

wie ehedem, ich habe, seit wir uns trennten, einen Freund gefunden —

Ein wahrer Freund wiegt Schätze auf.

Wenigstens ist er mir lieber wie der Schatz, den wir auf dem verteufelten Nebelstein ans Tageslicht gefördert. Die protestantische Grafenfamilie hatte uns hübsch zum Narren, indessen es ist vorbei, denken wir nicht mehr daran. Der Freund, von welchem ich sprach, ist der Junker von Abensberg, derselbe, der die ausgegrabene Bibel mit sich nahm. Wir wohnen selbander bei Meister Wasserburger . . .

Wasserburger, das ist ja . . .

Der Ihnen empfohlene Schneidermeister, bei dem Sie das neue, feine Kleid anfertigen ließen —

Ich wußte gar nicht, daß Sie und der Junker bei dem Meister wohnen.

Woher sollen Sie es wissen?

Der Meister verlor nie ein Wort.

Er ist eben ein armer Schelm, der nichts zu verlieren hat und da er Ihren Namen nicht kannte, so ahnten auch wir nicht, wer der liebe fremde Herr sei, der bei ihm das neue Kleid bestellt hatte. Heute nun kam er auf einmal zu mir und sagte: Verehrter Herr Student, erweisen Sie mir den Gefallen, und vertreten Sie mich bei meinem Kunden, ich fühle mich unwohl, möchte aber doch wissen, ob die Weite des Beinkleides dem Besteller entspreche, eilen Sie zu ihm, überbringen Sie eine Empfehlung von mir u. s. w. u. s. w. Wie Sie wissen, bin ich ein Mensch, der gern Jedem gefällig ist, ich übernahm also das Amt eines Schneidergehilfen, eilte hieher, finde Sie und falle aus den Wolken.

Es ist in der That ein merkwürdiger Zufall. Nun lassen Sie einmal das Beinkleid sehen!

Der ehemalige Schatzgräber untersuchte die Hose, Markus bekam dabei Gelegenheit, dessen noch immer eingebundene Rechte zu bemerken, stellte sich jedoch, als achte er nicht darauf.

Die Hose ist weit genug, oder vielmehr eng genug, denn ich bin, wie Sie sehen, noch immer sehr mager.

Markus lachte und rief: Wie ich jedoch wahrnehme, erfreuen Sie sich viel besserer Laune wie vor Monaten, was Sie vermuthlich der Residenz zu verdanken haben.

In Wahrheit, man bekömmt in Wien Gelegenheit genug, sich zu erheitern.

Trotzdem, daß die Landestrauer um weiland Kaiser Leopold noch nicht vorüber ist; ach, wenn Sie erst dann hier sein würden, da geht es besonders zur Faschingszeit kunterbunter genug her.

Leider ist meines Bleibens so lange nicht in Wien —

Oh, oh, Sie wollen fort —

In längstens ein Paar Tagen —

Teufel, das thut mir leid. Wenn die Sache so steht, muß ich doch, um mir Aufklärung zu verschaffen, mich beeilen.

Womit müssen Sie sich beeilen?

Mit einer einfachen Frage. Sagen Sie mir gefälligst, verehrter Herr Werner, kennen Sie den Baron Odowalsky?

Achtes Kapitel.

In welchem Markus einem Feinde goldene Brücken baut.

Der Schatzgräber hatte Muße genug, während der Dauer der Szene sich eines Angriffes vorzusehen, die Frage des Studenten, ob er den Baron Dodowalsky kenne? brachte ihn daher nicht aus der Fassung.

Ich finde Ihre Frage ein wenig lächerlich, erwiederte er.

Lächerlich? Wie so?

Aus den Enthüllungen, die ich Ihnen und dem Junker am Nebelstein machte, sollten Sie sich doch erinnern, daß mein Oheim ein alter Diener der gräflichen Familie von Kronwall war —

Richtig, darauf vergaß ich schier. Zum Kuckuck, mein Gedächtniß beginnt zu sinken —

Mein Oheim kannte natürlich den Baron sehr gut, was jedoch mich betrifft, so genoß ich nie die Ehre —

Jetzt erst erinnere ich mich Ihrer Mittheilung vollkommen, wie gesagt, mein Gedächtniß nimmt ab; damals, als wir am Nebelstein zusammen waren, kannten Sie den Baron nicht, ich zweifle nicht daran; allein seitdem . . .

Was, seitdem?

Ich meine, ob Sie Seine freiherrlichen Gnaden seitdem nicht kennen gelernt haben?

Wie kommen Sie auf diesen Einfall?

Markus machte die Miene eines Zigeuners, der im Begriffe steht, Jemandem aus den Lineamenten der Hand sein Schicksal zu profezeien und versetzte:

Ein gewisses Anzeichen brachte mich darauf.

Sind Sie seit Ihrer Ferienreise ein Zeichendeuter geworden?

Ich habe mich der egyptischen Kunst gewidmet.

Wie ich wahrnehme, haben Sie, seitdem wir uns nicht sahen, an Ihrer Laune ebenfalls nicht eingebüßt —

Ich hoffe jedoch, sie länger zu behaupten wie Sie.

Sie sind ein Juxbruder. Ich werde meine gute Laune auch nicht verlieren.

Ich zweifle nicht daran, doch nur in dem Falle, wenn Sie seit Ihrer Anwesenheit in Wien den Baron Odowalsky nicht kennen gelernt haben.

Sie sprechen in Hieroglyphen.

Wie es einem Egyptier ziemt.

In welchem Zusammenhange steht der Baron mit meiner guten Laune?

Ich will Ihnen mein Rechnungsexempel erklären. Der Baron ist ein Spitzbube —

Was kümmert das mich?

Wenn Sie den Baron kennen gelernt haben, sind Sie auch ein Spitzbube —

Der Schluß ist nicht logisch —

Er ist ganz folgerichtig, denn Gleich und Gleich gesellt sich gerne. Daraus folgt . . .

Was denn?

Da man die großen Diebe laufen läßt und blos die kleinen hängt, daß der Baron mit einem Rippenstoß davon kommen wird, während Sie in der Luft zappeln werden.

Der Litaneisänger trat mit dieser Aeußerung so deutlich hervor, daß der Schatzgräber nicht mehr den Blöden spielen konnte.

Herr Student, begann er sehr ernsthaft, Sie sind zu weit gegangen, als daß ich Sie weiter ruhig anhören könnte.

Schafft Ihnen meine Aeußerung Unruhe? Um so besser, dann hat sie den Nagel auf den Kopf getroffen.

Verlassen Sie mich.

Ich werde mit Vergnügen dazu bereit sein, wenn Sie mir erklärt und bewiesen haben werden, daß diese Wunde an Ihrer rechten Hand nicht von einer eingedrückten Fensterscheibe herrührt.

Sie sind ein Narr.

Und Sie ein unvorsichtiger Thor. Zum Teufel, bei welchem Stümper sind Sie in die Schule gegangen? Wenn man auf dergleichen ausgeht, muß man hirschlederne Handschuhe anziehen.

Herr Student . . .

Herr Schatzgräber, lassen Sie uns zu Ende kommen. Mir ist es nicht darum zu thun, das Zuchthaus in der Leopoldstadt mit einem alten Manne zu bereichern. Sie haben verflossene Nacht dem Junker von Abensberg im Auftrage des Baron Odowalsky die lutherische Bibel entwendet.

Herr, Sie unterfangen sich . . .

Lassen Sie mich zu Ende sprechen und geben Sie das Komödienspiel auf, Sie sind für einen Pickelhäring viel zu alt. Sie und der Baron scheinen das Geheimniß der Bibel so gut zu kennen, wie ich und der Junker, woher Sie es erfuhren, das wird sich bald herausstellen. Fassen Sie die Situation in's Auge und wählen Sie die klügere Partie. Der Baron Odowalsky hat einen so mächtigen Gegner gefunden, daß er darob ohnmächtig geworden ist. Es frägt sich also, ob es noch länger in Ihrem Vortheile liegt, der Verbündete des Barons zu bleiben? Aus der Sicherheit und Ruhe Ihres bisherigen Benehmens schließe ich, daß sich die gestohlene Bibel noch in Ihrem Besitze befindet, denn hätten Sie heute bereits mit dem Baron verkehrt, so würde seine Trostlosigkeit auch Sie Ihrer Zuversicht beraubt haben. Besäßen Sie den Instinkt einer Schiffsratte, Sie hätten das sinkende freiherrliche Schiff schon verlassen und sich der Gräfin von Kronwall zugewendet, bei welcher es für Sie mehr zu gewinnen gibt, wie bei dem Baron.

Die Vorstellungen Neunteufels blieben bei dem Schatzgräber nicht ohne Eindruck, man erkannte dieß deutlich an seinem Mienenspiel.

Sie befleißen sich heute einer sehr abgenützten Taktik, antwortete er nach kurzem Intervall, welches er offenbar, einen Entschluß zu fassen, benützt hatte. Sie wollen, wie man im Leben sich ausdrückt, durch eine Lüge die Wahrheit konstatiren.

Sie fahren also fort zu läugnen?

Ich ließ Sie zu Ende sprechen, gönnen Sie mir den nämlichen Vortheil.

Es sei, reden Sie!

Mit Speck fängt man Mäuse.

Diese Wahrheit ist so alt, als die Sitte Schweinfleisch zu speisen.

Es gibt aber auch schlaue Mäuse —

Sie scheinen in der Zoologie bewandert.

Sie fressen nämlich den Speck aus der Falle, ohne sich zu fangen.

Aha!

Ich bin ein armer Teufel —

Das heißt, Sie sind arm wie eine Kirchenmaus —

Sie bleiben bei meinem Gleichnisse, gut, das gefällt mir; ich möchte also den Speck wohl annehmen . . .

Aber fangen möchten Sie sich nicht.

So ist's, Herr Student.

Darauf erwidere ich Ihnen, daß die Maus bereits gefangen ist, es frägt sich nur noch, ob sie den Speck hinterher fressen will oder nicht?

Sie behaupten also? . . .

Daß Sie gefangen sind!

Der Schatzgräber schüttelte den Kopf und versetzte:

Ich sage Ihnen, daß Sie der Gefangene sind und nicht ich.

Markus wälzte seine Augäpfel nach allen möglichen Richtungen und gewahrte, daß Herr Werner die linke Hand in der Rocktasche stecken hatte und sie dort bewegte.

Auf dieses Anzeichen schlug der Student eine Lache auf und rief: Sie arme Maus.

Der Schatzgräber stutzte.

Markus sah ihn mitleidig an und fuhr fort: Machen Sie sich nicht lächerlich, es gibt nichts Erbärmlicheres als einen Spitzbuben, der auch noch lächerlich ist. Meinen Sie, der Puffer in Ihrer Tasche nütze Ihnen etwas? Er würde Ihnen höchstens den Galgen eintragen statt des Zuchthauses.

Der Schatzgräber besann sich eines Klügeren.

Es sei, sagte er, lassen Sie uns weiter unterhandeln.

Ich bin nicht gekommen, um mit Ihnen zu unterhandeln, sondern um Sie mit mir zu nehmen.

Wohin wollen Sie mich führen?

Zur Gräfin von Kronwall.

Gegen meinen Willen?

Ich glaube Ihnen schon bedeutet zu haben, daß Ihnen keine Wahl bleibt. Sie befinden sich in der Falle, man zertritt aber nicht jede Maus, die sich fängt, sondern man ist zu Zeiten großmüthig und läßt die eine oder die andere laufen. Wir wollen Sie nicht nur laufen lassen, sondern Ihnen auch noch Speck zur Wegzehrung mitgeben. Mehr können Sie doch nicht wünschen wollen?

Werner begann zu schwanken.

Eigennutz und Klugheit gewannen über sein Mißtrauen die Oberhand, er befand sich in der ausnahmsweisen Lage, wo sein eigener Vortheil ihn zwang, den Weg zum Besseren zu betreten und er entschloß sich dazu.

Damit Sie die Ueberzeugung erlangen, wie sehr Sie umgarnt sind, bemerkte Markus, und wie wenig ich Sie fürchte, so bestehe ich nicht einmal darauf, Ihre linke Rocktasche zu entleeren. Sie sind unschädlich und wenn Sie ein ganzes Zeughaus bei sich trügen. Kommen Sie.

Der Schatzgräber versperrte die Thüre seiner Wohnung und schob den Schlüssel in die Tasche.

Gottlob, dachte Markus, Eines hab' ich bereits erreicht, der Drache ist von dem Schatze getrennt, so lange er von seiner Behausung ferne weilt, kann er den Schatz nicht verschleppen.

Man schritt gegen die Vorstadt Wieden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Dem Litaneisänger schwebte in seinem Verfahren mit dem Schatzgräber jene Wahrheit vor, die uns befiehlt, dem fliehenden Feinde goldene Brücken zu bauen.

Sein klarer Verstand erschaute diesesmal so ziemlich richtig die Motive dessen, was geschehen war und er faßte darnach seine Entschlüsse.

Dieser Werner, reflektirte er, von seiner Lage gedrängt, benützte die Gelegenheit, ein Stück Geld zu verdienen und bot sich dem Baron zu einem schlechten Streiche an. Das Verbrechen gelang, die Bibel oder vielmehr die Dokumente befinden sich in den Händen des Schatzgräbers.

Wenn ich nun, räsonnirte Markus weiter, sogleich zum Aeußersten greife, so zwinge ich den Gegner, ebenfalls zum möglichsten Widerstande und wenn er auch am Ende darin unterliegt, so könnten doch daraus allerlei widrige Zwischenfälle ersprießen und im günstigsten Falle die Dauer des Prozesses die Entscheidung hinausschieben.

Abgesehen davon, fuhr Markus in seinen Erwägungen fort, ist es mir weniger darum zu thun, diesen armen Teufel zu fassen, er ist blos das Werkzeug, ich möchte vielmehr den Herrn Oheim und Vormund in die Hände bekommen, um den nichtswürdigen Heuchler auch für die Zukunft unschädlich zu machen. Dieser Zweck kann aber nur durch Werner erreicht werden, wenn ich ihn nun ganz auf unsere Seite herüberziehe, wenn er sich überzeugen wird, daß er mit der Ehrlichkeit ebenfalls ein Stück Geld verdienen und

dazu für das begangene Verbrechen noch straflos ausgehen kann, so wird er unfehlbar zugreifen und wir besitzen in ihm das Werkzeug zum Verderben des Barons.

Das war der Ideengang des Litaneisängers.

Wozu aber, wird der Leser fragen, brauchte er den Schatzgräber zu Helmine zu führen, hätte er dieß Alles nicht ohne sie ausführen können?

Darauf erwiedern wir, daß mehrere Gründe ihn bewogen, Herrn Werner mit dem Fräulein in persönlichen Verkehr zu setzen.

Vor Allem war die Gräfin von Kronwall, als die Eigenthümerin der Dokumente und Besitzerin eines Vermögens allein in der Lage, mit dem Schatzgräber zu unterhandeln und ihm reelle Versprechungen zu machen, ferner hoffte Markus mit Recht, Werner werde in die Worte des sanften jungen Fräuleins mehr Vertrauen setzen, wie in die seinen und endlich erwartete er, daß die Erscheinung der jungen Gräfin auf den Mann, dessen Oheim ein langjähriger treuer Diener ihrer Familie war, nicht ohne günstigen Eindruck bleiben werde.

Dieß Alles und noch mehr erwog Markus auf dem Wege von der Rossau nach der Wieden.

Als man in der Nähe des Hauses zu den drei rothen Herzen gelangte, sagte er zu dem Schatzgräber:

Herr Werner, Sie werden bei der bevorstehenden Unterhaltung mit dem Fräulein mich das Wort führen lassen, meine Darstellung wird zu Ihren Gunsten lauten, kommen Sie dabei meinem Gedächtnisse und meiner Unwissenheit zu Hilfe und es wird Ihr Schade nicht sein. Die Verbindung mit dem Baron brachte Sie an die Schwelle des Kerkers, die Dienste, welche Sie der Gräfin von Kronwall leisten, werden Sie von da hinwegreißen und sehr wahrscheinlich in eine behäbige Versorgung tragen. Ihnen ist jetzt wieder Gelegenheit geboten, einen Schatz zu graben, versäumen Sie sie nicht, der Erfolg wird ein günstiger sein!

Die beiden Männer traten in das Haus.

Der Litaneisänger, als er die Fenster von Stränitzky's Wohnung sah, wäre gern hingeeilt, um den Komödianten und seine Gattin Monika zu begrüßen, allein er bezwang einstweilen die Regungen seines Herzens und begab sich mit Werner sogleich zur Hausfrau, wo er der Gräfin von Kronwall vorgestellt zu werden bat.

Die Rothfinkin, die den Studenten in ihrem Hause ein- und ausgehen gesehen hatte, machte keine Schwierigkeiten und führte ihn und seinen Begleiter in die Stube zum Fräulein.

Bei dem Eintritte der Männer erhob sich Mustafa und hielt seine Visitation, indem er früher den Studenten, dann den Schatzgräber beschnupperte.

Bei dem Ersteren wedelte er freudig mit dem Schweif, bei dem Letzteren knurrte er, so daß die junge Gräfin ihn zur Ruhe weisen mußte.

Gnädiges Fräulein, begann der Litaneisänger, sich vorstellend, mein Name ist Markus Neunteufel, ich bin der Freund des Junkers von Abensberg und ein guter Bekannter Mustafa's und komme geraden Weges aus der Rossau, wo ich mit Hartwig bei dem Schneidermeister Wasserburger wohne, der ein Schwager von Hartwigs Ziehmutter ist.

Das Fräulein zeigte sich bei dieser Selbstvorstellung sichtbar erfreut und verlieh ihrem Gefühle Ausdruck.

Markus fragte, ob seine Worte genügten, oder, ob er, um das nöthige Vertrauen des Fräuleins zu erhalten, noch anderweitiger Legitimationen bedürfe? worauf Helmine lächelnd erwiderte: Das Benehmen Mustafa's bei Ihrem Anblick bietet mir mehr Garantie für die Wahrheit Ihrer Angaben, wie alle möglichen Legitimationen.

Darauf bot sie den Männern Plätze an, man setzte sich, Mustafa streckte sich zu Füßen seiner Herrin aus, so daß er zwischen ihr und den Männern zu liegen kam.

Markus begann:

Der alte Mann, welchen Ihnen vorzustellen ich bis jetzt zögerte, heißt Filipp Werner und ist der Neffe jenes Werner, der ein langjähriger treuer Diener im Hause Ihres seligen Herrn Vaters war.

In der That, ich entsinne mich.

Ich und der Junker von Abensberg machten die Bekanntschaft dieses Mannes bei Buchberg, er hatte durch seinen sterbenden Vetter von einem im Keller des Nebelsteines vergrabenen Schatze gehört und lud uns ein, mit ihm den Schatz zu heben. Wir thaten es, und so kam die Bibel in den Besitz des Junkers. Ich muß dabei bemerken, daß wir Alle damals der Meinung waren, Ihr Herr Vater der Graf Rudolf von Kronwall sei ohne Hinterlassung von Erben gestorben, ferner kannten ich und Hartwig Sie wohl als eine Verwandte Odowalsky's, aber keineswegs als eine Gräfin von Kronwall.

Nun wird mir Manches klar, was mir bisher räthselhaft erschien!

Nach dieser Bemerkung Helminens fuhr Markus fort:

Keiner von uns Schatzgräbern kannte damals das Geheimniß der Bibel, wir überließen daher das Buch dem Junker. Dieser entdeckte dessen Werth, theilte ihn mir mit, und da uns später Ihr Familienname bekannt wurde, beschlossen wir, Ihr Eigenthum Ihnen einzuhändigen. Unglücklicher Weise wurden Sie vom Baron in Schottwien ereilt und nach Wien gebracht, wodurch unser Vorhaben bis jetzt nicht ausgeführt werden konnte.

Und warum zögert Hartwig auch jetzt noch, mir die Bibel zu übergeben?

Aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht mehr besitzt.

Heiliger Gott, sie ist doch nicht in Verlust gerathen? rief Helmine zu Tode erschreckt.

Fassen Sie sich, gnädiges Fräulein, der Himmel hat Alles zum Guten gewendet. Die Bibel stand in Gefahr,

ein noch schlimmeres Schicksal zu erleiden, sie wäre in die Hände Ihres Oheims gelangt, wenn dieser brave Mann sich nicht in's Spiel gemischt und das kostbare Buch Ihnen erhalten hätte.

Was ging vor? Ich bitte sprechen Sie!

Diese Ansprache war an Werner gerichtet.

Markus fuhr jedoch fort: Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich das Wort weiter führe, dieser brave Mann ist ein herzlich schlechter Erzähler, lassen Sie daher mich sprechen, Sie werden mit mir mehr zufrieden sein.

Sowohl der Schatzgräber wie das Fräulein horchten dem nun Kommenden neugierig entgegen.

Der Litaneisänger räusperte sich wie ein Prediger, der sich damit vorbereitet, für den wichtigsten Theil seiner Rede Kraft zu sammeln, und fuhr fort:

Ich glaube bereits erwähnt zu haben, daß der gegenwärtige Herr Filipp Werner zur Zeit, als wir den Schatz hoben, von dem Vorhandensein eines Erben der Kronwall keine Ahnung hatte, bald darauf gelangte er jedoch zur Kenntniß dieses sehr wichtigen Umstandes, und zwar, wie er mir entdeckte, — zu dem Schatzgräber gewendet, — kommen Sie meinem Gedächtnisse gefälligst zu Hülfe, wie erfuhren Sie den Umstand?

Werner zögerte einige Sekunden, denn wozu Markus ihn aufforderte, das war eine Enthüllung, die möglicher Weise gegen ihn zeugen konnte, wenn der Student ihn wegen seines Verbrechens der Justiz überliefern sollte.

Der Litaneisänger erkannte an seinem Manne eine neue Anwandlung von Furcht, fixirte ihn mit einem drohend strengen Blicke und sprach weiter, ohne jedoch den zutraulichen Ton zu ändern:

Ich bitte Sie inständigst alle Bescheidenheit bei Seite zu setzen, und offen und wahr Ihre Verdienste, die Sie sich um das gnädige Fräulein gesammelt, einzugestehen. Es ist wahr, Bescheidenheit ziert den Mann, allein sie darf nicht

zu weit gehen, denn es gibt Fälle, wo Schweigen uns in den Verdacht bringt, ein schlechter Kerl zu sein. Sprechen Sie daher, Sie vortrefflicher, braver Mann!

Werner gab dem Impulse dieser versteckten Drohung nach, und erzählte, wie der alte Berthold, des Fräuleins Diener, todtkrank in seine Hütte gekommen, ihm das Geheimniß entdeckt habe und darauf verschieden sei.

Helmine faltete die Hände und beklagte unter Thränen den treuen Diener.

Markus, dem mit der Enthüllung des Schatzgräbers die einzige dunkle Partie des ganzen Vorganges sich erleuchtete, durchschaute nun Alles klar und deutlich, und errieth leicht, daß der Eigennutz Werners dem Baron Odowalsky das Geheimniß entdeckt und sich dann mit ihm verbunden habe.

Nachdem der Schatzgräber zu Ende gekommen war, ergriff der Student wieder das Wort:

Der ehrliche Herr Werner war kaum zur Kenntniß des Geheimnisses gelangt, als ihn seine Redlichkeit antrieb, sich flugs aufzumachen, um Ihnen, gnädiges Fräulein, zu Ihrem Eigenthume zu verhelfen. Vorerst suchte er in Buchberg den Junker von Abensberg auf, erfuhr jedoch, dieser habe sich nach Wien begeben. Um so besser, dachte der bravste aller Männer, in Wien befindet sich auch die Gräfin von Kronwall, ich werde somit rascher meinen Zweck erreichen. Wien ist jedoch eine sehr große Stadt, wo man Jemanden, dessen Wohnung man nicht weiß, sehr schwer auffindet. Herr Werner vermochte den Junker nicht zu erforschen, wohl aber erfrug er sogleich, wo Ihr Oheim und Vormund wohnte. Er begab sich also nach der Wollzeile; da Sie jedoch von Ihren Verwandten wie eine Missethäterin eingeschlossen und bewacht wurden, war es ihm unmöglich zu Ihnen zu dringen. Nicht wahr, Herr Werner, es verhält sich Alles gerade so, wie ich es erzähle?

Der Gefragte bejahte und Markus fuhr fort:

Während der Ehrenmann sich vergebens bemühte, sich mit Ihnen in Verbindung zu setzen, ereignete es sich eines Tages, daß ihm eine merkwürdige Idee durch den Kopf flog.

Ich weiß nicht, sprach Herr Werner bei sich, warum ich eigentlich meine Zeit vergeude, in der Wollzeile zwecklos auf- und abzusteigen, ich muß zu einer List greifen, um zum Ziele zu gelangen. Ich werde mich g'raden Weges zum Baron begeben, werde ihm, um sein Vertrauen zu gewinnen, das Geheimniß der Bibel entdecken und ihm das Anerbieten machen, ihm die Bibel zu verschaffen. Nicht wahr, Herr Werner, es ist, wie ich erzähle?

Ja! versetzte der Schatzgräber, ermuthigt durch die kontraire Wendung, welche der Student den Thatsachen zu geben wußte.

Dieser fuhr fort:

Gedacht, gethan. Herr Werner entdeckte Ihrem Oheim das Geheimniß und stellte ihm den Antrag; es versteht sich von selbst, daß der Baron mit Vergnügen darauf einging. Nun mischte sich auch der Zufall ins Spiel. Herr Werner ließ sich einen neuen Anzug fertigen, die Leute, bei denen er sich aufhält, empfahlen ihm den Meister Wasserburger, wo, wie Sie wissen, ich und Hartwig wohnen, dadurch erlangte er Kenntniß von des Junkers Aufenthalt. Herr Werner, in der Meinung, der Junker kenne das Geheimniß der Bibel nicht, wollte ihm das Buch abschwatzen, bald überzeugte er sich jedoch von der vergebenen Mühe, und da er keine Ahnung besaß, daß Herr Hartwig ebenfalls in Wien verweile, um Ihnen die Bibel zu übergeben, daß mithin er und der Junker dasselbe Ziel verfolgten, so faßte er den heroischen Entschluß, bloß um Ihnen zu dienen, sich einer Gefahr und dem Verdachte eines Verbrechens auszusetzen; er stieg zur Nachtzeit durch's Fenster in unsere Wohnung und stahl die Bibel. Braver Mann, welche Aufopferung für eine schutzlose Waise! Der Himmel wird sie ihm lohnen,

doch nein, nicht bloß der Himmel, sondern auch Sie, gnädiges Fräulein, werden ihm erkenntlich sein. —

O gewiß, versetzte treuherzig Helmine, die, was Markus sprach, für baare Münze nahm, ich werde die Theilnahme und die Aufopferung aller Derjenigen, die mich in meiner bedrängten Lage unterstützten, zu vergelten wissen.

Der Litaneisänger fuhr fort: Herr Werner befand sich kaum im Besitze der Bibel, als verschiedene Aeußerungen unseres Miethherren meinen Verdacht auf ihn lenkten; ich suchte ihn auf, um ihn als Dieben vor Gericht zu zerren, er sieht mich betroffen an, entdeckt mir seine geheime Absicht, und ich stand einem Verkannten beschämt gegenüber.

Haben Sie die Bibel bei sich? frug die junge Gräfin ungeduldig, die kostbaren Doknmente endlich in ihre Hände zu bekommen.

Sie befindet sich noch in meiner Wohnung, versetzte der Schatzgräber kleinlaut, denn er fühlte sich in der edlen Rolle, welche ihm der Student aufzwang, noch nicht heimisch.

Dann eilen Sie selbe zu holen, ich bitte Sie darum.

Mit Vergnügen, erwiederte Werner und wollte sich rasch auf den Weg machen, vielleicht mit den Intentionen einer Maus, das Gleichniß von vorhin stack ihm noch lebhaft im Kopfe, die in eine Falle gerathen ist und eine Erweiterung im Drahtgitter zum Entschlüpfen benützen will.

Markus hielt ihn jedoch zurück und bat ihn noch ein wenig zu verziehen.

Ihr Eifer, den Willen des gnädigen Fräuleins zu erfüllen, sagte er, könnte Ihnen einen üblen Streich spielen. Sie dürfen in diesem Momente nicht nach Hause. So wie ich früher, hält Herr Hartwig Sie jetzt noch im Verdachte eines Diebstahls, ich weiß, daß er Ihnen auflauert, wenn er Sie erblickte, er ließe Sie unverzüglich festnehmen und Sie würden in Fatalitäten verwickelt, denen Sie einfach entgehen, wenn Sie hier verweilen und die Bibel durch

Jemanden holen lassen, dem Sie ohne Furcht den Schlüssel Ihrer Wohnung anvertrauen können.

Helmine billigte sogleich den Vorschlag, und der Schatzgräber, um das Mißtrauen des Studenten nicht weiter herauszufordern, gab seine augenblicklichen Eingebungen auf und stimmte ebenfalls mit ein.

Doch wen sollte man absenden, die Bibel zu holen?

Der Litaneisänger wußte auch dafür Rath zu schaffen.

Der Zahn- und Mundarzt Herr Fuchsmundi wurde ersucht herauf zu kommen.

Stränitzky war nicht wenig überrascht beim Anblicke seines Miethsmannes.

Herr Student, rief er freudig, Sie sind schon zurück?

Wie Sie sehen, theuerster Fuchsmundi! Grollen Sie mir nicht, daß ich in das erste Stockwerk heraufgefunden habe, ohne zu ebener Erde eingekehrt zu sein, es war dieß ein Akt der Nothwendigkeit und nicht des Hochmuthes. Ich bin noch immer der Alte und werde in wenigen Stunden abermals eine Menge Abenteuer zu erzählen haben, denn seit ich Sie verließ, sind mir gar vielerlei Abenteuer zugestoßen, die wieder vortreffliche Stoffe für den dereinstigen Hanns Wurscht liefern werden. Zum Exempel: „Hanns Wurscht als Schützer und Retter eines tugendsamen Fräuleins" oder Hanns Wurscht als verkannter Spitzbube und Zigeunerhauptmann u. s. w. u. s. w. Einstweilen nehmen Sie die Versicherung, daß Alles gut geht und gut steht. Doch nun zur Sache. Sie werden die Güte haben, bester Herr Fuchsmundi, mir und der hier anwesenden gnädigen Gräfin von Kronwall einen Freundschaftsdienst zu erweisen.

Ich bin mit Vergnügen dazu bereit.

Begeben Sie sich in die Roßau, auf diesem Zettel finden Sie die genaue Bezeichnung des Hauses, und hier empfangen Sie den Schlüssel zur Wohnung des anwesenden Herrn, in welcher Sie ein Buch finden werden; wo liegt die Bibel, braver Herr Werner?

Sie liegt, mit einem weißen Tuche umwickelt, in der untersten Lade des rechts stehenden Schrankes, lautete die Auskunft des Schatzgräbers.

Der Litaneisänger fuhr fort: Damit Sie Niemandem verdächtig erscheinen, Herr Fuchsmundi, bedienen Sie sich gegen Jedermann der vollen Wahrheit, und sprechen Sie, Herr Filipp Werner, der Besitzer der bezeichneten Wohnung, der sich im Momente auf der Wieden im Hause zu den „drei goldenen Herzen" befindet, habe Sie gesendet, das Buch, welches eine lutherische Bibel ist, zu holen u. s. w. u. s. w. Die Bibel ist von unschätzbarem Werthe, darauf bitte ich zu achten.

Der Komödiant versprach den Auftrag schnellstens und bestens zu besorgen und eilte von dannen.

Nach dessen Entfernung ergriff Markus wieder das Wort:

Gnädiges Fräulein, bester Herr Werner, ich bin leider noch nicht in der Lage unserer Unterhaltung ein Ende zu machen. Bis jetzt ist erst ein Theil der Angelegenheit erledigt, der andere Theil muß nun folgerichtig an die Reihe ommen.

Was noch? dachte der Schatzgräber und blickte den Studenten erwartungsvoll an.

Helmine, ebenfalls neugierig, nickte freundlich und sagte: Fahren Sie fort!

Gnädiges Fräulein, ich trage die Ueberzeugung in mir, daß die getäuschte Habsucht zu den ausdauerndsten Feinden gehört. Wer mit Gegnern, wie Ihr Oheim, zu thun hat, darf sich nicht begnügen, sie zu besiegen, sondern muß trachten, damit sie bei der ersten besten Gelegenheit ihr Haupt nicht wieder erheben, sie für alle Zeiten unschädlich zu machen.

Ich denke, wendete Helmine ein, der Baron ist durch die Theilnahme des Fürsten Salm bereits unschädlich geworden.

Ich widerstreite nicht, allein es wäre noch besser, wenn Sie, gnädiges Fräulein, ohne Hülfe des Fürsten Ihren Oheim, wie man zu sagen pflegt, in den Händen hätten. Zu Machthabern, wie Fürst Salm, kann man nicht jeden Moment seine Zuflucht nehmen, überdieß sind Zeit und Weile ungleich, große Herren haben Launen, heute belieben sie roth, morgen blau zu sehen, kurz und gut, es ist höchst wünschenswerth, daß Sie, gnädiges Fräulein, unabhängig von dem Fürsten, Ihren Oheim und Vormund in Ihre Gewalt bekommen, Sie müssen ihn unschädlich machen.

Wie aber soll ich das bewirken?

Vielleicht besitzt Herr Werner dazu das Mittel?

Ich? fragte der Schatzgräber erstaunt.

Markus fuhr fort: Gnädiges Fräulein, Sie verdanken diesem braven Manne viel, Sie werden ihm noch mehr zu verdanken bekommen, es ist daher recht und billig, daß Sie ihm jetzt schon den guten Willen zeigen, für seine Zukunft sorgen zu wollen. Mein Vorschlag geht demnach dahin, daß Sie dem Herrn Werner, für den Fall, wenn Sie in den Besitz Ihrer väterlichen Güter gelangen, eine seinen Kräften und Fähigkeiten angemessene, lebenslängliche Bedienstung verschreiben, wofür anderseits Herr Werner sich dankbar bezeigen und ein Mittel finden wird, den Baron unschädlich zu machen.

Helmine willigte mit Freuden in das Begehren, und der Schatzgräber, welcher bisher dem Studenten doch nicht recht getraut hatte, begann einzusehen, daß sein Mißtrauen nicht gerechtfertigt sei.

Markus fuhr fort: Ich huldigte von jeher der Ansicht, man müsse die Tugend belohnen, ferner man trachte jeden Gegner, bevor man ihn angreift, sich zum Freunde zu machen. Bekehrt er sich, um so besser, wo nicht, dann attakirt man ihn. Bisher ist mir fast noch jedesmal das Erstere gelungen!

Werner verstand die Andeutung und zog sie sich zu Gemüthe. Die Güte und Liebenswürdigkeit des Fräuleins trug ebenfalls zu seiner Umstimmung bei, und er gestand sich, daß es nicht bloß klüger, sondern auch gefahrloser und sicherer sei, sich in die Gewalt dieser Partei zu geben, wie mit dem treulosen, habsüchtigen Baron im Bunde zu bleiben.

Er entschloß sich also zum ehrlichen vollständigen Uebertritte und ergriff in der angeregten Frage die Initiative, indem er die Aeußerung that, daß er bereits das Mittel in Händen habe, welches Odowalsky unschädlich mache.

Um so besser, rief Markus, dann wird auch das Fräulein sogleich die besprochene Zusicherung abfassen.

Während Helmine an dem Dokumente schrieb, traten der Student und der Schatzgräber ans Fenster und besprachen sich leise.

Werner zeigte Markus das Billet Odowalsky's, worin der Baron ihm auftrug, sich die bewußten Dokumente, gleichviel auf welche Weise zu verschaffen, wofür er die Summe von 2000 Dukaten erhalten sollte.

Das Dokument ist unbezahlbar, sagte Markus, und ist ganz geeignet, den Baron im Zaum zu halten. Behalten Sie in der Angelegenheit den von mir angenommenen Standpunkt bei. Sie behaupten, mit dem Baron einzig und allein in der Absicht unterhandelt zu haben, um der Gräfin von Kronwall zu dienen. Um des guten Zweckes Willen wird man Ihnen die angewendeten Mittel nicht verübeln. Uebrigens wird es nie zu einer Gerichtsfrage kommen, und Odowalsky wird sich wohl hüten, Sie zu beunruhigen. In jedem Falle rechnen Sie auf mich und auf die junge Gräfin. Ich hoffe, Sie werden mir Ihr Lebelang dankbar sein, für die goldene Brücke, die ich Ihnen gebaut habe.

Der Schatzgräber drückte dem Litaneisänger mit Wärme die Hand.

Das Fräulein kam mit dem Documente zu Stande, und Werner wurde von dem dankbaren Gefühle, welches aus dem Schriftstücke athmete, angenehm berührt.

Markus übergab dem Fräulein das Billet ihres Oheims an den Schatzgräber und sagte: Dies ist der Talisman, der Sie vor dem Baron schützen wird für alle Zeiten, bewahren Sie das Dokument sorgfältig, es ist kostbar, und daß Sie es besitzen, wird dem Baron viele schlaflose Nächte verursachen.

Die Angelegenheit war eben zur Zufriedenheit beider Theile zu Stande gebracht, als die Goldfinkin mit Herrn Pistrich eintrat.

Neuntes Kapitel.

Die Ernte in Aussicht.

Der Kammerdiener des Fürsten Salm näherte sich dem Litaneisänger und sagte, fast nach Athem ringend:

Seit einer Stunde suche ich Sie.

Wer sucht, der findet, verehrter Herr Pistrich.

Ich danke Ihnen für den lehrreichen Spruch, es wäre für mich bequemer gewesen, zu finden ohne erst suchen zu müssen. Der Weg von uns nach der Rossau und von der Rossau nach der Wieden ist eine Aufgabe für einen Läufer —

Ich bedauere an Ihrer Ermüdung Schuld zu tragen. Womit kann ich Ihnen gefällig sein?

Sie sollen sogleich bei Seiner Durchlaucht erscheinen!

Herr von Pistrich!

Was beliebt?

Haben Sie wieder geschwatzt?

Was soll ich geschwatzt haben?

Haben Sie meine vorzeitige Anwesenheit abermals verrathen?

Gehen Sie, leider Gottes habe ich geschwiegen.

Warum sagen Sie leider Gottes?

Weil ich durch Sie veranlaßt wurde, zum ersten Male in meinem Leben Seine Durchlaucht mit einer Unwahrheit zu bedienen.

Nicht ich habe das zu Wege gebracht, sondern die Verhältnisse. Trösten Sie sich darüber, Nothlügen fallen nicht schwer in die Wage.

Schon gut, kommen Sie nur, Seine Durchlaucht erwarten uns.

Ist es so dringend?

Der Befehl lautete „unverzüglich".

Wenn's dem so ist, dann in Gottes Namen gehen wir. Ich hätte sehr gerne die Rückkehr des Herrn Mund- und Zahnarztes Fuchsmundi hier abgewartet, um Sie jedoch zu keiner neuen Lüge zu veranlassen und Ihr Gewissen nicht weiter zu belästigen, vollziehe ich den fürstlichen Befehl und folge Ihnen.

Markus empfahl sich der jungen Gräfin, bat Herrn Werner, seine Rückkunft abzuwarten, und verließ dann mit dem Kammerdiener das Haus zu den drei rothen Herzen.

Als Beide beim fürstlichen Palais anlangten, sah der Litaneisänger Herrn Lambacher, den ehemaligen Meister der Falschmünzer eben herauskommen.

Die freundliche Miene des Unterhändlers deutete auf gut Wetter, der Meister ging zwar, als kenne er den Studenten nicht, an ihm vorüber, doch glaubte Markus einen Wink zu bemerken, der ihm nur Günstiges verhieß.

Von dieser Zuversicht erfüllt, trat er vor den Fürsten Salm.

Warum lassest Du Dich aufsuchen .

Euere Durchlaucht, man hat mir in Oedenburg keine schriftliche Antwort gegeben, sondern bedeutet, man werde persönlich in Wien erscheinen.

Nun und weiter?

Weiter nichts.

Warum hast Du mir diese Nachricht nicht überbracht?

Weil ich es für überflüssig hielt und den Verdacht der Aufdringlichkeit vermeiden wollte.

Das versteh' ich nicht.

Euere Durchlaucht hatten jüngst die hohe Gnade, einige Strahlen Ihrer Gunst auf mich fallen zu lassen —

Du erinnerst mich daran?

Blos um hinzuzusetzen, daß ich ihrer unwürdig bin.

Was hast Du Dir vorzuwerfen?

Ich habe gelogen.

Ah!

Es ist jedoch keine positive Lüge —

Sondern . . .

Eine negative.

Was für eine Lügengattung ist das?

Ich habe Euerer Durchlaucht Gott behüte keine Unwahrheit berichtet, sondern blos eine Wahrheit verschwiegen.

Was Du eine negative Lüge nennst, ist eben so schlimm, wie eine positive.

Nach einer Pause: Was hast Du mir verschwiegen?

Daß ich eine Geliebte habe.

Was kümmert das mich?

Euere Durchlaucht, diese Thatsache steht mit meinen Reisen in einer für mich nachtheiligen Beziehung.

Erkläre Dich —

Ich war zweimal in Oedenburg, das Mädchen ist eine Neustädterin, ich habe also ihr zu Liebe jedesmal die Reise über Neustadt, folglich einen Umweg gemacht und das war es, was ich verschwieg.

Die Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe des Studenten machte auf den Fürsten einen guten Eindruck.

Ich möchte wissen, was Du mit der Neustädterin bezwecken willst?

Euere Durchlaucht, in der Liebe gibt es nur einen denkbaren Zweck, — man heiratet sich.

Zum Teufel, denkst Du auch schon daran?

Euere Durchlaucht, soll der Mensch an seine Bestimmung nicht denken?

Deine Bestimmung ist zu studieren.

Seitdem ich meine Geliebte kennen gelernt habe, ist die Muse eifersüchtig geworden und flieht mich. Was bleibt mir übrig, als ihr den Abschied zu geben.

Und wovon wirst Du leben?

Ich werde arbeiten.

Du willst also ein Taglöhner werden?

Es gibt nur wenige Auserwählte auf dieser Erde, die nicht im Taglohn arbeiten müssen. Der Landmann, der Handwerker, der Soldat, der Kaufherr, der Offiziant, sie arbeiten alle im Taglohn und was neun Zehntel der Menschheit thut, dessen braucht der Neunteufel sich auch nicht zu schämen.

Fürst Salm sann einige Augenblicke nach, dann sprach er:

Bevor Du in dieses Haus tratst, begegnetest Du einem Manne.

So ist es, Euere Durchlaucht.

Kennst Du jenen Mann?

Die Frage fiel dem Studenten auf.

Der Mann, welchen Salm meinte, war offenbar der ehemalige Meister der Falschmünzer, was sollte also die fürstliche Frage?

Der Litaneisänger zögerte mit der Antwort.

Ich will wissen, ob Du jenen Mann kennst?

Markus antwortete ausweichend: Das hängt von dem Belieben Euer Durchlaucht ab.

Von meinem Belieben?

Der Litaneisänger fuhr fort zu laviren.

Euere Durchlaucht, ich habe mir's zum Grundsatze gemacht, in gewissen Dingen mit gesunden Augen blind, mit gesunden Ohren taub und trotz meiner tadellosen Sprachwerkzeuge stumm zu sein.

Und welches sind die gewissen Dinge, bei denen Du der genannten Vorsicht Dich befleißigest?

Es sind jene Dinge, die Einem den Kopf kosten können.

Dir bangt wohl um den Deinigen?

Er ist das Kostbarste, was ich besitze.

Wer weiß, ob sich's der Mühe lohnt, um ihn besorgt zu sein?

Bisher that er jedesmal mehr als seine Schuldigkeit.

Wirklich? Und trotz diesem Kopfe willst Du heiraten?

Nicht trotz ihm, sondern durch ihn.

Also eine Verstandeswahl?

Eine Verstandesprüfung und eine Herzenswahl.

Du sprachst vorhin von einigen Sonnenstrahlen der Gunst, die ich auf Dich fallen ließ, so viel ich mich entsinne, wurde Dir meinerseits noch keine Gunst zu Theil, wohl aber ließ ich mir einige Andeutungen entschlüpfen, die allenfalls Hoffnungen erwecken konnten.

Euer Durchlaucht, wenn ich mich einer Gunst zu rühmen wagte, so verstand ich darunter blos das Glück, von Ihnen mit einem Auftrage beehrt worden zu sein.

Du begnügst Dich also mit diesem Glücke?

Da ich nicht lügen kann, so sage ich: „Nein!"

Was wünschest Du noch?

Ich bin so kühn, zu wünschen, mich dieses Glückes dauernd erfreuen zu können.

Mit anderen Worten, Du möchtest in meine Dienste treten?

Euer Durchlaucht —

Ich ziehe es vor, ganze Leute in meine Dienste zu nehmen, Männern, welche eine zweite Hälfte haben, mißtraue ich.

Euere Durchlaucht, ich werde auch nach meiner Vermählung ein ganzer Mann bleiben, jenes Wesen, welches man die zweite Hälfte nennt, wird einen eigenen Wirkungskreis zugewiesen erhalten, während ich in dem Meinigen keinerlei Eingriffe gestatten werde. Ich bin kein Kremser!

Der Fürst lachte und kehrte dem Studenten den Rücken.

Markus hielt es an der Zeit, sich mit Anstand zu entfernen.

Ein Kopfnicken Salm's bekräftigte ihn in diesem Entschlusse.

Schon an der Thüre angelangt, hörte er den Fürsten sprechen: „Das Weitere wird folgen!“

Eine tiefe Verbeugung vertrat die Stelle seiner Antwort, dann verließ er das Gemach.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Erfolg der mit untergeordneten Heerführern Rakaczy's eingeleiteten Unterhandlungen war ein günstiger, obgleich die Früchte erst beim erneuerten Kriegsausbruche an's Tageslicht gelangten. Graf Forgacs und Beczeredy, waren die beiden Fische, welche Salm glücklich angelte und für die Sache gewann.

Da uns in diesem Gemälde keine Gelegenheit mehr geboten sein wird, von dem Rakoczy'schen Aufstande zu sprechen, wollen wir, um den Leser zu befriedigen, die eingewebte Skizze desselben beschließen.

Graf Forgacs, welcher von Rakoczy den Auftrag erhalten hatte, Schloß Preßburg zu nehmen, wo nur eine äußerst geringe Besatzung lag, vernachlässigte das Unter-

nehmen, und eben so ging durch Beczeredy's Schuld die Festung Gran für Rakoczy verloren.

Der Fürst ließ Forgacs zu sich nach Rosenau laden und als er sich dort einfand, gefangen nehmen, und nach dem eine Stunde entfernten, den Brüdern Andraßy gehörigen Schlosse Kraßnahorka bringen, wo er von einer Kompagnie des Rakoczy'schen Leibregimentes streng bewacht wurde.

Später wurde er auf das Schloß Zips gebracht, wo er von kaiserlich Gesinnten unterstützt, einen Fluchtversuch wagte. Der Strick, an dem er sich vom Fenster herabließ, riß, Forgacs brach im Falle ein Bein und wurde am folgenden Morgen von der Festungswache eingebracht.

Zur größeren Sicherheit ließ ihn nun Rakoczy nach seinem Erbschlosse Munkacz bringen, wo er bis an's Ende der Revolution verblieb.

Beczeredy blieb ungestraft auf seinem Posten, durch seinen Einfluß kam auch später Schloß Kapuvar in die Gewalt der Kaiserlichen.

Diese und noch einige andere Fälle säeten Mißtrauen und Zwietracht in den Reihen der Aufständischen und wirkten im großen Ganzen auf das Resultat des Aufstandes in so ferne ein, daß sie den Tolpatschen Verlegenheiten bereiteten, ihrer Sache durch einzelne Niederlagen Abbruch thaten und später die Uebergänge bedeutender Führer, wie z. B. Ladislaus Ocskay's u. s. w. veranlaßten.

Die geistige Schmähung der Rebellion, sowie die ausgebrochene Pest, die gegen Rakoczy geschleuderte Bannbulle Klemens XI. und der tödtliche Stoß den die Aufständischen durch den Verlust einer Schlacht am rechten Waagufer zwischen Lehocsa und Trenczin (in den ersten Tagen des August 1708) durch General Heister erlitten, zwangen Rakoczy endlich ernsthafter zu unterhandeln, woraus der freilich erst am 29. April 1711 zu Szathmar geschlossene Friede hervorging.

Der Szathmarer Friede regelte das innere Staatsleben Ungarns und Siebenbürgens auf ein Jahrhundert lang, so zwar, daß die aufrührerischen Bestrebungen Josef Rakoczy's, zur Zeit des Türkenkrieges (1737—1739) ohnmächtig blieben, welche Epoche wir in einem unserer früheren Romane zu schildern beflissen waren.

Zehntes Kapitel.

Helmine gelangt in den Besitz von Schutz- und Trutzwaffen.

Als Markus, vom Fürsten Salm zurückkehrend, im Hause zu den drei rothen Herzen anlangte, fand er außer den früheren Personen auch noch den Mund- und Zahnarzt Fuchsmundi, der seinen Auftrag bereits erfüllt, und aus Werner's Wohnung die Bibel abgeholt hatte.

Helmine preßte das Buch an ihre Lippen und betrachtete es mit einer Zärtlichkeit, die man einem geliebten Gegenstande widmet, nach dessen Besitz man lange gerungen.

Die Goldfinkin und Stränitzky, die jetzt von dem Geheimnisse des Buches Kunde erhielten, meinten, das Fräulein möchte doch sogleich die Deckel öffnen und die Dokumente herausnehmen.

Die junge Gräfin wollte darein nicht willigen, sondern meinte, dieser Akt solle von einer gewissen Feierlichkeit begleitet sein, wozu der gegenwärtige Moment nicht geeignet sei.

Der Litaneisänger kam gerade herbei als darüber verhandelt wurde, und stimmte gegen Helmine.

Ich bin ebenfalls dafür, sagte er, daß die Deckel sogleich geöffnet werden, denn in diesem Momente besitzen Sie nur eine Bibel und keine Dokumente. Erst wenn Sie diese in Händen haben, wird das Ziel vollkommen erreicht sein. Ich zweifle nun keineswegs, daß die Dokumente in den Deckeln vorhanden sind, allein man ist des Sperlings erst sicher, wenn man ihn in der Hand hält. Was die Feierlichkeit betrifft, so kann und wird sie hinterher stattfinden, vor der Hand genügt es, daß die Eröffnung in Gegenwart von Zeugen geschehe und für deren Anwesenheit wollen wir sorgen. Wir sind drei Männer gegenwärtig, Herr Fuchsmundi, Herr Werner und ich, es sollen nun auch noch drei Frauen den Kreis verschönern, Madame Fink, Frau Monika Fuchsmundi und irgend eine Nachbarin, die uns den Freundschaftsdienst erweisen wird; in Gegenwart dieser sechs Zeugen, soll die Eröffnung der Deckel und dann die Vorlesung der Dokumente stattfinden.

Das Fräulein fügte sich diesem Beschlusse, die Worte des Studenten weckten auch in ihr eine Art Besorgniß, die, wenn auch ungerechtfertigt, doch nicht ermangelte, sie in Unruhe zu versetzen.

Die sechs Zeugen befanden sich bald um den Tisch in dem Staats- und Konferenzzimmer der Goldfinkin gereiht, die junge Gräfin nahm den obersten Sitz ein.

Mustafa, damit die Szene ja nicht gestört werde, hatte sich der Länge nach an der Thüre niedergelegt, ließ den Kopf auf den Vorderpfoten ruhen und schaute unverwandten Blickes auf die Herrin.

Markus fand es für nothwendig, den bevorstehenden Akt durch eine kurze Skizze zu erläutern, welche das Geheimniß des Familienschatzes vollkommen enthüllte.

Drei Männer und drei Frauen werden nun Zeugen sein, schloß er seine feierliche Ansprache, wie die langbewahrten Dokumente endlich an's Tageslicht kommen, wir werden ihren Inhalt kennen lernen. Den Männern liegt es

ob, den Akt nöthigenfalls vor Gericht zu bekräftigen, die Frauen werden Sorge tragen, daß er zur Kenntniß der ganzen Residenz gelange —

Die Rothfinkin wollte gegen diese Zumuthungen Einwendungen machen, allein der Litaneisänger ließ sie nicht zu Worte kommen: Fama ist ein Weib, welches eine Trompete an den Lippen führt. Die alten Römer waren keine Dummköpfe und haben, wie ihre Götterlehre und Gesetzgebung beweist, die Natur der Frauen sehr wohl erkannt. Sie haben nun die Geschichte, die Tradition u. s. w. kurzum alle jene Dinge, wo es sich um eine Weiterverbreitung von Geschehnissen handelt, zu personifiziren, durchwegs nur Frauen gewählt, und ich huldige ihrer Ansicht, die durch tausendjährige Erfahrungen bestätiget wird, ohne Jemandem, von dem schönen Geschlechte nahe zu treten. Dieß Alles bestimmt und vorausgeschickt, schreite ich zur Eröffnung der Deckel.

Hierauf begann der Student mit einem scharfen Federmesser die Deckel der Bibel zu spalten und es zeigten sich nach der Beseitigung des Pergamentüberzuges von den Deckelkanten zwei schmale Fächer, aus welchen drei Schriftstücke herausgeschüttelt wurden.

Markus schlug die drei Schriftstücke der Reihe nach auseinander. Das Erste war eine Urkunde von Kaiser Rudolf II. zu Gunsten der gräflichen Familie von Kronwall, das zweite eine Darstellung wie die Urkunde erworben wurde, das dritte eine Erklärung wegen und gegen Ulrike Freifrau von Odowalsky.

Das letztere Schriftstück rührte eigenhändig von Helminen's Vater, dem Grafen Rudolf von Kronwall her.

Der Litaneisänger, nachdem er die Dokumente der Reihe nach notifizirt hatte, übernahm die Vorlesung jedes Einzelnen.

Der Inhalt des Ersten, von uns oft angegeben, erregte trotz seiner Wichtigkeit bei den Zuhörern lange nicht das Interesse, wie der der beiden anderen.

Das zweite Schriftstück fesselte die Aufmerksamkeit durch Thatsachen und das dritte durch seinen polemischen Inhalt gegen die noch lebenden Verwandten der jungen Gräfin.

Der weibliche Theil der Zeugen interessirte sich mehr für das zweite Dokument, worin erzählt wurde, wie es bei Gelegenheit einer Jagd einem der Grafen von Kronwall gelungen war, Seine Majestät Kaiser Rudolf II. von einer Lebensgefahr zu retten, wofür der Graf sich eine Gnade erbitten mußte, was er denn auch that und was ihm, wie das erste Dokument bewies, bewilliget wurde.

Der Leser wird uns Dank wissen, wenn wir es vermeiden, den Text der beiden ersteren Dokumente wiederzugeben, da es unserem Zwecke vollkommen genügt, dessen Inhalt zu kennen, was jedoch das dritte Schriftstück anbelangt, so müssen wir damit eine Ausnahme machen, indem es Personen betrifft, die in unserer Erzählung handelnd auftreten.

Der Inhalt des Dokumentes lautete wie folgt:

„Im Jahre des Herren-Eintausend, sechshundert, achtzig und vier.“

„Kinderlos, eine geliebte Gattin betrauernd, stehe ich in Gefahr — obwohl ohne alle sonstige Schuld — wegen des Glaubens meiner Väter, verfolgt zu werden.“

„Herauf beschworen wurde das Unheil über mein Haupt, durch meine abtrünnige, ruchlose Schwester Ulrike und deren Gatten, den schurkischen Baron Stanislaus von Odowalsky.“

„Fluch, dreifacher Fluch ihrem Namen, ihrem Andenken.“

„Die Gier, die Güter der Kronwall zu besitzen, stachelte sie auf zur lügnerischen Angeberei, zur Verleumdung, zur Entstellung der Thatsachen und sie ruhten nicht, bis sie mich verdächtigt, bis sie die Verfolgung herauf beschworen.“

„In dem Momente, wo diese naht, beeile ich mich, zwei der wichtigsten Doknmente, die ich von meinem seligen Vater als Familiengut überkommen, nebst gegenwärtigem Schriftstücke in den künstlich hergerichteten Deckeln der Hauspostille zu verbergen, um sie meinen Verfolgern, den Feinden meines Glaubens und Namens zu entziehen.“

„Ich habe bisher sorgfältig vermieden, meine Schwester von dem Vorhandensein dieser Familiendokumente in Kenntniß zu setzen, weil Falschheit, Heuchelei und Hinterlist mit ihr heranwuchsen, und weil ich früh erkannte, ihr nicht trauen zu sollen, da — wie geschrieben steht, ihr Dichten und Trachten von Jugend auf nur böse war.“

„Da es nun immerhin möglich ist, daß ich meinen Verfolgern entrinnen, oder durch die Gewalt aus meinem Vaterlande verstoßen, in einem fremden Lande zu einer zweiten Ehe schreiten sollte, so vertraue ich dieses heilige Buch mit seinem kostbaren Inhalte den Kellern unseres Stammschlosses Nebelstein an und schreibe in die Bibel, durch Bezeichnung eines einzigen Buchstabens auf einer Blattseite, damit es nur von Eingeweihten gelesen und zu ihrer Legitimation vorgezeigt werden kann, folgende Zeilen:“

„Im Namen Gottes an den einstigen Erben des Grafen von Kronwall!“

„In den Deckeln dieses Buches befinden sich eingeschlossen:“

„1. Eine wichtige Urkunde von Kaiser Rudolf II. zu Gunsten unserer Familie.“

„2. Die Darstellung, wie diese Urkunde erworben wurde.“

„3. Eine Erklärung wegen und gegen meine abtrünnige Schwester Ulrike, vermälte Freifrau von Odowalsky.“

„Im Jahre des Herrn Eintausend, sechshundert, achtzig und vier.“

„Rudolf Graf von Kronwall.“

Helmine ergriff das Schriftstück und küßte mit Inbrunst den Namen des theueren Hingeschiedenen.

Alle Anwesenden beobachteten das tiefste Schweigen, um die junge Gräfin in dem Momente, wo sie dem Andenken des geliebten Vaters eine heiße Thräne widmete, nicht zu stören.

Nachdem sie den Regungen ihrer Seele genügt, wollte Helmine die Dokumente wieder in den Deckelfächern versorgen, Neunteufel verhinderte sie jedoch daran und rieth ihr, die Schriftstücke bei sich zu tragen und bis zu ihrem Gebrauche auf's Sorgfältigste zu bewahren.

Sie besitzen, sagte er, in diesen Dokumenten den Talisman, der Sie dem Glücke in die Arme führt und in dem von Herrn Werner erhaltenen Schriftstücke, ich meine nämlich das Billet Ihres Oheims und Vormundes, den kräftigsten Schutz gegen Ihre Feinde. Sämmtliche Schriftstücke bilden somit Ihre Schutz- und Trutzwaffen und da Sie sich noch immer im Kriegszustande befinden, ist es rathsam, diese Waffen nicht abzulegen, sondern bei sich zu tragen.

Man fand allgemein diesen Rath zweckgemäß und das Fräulein befolgte ihn auch.

Die Gesellschaft, da der Zweck ihrer Versammlung erfüllt war, erhob sich von den Plätzen.

Markus erlaubte sich die scherzhafte Bemerkung, daß der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß, der gethanen Arbeit die Mittel folgen sollten, die erschöpften Kräfte zu ersetzen, die Umstände erheischten jedoch diese Wohlthat auf einige Tage zu verschieben, da ohnedem einige Verlobungen in Aussicht stünden und —

Die Frauen ließen ihn nicht weiter sprechen und verlangten im Chorus, der mit dem Griechischen viele Aehnlichkeit besaß, über die Anwendung der vielfachen Zahl Rechenschaft.

Der Litaneisänger erwiederte:

Das Erröthen des gnädigen Fräuleins enthebt mich der Erwähnung des einen Falles, was den anderen anbelangt, so erlaube ich mir auf unsere hochgeehrte Hausfrau, Madame Katharina Fink, hinzuweisen . . .

Oh, oh, Herr Student . . .

Deren in diesem Momente niedergeschlagene Augen Ihnen als Freudensignal für ihren heiratslustigen Zustand hinlängliche Bürgschaft leisten werden.

Die Goldfinkin machte stotternd einige Einwendungen, die das, was sie leugnen sollten, erst recht bestätigten, worauf Markus wieder das Wort ergriff und sich als den Dritten im Bunde präsentirte, was mit nicht minderem Wohlgefallen aufgenommen wurde.

Aus dem Gesagten, schloß der Student seine Rede, werden Sie ersehen, daß es an Gelegenheiten nicht fehlen wird, ehestens zu bieten, was heute nicht geboten werden konnte. Ich empfehle Ihnen daher Ergebung in die Verhältnisse und Geduld.

Bald darauf trennte man sich.

Der Schatzgräber begab sich nach seiner Wohnung.

Markus widmete ein Stündchen seinen Freunden, dem Komödianten und seiner Gattin und ging dann ebenfalls nach Hause, um daheim die Kunde dessen, was er zu Stande gebracht, zu verbreiten.

Eilftes Kapitel.

Baron Odowalsky in Nöthen.

Je mehr die Gefahr, die lang- und heißersehnte Beute entschlüpfen zu sehen, sich entwickelte, desto gieriger lechzte Odowalsky nach den Gütern seiner Mündel, desto leidenschaftlicher gestaltete sich sein Gemüthszustand.

Die Habsucht, diese Zwillingsschwester des Geizes, gehört wie dieser der gefährlichen Familie der Leidenschaften an, jener Orkane des menschlichen Herzens, deren Wüthen schon manches Lebensschiff aus dem Hafen der Ruhe fort auf das hohe Meer getrieben und dort scheitern gemacht.

Die Habsucht des Barons war zu mächtig, als daß sie sich, selbst nach der Szene mit dem Fürsten Salm, als überwunden zur Ruhe begeben hätte.

Odowalsky baute noch auf seine Verbindung mit Werner und hoffte in den Besitz der Dokumente zu gelangen.

Keine Macht, räsonnirte er, ist im Stande, mir das Recht der Einsprache zu entwinden. Zu Helminens Großjährigkeit fehlt noch eine hübsche Reihe von Jahren, bis dahin verbleibe ich der gesetzliche Verwalter der Güter und wer weiß, was Alles im Laufe dieser Jahre sich zu meinem Vortheile ändern und ergeben kann. Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Fürst Salm kann mich in einen Prozeß verwickeln', wem aber wie mir Einfluß und Mittel zu Gebote stehen, der kann einen Prozeß im schlimmsten Falle in die Länge ziehen, und ich hoffe mehr Ausdauer zu entfalten wie der Fürst, der mit anderen, wichtigeren Geschäften überhäuft ist und dem die undankbare Rolle eines Beschützers bald lästig werden wird. Der warme Eifer Salm's wird

erkalten, mein Verlangen und Hoffen jedoch wird sich glühend erhalten, es hat in der Kühltauche der Zeit bereits ihre Probe bestanden.

Der Baron überließ daher seine Nichte sich selbst und erblickte in diesem Momente sein Heil in dem Gelingen von Werner's Unternehmen.

Da jedoch mehrere Tage vergingen, ohne daß dieser wieder zum Vorschein kam, begann Unruhe des Barons sich zu bemeistern und düstere Gedanken, Befürchtungen allerlei Art fingen an Raum in seiner Seele zu gewinnen.

Die auf der feindlichen Seite eingetretene gänzliche Windstille war nicht geeignet, seine Unruhe zu zerstreuen, sondern vermehrte seine trüben Ahnungen und Besorgnisse und veranlaßte ihn endlich, sich persönlich aufzumachen und Werner zu besuchen.

Die Furcht vor Verräthern bewog ihn, sich keiner neuen Mittelsperson zu bedienen, sondern die Angelegenheit selbst zu betreiben.

Der Schatzgräber, nachdem er sich mit den Gegnern Odowalsky's verbündete, wußte recht wohl, wessen er sich von dem Baron zu versehen hatte und stellte sich, wie man zu sagen pflegt, auf die Füße, um den unausbleiblichen Stoß auszuhalten und den Gegenstoß zu führen.

Der Besuch Odowalsky's traf ihn daher vollkommen vorbereitet und die Szene zwischen Beiden ist interessant genug, um erzählt zu werden.

Der Baron zeigte die freundlichste und friedlichste Außenseite und beschwerte sich in fast liebreichen Worten über das Ausbleiben seines Verbündeten.

Werner bedauerte die Nothwendigkeit und betheuerte, daß die Schuld daran außerhalb seines Willens gelegen habe.

Ich bin davon überzeugt, versetzte Helminens Oheim, indessen ist die Angelegenheit eine derartige, daß ein weite-

res Zeitversäumniß unsere Absicht ganz und gar zu vereiteln im Stande wäre.

Herr Baron können versichert sein, daß meinerseits von einer Zeitversäumniß keine Rede ist.

Sie haben sich also recht angelegentlich mit der Sache beschäftiget?

Mehr, Herr Baron, viel mehr!

Odowalsky wurde noch freundlicher und noch wärmer.

Am Ende, rief er, haben Sie mir gar eine Ueberraschung bereitet —

Und welche Ueberraschung!

Sie trefflichster aller Menschen, Sie besitzen bereits die Dokumente.

Und wenn dem so wäre?

Ah, dachte Odowalsky, er hat die Bibel bereits gestohlen und will von mir noch einige hundert Dukaten erpressen, ich werde in den sauern Apfel beißen müssen, der Schurke ist klug genug, Pfeifen zu schneiden, so lange er im Rohre sitzt.

Verehrter Herr Werner, begann der Baron gütig doch ernst, ich glaube, Sie haben mich als einen Mann kennen gelernt, der geleistete Dienste zu schätzen und zu lohnen weiß —

Gewiß, Herr Baron, gewiß.

Warum halten Sie demnach mit Ihren Wünschen hinterm Berge?

Mit meinen Wünschen?

Sie besitzen bereits die Dokumente, zögern Sie nicht mit der Uebergabe und Sie sollen nicht blos die bedungene Summe erhalten —

Wirklich? Sie sind großmüthig, Herr Baron, sehr großmüthig.

Der ironische Ton seines Verbündeten ließ Odowalsky Unheil erkennen, er wurde betroffen und der kupfrige Anflug auf seinem Antlitze fing an in's Bläuliche zu spielen.

Der Schatzgräber glaubte der Komödie ein Ende machen zu sollen und fuhr fort:

Wie ich Ihnen bereits anzuvertrauen die Ehre hatte, war mein Oheim ein langjähriger treuer Diener der gräflichen Familie von Kronwall.

Ich weiß das.

Bei Gelegenheit als er mir das Geheimniß des Familienschatzes anvertraute, lieferte er mir auch eine getreue Skizze Ihres Charakters und warnte mich vor Ihnen . . .

Und in Folge dieser Warnung, fiel ihm der Baron spöttisch in's Wort, schloßen Sie den Vertrag mit mir und verriethen den Besitzer der Bibel. Seitdem sind Sie jedoch anderer Meinung geworden —

Meine Meinung war und blieb die nämliche —

Lügen Sie nicht, nachdem Sie von mir die Zusicherung von so und so viel Dukaten in Händen hatten, begaben Sie sich sehr wahrscheinlich zu meinen Gegnern, welche Ihnen für den Verrath des Geheimnisses noch mehr boten, wie ich für die Dokumente —

Herr Baron, Sie sind im Irrthume, der Junker und der Student wußten bereits von der Existenz der Dokumente und kannten auch schon ihren Inhalt —

Es sei dem, wie ihm wolle, zürnte Odowalsky, Sie werden mich nie glauben machen, daß Sie die jetzige Rolle aus Anhänglichkeit für die junge Gräfin spielen. Indessen, wenn blos das Interesse Ihre Handlungen bestimmt, so bin ich Gottlob auch noch in der Lage Sie zu befriedigen, verschaffen Sie mir die Bibel, oder vielmehr die Dokumente und nennen Sie den Preis, den Sie dafür haben wollen —

In diesem Augenblicke kommen alle Anerbietungen zu spät.

Zu spät?

Die junge Gräfin befindet sich bereits in dem Besitze ihres Eigenthumes —

Elender! schrie der Baron.

Werner lächelte nachsichtig und erwiederte: Wer in diesem Augenblicke elender ist, ich oder Sie, wollen wir unerörtert lassen, doch bitte ich, sich zu mäßigen; ich denke, wir Zwei haben uns gegenseitig sattsam kennen gelernt, um vor einander den gebührenden Respekt zu besitzen.

Odowalsky schaute den Verräther mit einem verächtlichen Blicke an und sagte: Die Dokumente sind also für mich unwiederbringlich verloren?

Ich möchte Ihnen rathen, die Hoffnung darauf aufzugeben, es wäre denn, daß Sie es persönlich vorzögen, sich ihrer „gleich viel auf welche Weise“ zu bemächtigen.

Odowalsky, durch die betonten Worte an seinen schriftlichen Vertrag mit dem Betrüger erinnert, sagte: Da Sie, statt Ihre Zusage zu erfüllen, es vorgezogen haben, mich zu hintergehen, so wollen wir auch die einander gebotenen schriftlichen Zusicherungen zurucknehmen, geben Sie mir mein Billet, Sie sollen sogleich das Ihrige erhalten.

Werner auf dieses Begehren nicht vorbereitet, wurde verlegen.

Odowalsky stutzte.

Nun, sagte er dringender, geben Sie mir mein Billet.

Der Schatzgräber lächelte gezwungen und sagte leicht hingeworfen: Die paar Zeilen scheinen Ihnen sehr am Herzen zu liegen?

Odowalsky's Züge verzerrten sich.

Der Spott des Betrügers verletzte ihn auf's Tiefste und er mußte alle Kraft aufbieten, an sich zu halten.

Herr, murmelte er zähneknirschend, fügen Sie zu dem Betruge nicht auch den Spott, Sie wissen recht wohl, wie viel mir an jenen Zeilen gelegen sein muß, welches Unheil sie in der Hand eines Gegners anzurichten vermögen.

Der Schatzgräber erwiederte: Sie haben recht, Herr Baron, das Billet ist in der That sehr komprimittirend für Sie, indessen es befindet sich in sicheren Händen.

Sie besitzen es doch noch? fragte Odowalsky die Kleinen starr anblickend.

Aufrichtig gesprochen: Nein!

Der Baron fuhr mit ausgestreckten Armen auf den Betrüger los, — ein ihm entgegenblickender Dolch machte ihn zurücktaumeln.

Nur noch einen Schritt vorwärts, rief der Schatzgräber, ich rufe nach Hilfe und das begehrte Billet wird den Händen der Justiz überliefert.

Odowalsky bebte, er wußte nicht, wie seinen Grimm entladen, ohne sich eine Blöße zu geben.

Hören Sie mich an, begann Werner mit ernstem und entschiedenem Tone, in Folge meiner Anhänglichkeit für die Gräfin von Kronwall hielt ich es für meine Pflicht, nicht blos deren Vortheile nach allen Richtungen hin zu fördern, sondern auch für ihre Sicherheit zu sorgen. Gräfin Helmine ist in diesem Augenblicke durch den Besitz der Dokumente großjährig und Sie sind ihr gegenüber machtlos, das heißt auf gesetzlichem Boden machtlos. Wie jedoch die Erfahrung lehrt, verschmähen Sie, Herr Baron, auch ungesetzliche Wege nicht, noch mehr, Sie sind im Stande, um Ihre Zwecke zu erreichen, sich mit dem Verbrechen zu verbinden; einem solchen Feinde gegenüber kann man sich nie genug vorsehen, Gräfin Helmine war daher allen möglichen Gefahren blosgestellt, sie mußte jeden Augenblick befürchten, von gedungener Mörderhand erdolcht oder im gelindesten Falle blos bestohlen zu werden. Gegen diese Gefahren habe ich die Gräfin geschützt, indem ich ihr Ihr Billet einhändigte . . .

Ein Wuthschrei Odowalsky's unterbrach den Betrüger —

Schuft, elender Schurke! stammelte er —

Herr Baron, Sie verschwenden Titel, ohne zu bedenken, daß Sie den größten Theil davon zurückhalten sollten, denn wer wie Sie hätte gerechtere Ansprüche darauf? Sie kennen die junge Gräfin recht gut und wissen, daß sie von

der in ihren Händen ruhenden Waffe nur nothgedrungen Gebrauch machen würde. Stören Sie das Fräulein in seinem Glücke nicht und das Billet wird das Tageslicht nie erblicken.

Schweig', elender, lügnerischer Betrüger, ich will Deine heuchlerischen Worte nicht hören, ich will lieber zu Grunde gehen, als von der Gnade derjenigen abhängen, die ich hasse, deren Dasein ein unausgesetzter Dolchstich meines Herzens ist. Du hast meine Ehre der Gnade Helminens überliefert, ich aber halte Deine Freiheit noch in meinen Händen, zu Deinem Unglücke vergaßest Du auf Dein Billet, in welchem Du eben so blosgestellt bist wie ich . . .

Der Schatzgräber brach in ein Gelächter aus, welches Odowalsky mit Entsetzen erfüllte.

Oh, oh, Baron, die Wuth und die Angst machen Sie kindisch. Mit meinem Billete würden Sie ja nur sich und nicht mich anklagen, mein Billet war ja nur die Ihnen gelegte Falle, in welcher Sie sich fingen, indem Sie durch Ihr Billet die schriftliche Erklärung abgaben, auf wie schlechten Füßen Ihre Ehrlichkeit stand. Von mir würde der Richter höchstens sagen: „Er ist ein schlauer Kopf!" von Ihnen aber würde es heißen: „Dieser Odowalsky ist ein feiger Spitzbube, weil er nicht einmal den Muth hat, seine Verbrechen selbst zu begehen, sondern andere Leute dazu dingt! Wie die Sachen in diesem Momente stehen, thun Sie am klügsten, alle Ihre Pläne und Wünsche über Bord zu werfen, bei dem Fräulein den zärtlichen nachgiebigen Oheim zu spielen und den Himmel anzuflehen, daß sich ja Niemand eine feindliche Handlung gegen Ihre Nichte erlaube, denn, wer es auch immer sein möchte, sie würde unfehlbar auftreten, Sie als den Veranlasser anklagen, und das bewußte Billet würde seine Schuldigkeit thun.

Die Vorstellungen Werners waren nicht geeignet, den Sturm im Innern des Barons zu beschwören oder auch nur z. sänftigen.

Er war zu dem Schlimmsten fähig, wenn es ihn nur dem Ziele, welches ihm jetzt ferner als je entrückt war, näher gebracht hätte; so viel Besinnung besaß er indessen noch, um einzusehen, daß ein Sieg über Werner ihm keinen Vortheil verschaffte, und daß man Kämpfe nicht unternimmt, wo die Siege werthlos sind, der Drang nach Kampf, oder eigentlich nach Widerstand, gegen die Fesseln, die man ihm angeschmiedet, ließ daher seine Blicke nach jenem Punkte sich wenden, wo die Kette festgeankert lag, und dieser Punkt war — seine Nichte.

Von diesem Gedankenfluge hingerissen, von neuen Hoffnungen beseelt, verflüchtigten sich Grimm und Angst und der Baron gewann wieder die Macht über sich — zu heucheln.

Ich bin ein unglücklicher Mann, jammerte er, seine Worte mit entsprechender Pantomime begleitend, mein Muth ist verschwunden, meine Macht ist gebrochen, ich bin der Gnade meiner Feindin preisgegeben, meines Bleibens ist in dieser Stadt, in diesem Lande nicht mehr!

Damit stürzte er aus der Stube.

In der That sah man gleich darauf im Hause des Barons in der Wollzeile die Reisekalesche in Stand setzen und zwei Stunden später fuhr Odowalsky, als trete er eine der weitesten Reisen an, aus dem Hause und aus der Stadt.

Was führte er im Schilde? Welche neue Schelmerei hatte er ersonnen?

Wir werden es gleich erfahren.

Zwölftes Kapitel.

Der letzte Versuch.

In dem Leben der jungen Gräfin von Kronwall gab es zwei hervorragende Momente, welche die günstige Wendung ihres Geschickes herbeiführte.

Das eine Moment bildete die Theilnahme des Fürsten Salm für sie, das andere die Verrätherei des Schatzgräbers an Odowalsky.

Die erstere, veranlaßt durch Markus Neunteufel, setzte der Macht des Oheims und Vormundes einen Damm, die letztere entzog ihm den Rest von Einfluß und überlieferte seinen Namen, ja sogar seine Freiheit der Nichte.

Der Kampf zwischen dem Baron und der Gräfin wurde also zu Gunsten der Unterdrückten durch Verrath entschieden, es war dieß nicht der erste Kampf, wo der Uebertritt eines Verbündeten eine solche Wendung herbeiführte.

Im Löwenhause in der Roßau und im Hause zu den drei rothen Herzen auf der Wieden herrschte jene freudige Erregung der Gemüther, die bei befreundeten Personen durch günstige Ereignisse stets herbeigeführt wird; die Freundschaft verbindet die Herzen wie der Draht die Flaschen einer elektrischen Batterie und bildet den idealen Leiter für das Fluidum der Empfindungen, die überall gleichzeitig aufgelebt zu sein scheinen, während sie sich doch nur mit unglaublicher Raschheit fortgepflanzt haben.

Obwohl das letzte Ereigniß nur für Helminen und Hartwig von günstiger Folge war, wurde es doch von allen Be-

kannten in den genannten beiden Häusern in der entsprechenden Weise gefeiert.

In der Roßau von dem Schneidermeister, seiner Schwägerin, Markus, Meta und Werner, auf der Wieden von Pistrich, der Frau Fink, Stränitzky, Monika, Hartwig und Helmine.

Wenn wir von einer Feier sprechen, so denken wir nicht etwa an Feste, wo man seine Freude durch Essen und Trinken manifestirt, sondern an jenes trauliche Beisammensein, wo ungestört vom Geräusch klirrender Gläser die Herzen sich gegenseitig ergießen und die Lippen Wonne ausströmen und einschlürfen.

Das Letztere war nun vorzüglich im Hause zu den drei rothen Herzen der Fall.

Hartwig und Helmine trafen sich zum ersten Male im Leben in der Bärenhöhle am Fuße des Schneeberges. Der Junker rettete die Gräfin und geleitete sie zu seiner Pflegemutter nach der Neustadt, um ihr dort einen Zufluchtsort zu verschaffen.

Auf dem Wege dahin entfaltete in Beider Herzen die Liebe ihre Schwingen und obwohl nur wenige Stunden vereiniget, reichten diese doch hin, das Gefühl erstarken zu machen, ihre Erlebnisse erhielten die seitdem Getrennten in steter Wechselbeziehung zu einander. Die lutherische Bibel bildete ein gemeinsames Band zwischen ihnen, so kam es, daß sie jetzt, wo sie sich nach langer Trennung wieder sahen, wie alte Bekannte erschienen, die oft zusammen gelebt und oft getrennt worden waren.

Sowohl die Goldfinkin mit ihrem Zukünftigen, wie der Komödiant mit seiner Ehefrau fühlten, daß nothwendige Erklärungen der Liebenden ihre Gegenwart überflüssig machen und verloren sich, während jene eifrig mit einander sprachen, in die Nebenstube.

Mittheilungen und Aufklärungen wechselten mit einander und als Beide erschöpft waren, sagte Hartwig: Der Himmel hat Sie beschützt und Sie der Macht der Verwandten entzogen, als Werkzeug dazu erkor er meinen Freund Markus, dem Sie vor Allem die rasche günstige Wendung Ihrer Angelegenheit zu danken haben. So sehr mich diese erfreut, so bedauere ich doch, daß die Gelegenheit Ihnen den Dienst zu leisten ihm und nicht mir zu Theil wurde.

Helmine lächelte und sagte: Sie mißgönnen doch dem Freunde sein Verdienst nicht?

Ich beklage mich und beneide ihn.

Sie sind eigensüchtig, Herr Hartwig.

Ich gestehe, daß die Liebe mich es werden ließ.

Die Liebe ist zu erhaben, um unedle Gefühle zu wecken. Schreiben Sie der Liebe nicht zu, was vermuthlich der Eitelkeit sein Entstehen verdankt.

Der Junker schlug den Blick verwirrt zu Boden und erwiederte:

Und würden Sie diese Eitelkeit nicht verzeihlich finden —

Thät' ich es, ich verriethe damit meinerseits nur dieselbe Schwäche.

Sie zürnen mir also?

Wie vermöcht' ich Ihnen oder sonst Jemandem an diesem Tage, seit lange dem ersten glücklichen zu zürnen?

Mir, oder sonst Jemandem? wiederholte der Junker gekränkt.

Helmine fühlte die ihr unwillkürlich entschlüpfte harte Aeußerung verwischen zu müssen, reichte Hartwig die Hand und sagte: Sie wissen es recht wohl, daß mein Herz zu gerecht fühlt, um meinen Retter nicht vor allen Anderen einen Vorzug einzuräumen.

So sehr ich die Gerechtigkeit verehre, wünschte ich doch gerade bei Ihnen an ein anderes Gefühl appelliren zu können.

Und dieses Gefühl?

Darf ich es nennen?

Thun Sie es immerhin.

Werden Sie mir nicht zürnen?

Nein!

Dieses Gefühl ist — die Liebe.

Ach, Herr Hartwig, wer weiß, ob es zum Heil führte, wenn ich Sie liebte?

Mein Gott, Sie zweifeln noch jetzt daran?

Ich muß, weil ich nicht Herrin meines Willens bin.

Sie sind nicht Herrin Ihres Willens? Jetzt, wo die Dokumente Sie von der Vormundschaft erlösen?

Jetzt ist's der Fürst Salm, auf dessen Stimme ich hören muß, dessen Entscheidung ich mich unterordne.

Und wenn mir die Einwilligung des Fürsten zu Theil werden wird?

Dann . . . dann . . .

Nun, was dann?

Dann werde ich mit Freuden ihm und meinem Herzen gehorchen.

Hartwig schlang den Arm um die Jungfrau, zog die sanft Widerstrebende an sich und ein heißer Kuß wurde gegeben und erwiedert.

Dann entwand sich Helmine sanft der Umarmung und begab sich in die äußere Stube zu den Anderen.

Die kleine Gesellschaft vereinigte sich wieder und Herr Bernhard Pistrich, der ebenfalls in Wonne strahlte, sagte: Nur wenige Wochen noch und der Fasching wird an die Thüre pochen.

Warum denken Sie jetzt schon an den Fasching? fragte die Goldfinkin schmunzelnd.

Vermuthlich ist Herr Pistrich tanzlustig! bemerkte Fuchsmundi.

Lustig bin ich, aber nicht tanz-, sondern heiratslustig!

Merkwürdiger Wechsel, bemerkte Monika, vor einigen Wochen noch fürchteten Sie die Ehe und jetzt scheint es, als ob Sie den Zeitpunkt, wo sie geschlossen werden soll, nicht erwarten könnten.

Ihre Bemerkung ist wahr, wissen Sie aber auch den Grund dieses Wechsels?

Wollen Sie ihn uns entdecken?

Weil ich jetzt mit dem Strome schwimme.

Wie sollen wir das verstehen?

Ganz einfach, ich armer, alter Mann bin in die Mitte junger Liebespaare hinein gerathen, die alle dem Altare zutreiben, da nun eine Klugheitsregel befiehlt, nicht gegen, sondern mit dem Strome zu schwimmen, so schwimme ich lustig mit, dieweilen ich aber alt bin und keine Zeit mehr zu verlieren habe, so ist meine Ungedukd natürlich.

Herr Pistrich hat aufrichtig und ehrlich geantwortet, bemerkte Fuchsmundi lachend, die an den Tag gelegte Ungeduld gibt seiner Sittsamkeit das beste Zeugniß.

Die Goldfinkin seufzte, Monika blickte ihren Gatten strafend an, der Kammerdiener strich mit den Fingerspitzen seinen Aermel glatt, gab sich den Anschein, als habe er die Bemerkung und den Seufzer nicht gehört und nicht verstanden und sagte: Da ich den Widerwillen Seiner Durchlaucht gegen verheiratete Diener kenne, so stammte auch daher ein Theil meiner Furcht, indessen übernahm es das Geschick, Seine Durchlaucht mürbe zu machen. Ein Geschäft führte ihm den Studenten zu, der Student macht sich nützlich und sagt dem Fürsten g'rad in's Gesicht, er müsse hei-

raten. Was blieb Seiner Durchlaucht übrig, als an die Zukunft des hoffnungsvollen Familienvaters zu denken. Weiters fügte es der Wille des Schicksals, daß Seine Durchlaucht mit dem gnädigen Fräulein da und mit dem Herrn Junker in Berührung kamen, wieder ein Paar Liebende, die sich besitzen wollen, Seine Durchlaucht machen wieder gute Miene zum unliebsamen Spiel und halten — ich sollt' es nicht verrathen, allein ich rechne auf allseitige Verschwiegenheit — und halten bereits eine Stelle in Bereitschaft, um sie mit dem Herrn Junker von Abensberg zu besetzen, was mich betrifft, so bin ich ein alter, treuer Diener, den man wegen einer Heirat auch nicht vor die Thüre weisen konnte, und so kam es, daß ich mit dem Strome schwimme, und daß Seine Durchlaucht mürbe wurden. Jetzt ist das Eis gebrochen, nun werden die Fürst Salm'schen Diener nacheinander heiraten wie die Spatzen —

Sie glauben also, fragte Hartwig, daß der Fürst gegen meine Verbindung mit dem Fräulein keine Einwendung machen wird?

Was Einwendung? Ich hatte ja schon die Ehre, Sie zu versichern, daß Ihr Platz bereits ausgesucht und bestimmt, mithin für Ihre Vermälung bereits fürgesorgt ist.

Der Junker überließ sich dem freudigen Eindrucke dieser Mittheilung und der Kammerdiener begann hierauf von der Verlobung zu sprechen und setzte deren Dringlichkeit, für den ganzen Strom, mit dem er schwamm, eines Weiteren auseinander.

In Folge dieses Impulses wurde beschlossen, daß diese Zeremonie unter dem Zusammentritt aller Bekannten schon am nächsten Abende in diesem Hause vor sich gehen sollte und zwar unter Herbeiziehung eines Doktor Juris und des Gerichtsschreibers, um alle nöthigen Schriftstücke sogleich abzufassen und wegen der Annulirung der Odowalsky'schen Vormundschaft das Nöthige einzuleiten.

Da die Nacht während dieser mehr interessanten als wichtigen Besprechungen vorgeschritten war, trennte man sich.

Fuchsmundi und seine Gattin begaben sich hinab in ihre Wohnung.

Pistrich und der Junker verließen das Haus, gingen miteinander der Stadt zu, wo der Junker sich von dem Kammerdiener trennte und der Roßau zuschritt.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am folgenden Vormittage erschien ein Lakai in der Salm'schen Livrée mit dem Auftrage von Seite des Fürsten, das gnädige Fräulein möge sogleich bei Seiner Durchlaucht erscheinen und die bewußten Dokumente mitbringen.

Helmine beeilte sich Toilette zu machen, der Diener wartete und folgte dann der jungen Gräfin gleichsam als Ehrenbegleiter in etiketmäßiger Entfernung nach.

Als man auf dem Glacis anlangte, kam eine Kutsche herangefahren.

Der Kutscher winkte dem Lakai, dieser eilte zu ihm, sprach einige Worte mit ihm, und kam mit der Meldung zurück, Seine Durchlaucht senden dem gnädigen Fräulein die Equipage zur Benützung, denn Seine Durchlaucht werden das Fräulein Seiner Majestät dem Kaiser während der Jagdruhezeit im Ebersdorfer Forste vorstellen.

Die junge Gräfin schöpfte nicht den leisesten Verdacht, sondern stieg erfreut von der angenehmen Botschaft in die Karosse.

Man fuhr über den Rennweg und passirte die St. Marxer Linie.

Außerhalb derselben, der Ort Simmering bestand damals nur aus wenigen entlegenen Hausern, hielt der Wa-

gen einen Moment an, der Kutschenschlag flog auf, Herr von Odowalsky sprang in das Gefährte, welches sich wieder in Bewegung setzte.

Das Fräulein, einen Moment erschreckt, fühlte augenblicklich die Schlinge, in welche Sie sich begeben, und strengte sich an, ihre Fassung und ihre volle Geistesthätigkeit zu behaupten.

Der Baron verlor keine Zeit, mit jener Unruhe, welche die Gefahr Jedem einflößt, der auf Eine Karte Alles einsetzt, sagte er:

Helmine, Du befindest Dich in meiner Gewalt. Meine Einleitungen sind derart getroffen, daß Du unfehlbar verloren bist, wenn Du Dich meinem Willen widersetzest. Gib die Dokumente her!

Das Fräulein schaute ihn verächtlich an und sagte:

Der Herr Baron sind bis zur Rolle des Wegelagerers herabgestiegen —

Ohne Einwendung, ohne viel Worte, ich verlange jene Dokumente nicht blos, die Dich der Vormundschaft entziehen, sondern auch das Billet, welches der Dir Betrüger Werner mit meiner angeblichen Unterschrift eingehändigt —

Helmine unterschätzte keinen Moment die Gefahr, in der sie schwebte.

Dem Oheim mußte Alles daran gelegen sein, jenes ihn kompromittirende Billet in die Hände zu bekommen, er durfte das Damoklesschwert über seinem Haupte nicht schweben lassen.

So einleuchtend ihr dieß erschien, eben so fühlte sie auch die Nothwendigkeit, sich ihrer Waffen nicht zu begeben.

Mit dem Verluste derselben rückte auch das bereits erreichte Ziel wieder in die Ferne und im günstigsten Falle würde sie in einen langwierigen Prozeß verwickelt, dessen

Entscheidung trotz des Einflusses des Fürsten bei dem damaligen Zustande der Rechtsverhältnisse immerhin nicht am günstigsten ausfallen konnte.

Außerdem glaubte das Fräulein, selbst in dem Falle, wenn sie dem Oheim die Dokumente übergab, das Schlimmste von ihm gewärtigen zu sollen und es zeigte sich gleich, daß ihre Furcht keine ungerechtfertigte war.

Sie wollen mich zwingen, die Dokumente herauszugeben? sagte sie, was werden Sie beginnen, wenn ich mich widersetze?

Ich werde Dich tödten.

Und sich mit einem Morde belasten!

Wer wird mir ihn beweisen?

Der Fürst Salm.

Meine Maßregeln sind getroffen, daß ich ihm durch Zeugen beweisen werde, mich am heutigen Vormittage in Pest befunden zu haben.

Ah, dachte Helmine, er hat sich für den Fall eines Mordes vorgesehen, er ist darauf vorbereitet, ich habe selbst wenn ich nachgäbe das Schlimmste zu gewärtigen.

Ohne sich weiter zu bedenken, zertrümmerte sie mit der Hand die Krystallscheiben der Wagenfenster und schrie so laut als sie vermochte: „Zu Hilfe, zu Hilfe!"

Fast in demselben Augenblicke erscholl an der Seite der Karosse Hundegebell.

Dieß Alles kam so rasch, so unerwartet, daß Odowalsky kaum Zeit gewann, die Nichte vom Schlage zurückzureißen; allein schon hatte diese die Stimme des Hundes erkannt, — es war Mustafa, der seiner Herrin, ohne daß sie es wahrnahm, vom Hause aus nachgeschlichen und als sie den Wagen bestieg, diesem nachgelaufen war, — schon

also hatte diese das treue Thier erkannt, schon hatte sie ihm die Worte: „Faß an!“ zugerufen.

Nun entbrannte ein Doppelkampf, ein Kampf in und außerhalb des Wagens.

Der in den Plan Odowalsky's eingeweihte Kutscher trieb die Pferde stärker an, aber Mustafa bedurfte nur eines mächtigen Sprunges und er befand sich vor ihren Köpfen in der offenbaren Absicht, das Gespann durch seine Saltis zum Stehen zu bringen.

Die Pferde wurden gezwungen, ihren Lauf zu verzögern.

Damit war jedoch Mustafa nicht gedient, er sprang bei Seite um die Renner in der Flanke anzugreifen.

In diesem Augenblicke schlug der Kutscher mit der Peitsche nach ihm.

Die lange Peitschenschnur verfing sich an dem Leib des Hundes, er purzelte um, raffte sich aber auf, zerrte an der Schnur, der unsicher gewordene Kutscher, um die Zügel besser handhaben zu können, ließ die Peitsche fallen.

Mustafa machte einige Sprünge, befreite sich von der schlaff gewordenen Fessel nnd durch die öfter ertönenden Hilferufe der Herrin aufgestachelt, sprang er wie wüthend dem einen Pferde an den Hals, grub ihm die scharfen Zähne in's Fleisch, Blut spritzte auf, das Pferd wieherte schmerzhaft — nur wenige Sekunden und es stürzte zusammen.

Der Angriff und der Sieg Mustafas bis zu dem Momente, wo das Gefährte stille zu halten gezwungen war, hatte im Ganzen kaum zwei Minuten gedauert.

Das Gebell des Hundes verkündete seinen Triumf, doch Mustafa war nicht gewohnt, auf errungenen Lorbern auszuruhen, einen neuen Angriffspunkt sich wählend erschien er blitzschnell am Wagen, stellte sich auf die Hinterbeine,

richtete sich der ganzen Größe nach auf und schaute fortbellend durch das zertrümmerte Kutschenfenster in das Innere der Karosse.

Odowalsky hatte seine Nichte vom Wagenfenster zurückgerissen, doch diese setzte sich zur Gegenwehr, ein Faustschlag gegen das Auge des Barons geführt, traf ihn schmerzhaft und brachte ihn aus der Fassung.

Der enge Raum im Wagen gestattete dem unstreitig Stärkeren nicht seine Kraft zu entfalten, er machte Anstrengungen, die Nichte am Rufen zu hindern und als diese nichts fruchteten, suchte er den in der Brusttasche verborgenen Dolch hervorzuziehen.

Helmine warf sich auf ihn und fuhr fort nach Hilfe zu rufen.

Hätte der Baron ebenso den Muth wie den Willen zum Morde besessen, es wäre um das Leben der jungen Gräfin geschehen gewesen, allein der Gedanke, daß er sich auf einer lebhaft befahrenen Straße befinde, und das lärmende Gebell des Hundes drückten seinen wenigen Muth zu Boden, lähmten seinen Arm und ließen ihn, die kostbare Zeit vergeudend, nach einem Entschlusse ringen.

In diesem Momente hielt der Wagen durch den Fall des einen Pferdes an.

Odowalsky, zu beschäftigt, um Mustafa's Sieg zu bemerken, schrie dem Kutscher zu, weiter zu fahren, doch dieser sprang vom Bock und ergriff die Flucht.

Er hatte seine sehr wichtigen Gründe dazu, zwei Simmeringer, durch den Lärm herbeigelockt, kamen nämlich auf der Straße eilig heran und der Kutscher von seinem erhöhten Sitz bemerkte sie zuerst.

Jetzt erschien Mustafa's Kopf am zerschlagenen Kutschenfenster, der Hund ersah kaum seine Herrin im Kampfe

als er ein fürchterliches Geheul ausstieß und vergebliche Versuche machte, zu dem Fenster emporzuklettern —

Die heraneilenden Männer, aus der Ferne schon erkennend, daß es sich um ein Verbrechen handle, begannen, um den Thäter durch ihre Anwesenheit zu erschrecken, laut zu schreien: „Wir kommen schon, wir kommen schon!

Odowalsky durch diesen Ruf ganz außer Fassung gebracht, gab den Anschlag auf, machte sich, blos auf seine Rettung bedacht, mit dem letzten Rest seiner Kraft frei und entfloh den zweiten Kutschenschlag aufreißend, aus dem Wagen.

Mustafa ersah den Feind seiner Herrin kaum entrinnen, als er in mächtigen Sätzen ihn verfolgte, nach wenigen Schritten einholte und von rückwärts zu Boden riß.

Helmine kaum allein, stürzte aus dem Wagen, ihr Blick traf die zu Hilfe herbeigeeilten Männer, sie lief auf sie zu, sie um ihren Beistand anflehend.

Währenddem gewann Mustafa Zeit seine Wuth an dem Feinde seiner Herrin, an seinem Feinde zu kühlen.

Die Simmeringer fanden den Baron an zahllosen Wunden blutend, besinnungslos auf dem Boden, Mustafa von Blut gefärbt mit Schaum bedeckt, sprang seiner Herrin lustig entgegen.

Wenige Worte der jungen Gräfin hatten die Männer von der Gefahr, aus der sie befreit worden, in Kenntniß gesetzt.

Odowalsky wurde nach der nächsten Hütte getragen.

Helmine überließ ihn seinem Schicksale und eilte zurück nach Wien.

Die Entrüstung, welche dieser verbrecherische Anschlag bei den Freunden des Fräuleins hervorrief, war so groß, daß Helmine auf deren Drängen sich sogleich zum Fürsten

Salm begeben mußte, wo sie Pistrich von dem Vorfalle in Kenntniß setzte, der sich beeilte, ihn Seiner Durchlaucht zu melden.

Der Fürst ließ sich von der jungen Gräfin eines Ausführlichen berichten, hörte ihr aufmerksam zu und sagte dann kurz: „Beruhigen Sie sich, Komtesse, der Schurke soll fürderhin meinen Namen zu keinem Bubenstücke mißbrauchen und weder Sie noch irgend einen Menschen mehr bedrohen!“

Damit wurde Helmine entlassen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Salm traf bezüglich Odowalsky's sogleich seine Maßregeln, dieses Mal begnügte er sich aber damit nicht, sondern er beschied auch die Baronin, Helminen's Tante, zu sich, die er als eine Mitschuldige des Verbrechens empfing und behandelte.

Madame, sagte er, ihr Gatte befindet sich in diesem Augenblicke bereits als gemeiner Verbrecher in den Händen der Justiz, die Aussagen Ihrer Nichte machen Sie zur Mittheilnehmerin des früheren gewaltthätigen Verfahrens und ich bin entschlossen, auch Ihnen den Prozeß machen zu lassen. Verschonen Sie mich mit Ihren Thränen und Klagen, Sie sind eine falsche Heuchlerin, Sie wissen recht wohl, wem der Graf von Kronwall, Helminen's Vater und Ihr leiblicher Bruder, es verdankt, daß er verbannt wurde. Die Strafe für jene Verläumdungen findet sich jetzt ein, etwas spät zwar, aber noch immer früh genug, um anderen Habsüchtigen zum warnenden Beispiele zu dienen. Auf die Fürbitte Ihrer Nichte will ich Ihnen indessen eine Pforte offen lassen, durch welche Sie der Ehrlosigkeit und der Festungshaft entschlüpfen können. Unterbrechen Sie mich nicht. Ihrem Gatten ist als einem gemeinen Verbrecher die Wohlthat, über sein Vermögen verfügen zu können, entzogen, Sie werden daher ein rechtsgiltiges Dokument aus-

stellen lassen, worin Sie die Gräfin, Ihre Nichte, zur Universalerbin einsetzen und sich zur Buße in eines der strengsten Klöster zurückziehen. Beide diese Anordnungen müssen binnen vierundzwanzig Stunden vollzogen sein, oder man wird Sie als Theilnehmerin an dem Verbrechen Ihres Gatten verhaften. Dies mein letztes Wort — ich dulde keine Einwendung, entfernen Sie sich!

Die Baronin schwankte wie eine durch einen Mechanismus fortbewegte Leiche aus dem Gemache.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Frau Ulrike fügte sich wuthknirschend dem Befehle des Fürsten, das von ihr unterfertigte Dokument konnte auch von den Verwandten Odowalsky's nicht angefochten werden, da dieser das Ende des Prozesses nicht erlebte, sondern den von Mustafa erhaltenen Wunden erlag.

Helminen's Tante schied ebenfalls bald darauf aus diesem Leben und zwar an einem Gallenübel, der deutlichste Beweis, daß ihre Frömmigkeit eine erheuchelte war, denn der wirkliche Fromme ärgert sich nicht, sondern ergibt *sich* in Demuth.